



UNIVERSITÄT BONN

forsch

Bonner Universitäts-Magazin

Sommer 2017



Kommunikationsgenie Martin Luther

Der neue Kanzler im Interview
Roboter im Trainingslager
300 Jahre alter Duft gefällt noch heute



Bleiben Sie mit der Universität Bonn verbunden ...

... und werden Sie Mitglied der Universitätsgesellschaft,
dem Förderverein der Universität Bonn.

**Ihnen liegen die Universität Bonn und ihr
wissenschaftlicher Nachwuchs besonders am Herzen?**
Dann helfen Sie uns mit Ihrem jährlichen Mitglieds-
beitrag bei der Förderung universitärer Projekte,
der Unterstützung des Deutschlandstipendiums und
der Vergabe hochdotierter Preise.

**Im Gegenzug profitieren Sie von
folgenden Vorteilen (u. a.):**

- ✓ kostenlose Teilnahme am Studium
Universale
- ✓ Exklusive Veranstaltungen der
Universitätsgesellschaft
- ✓ Sonderkonditionen beim Hochschulsport,
im Universitätsmuseum und in den Mensen
der Universität
- ✓ Nutzung von Angeboten der
Universitäts- und Landesbibliotheken
- ✓ forsch – die Bonner Universitätsnachrichten
viermal jährlich frei Haus
- ✓ Knüpfen wertvoller Kontakte

Möchten Sie mehr erfahren?

www.ugb.uni-bonn.de

oder Poppelsdorfer Allee 49
53115 Bonn
Tel.: 0228 / 73-7021 und -4377
Fax: 0228 / 73-4499
E-Mail: ugb@uni-bonn.de





Foto: Volker Lammert

Editorial

▲ „March for Science“
im Bonner Hofgarten

Liebe Leserinnen und Leser,

was hätte Martin Luther wohl zu den „alternativen Fakten“ von heute gesagt? Wir wissen es nicht, aber dem Stammvater der Reformation wären bestimmt einige markige Worte eingefallen. Wissenschaftlich differenziert und fachlich facettenreich äußern sich dagegen Mitglieder des Lehrkörpers der Universität anlässlich des 500. Jahrestages des Thesenanschlags von Wittenberg in diesem Heft.

Dass man heute nicht tatenlos mit ansehen sollte, wie Populisten und Lobbyisten aus politischem Kalkül das Vertrauen der Bevölkerung in Wissenschaft und Forschung untergraben, dürfte sich inzwischen herumgesprochen haben. Der „March for Science“ im Frühjahr war dafür das vielleicht sichtbarste Zeichen, auch wenn auf der demonstrationserprobten Hofgartenwiese durchaus noch Raum für mehr Gleichgesinnte gewesen wäre.

Aber war es das jetzt eigentlich schon? Wir finden: Der lange Marsch für die Wissenschaft hat gerade erst begonnen! Es braucht nun kontinuierliche Bemühungen, um Wissenschaft wieder fester in der Gesellschaft zu verankern und neues Vertrauen in ihren Wert zu schaffen. Gelingen wird dies nicht allein durch Demonstrationen. Mit der Wissenschaftskommunikation und ihren vielfältigen Formaten sind alle Instrumente zur Vermittlung von Forschung und die zielgruppenspezifische Begeisterung von Laien für Wissenschaft längst vorhanden. Jetzt heißt es, sie auch zu nutzen!

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Redaktionsteam

- 4 Interview:**
Der neue Kanzler Holger Gottschalk zu seinen ersten 100 Tagen im Amt
- 7 March for Science:**
Kundgebung für die Freiheit der Forschung
- 8 Es geht voran:**
Campus Poppelsdorf ist übergeben, die Arbeiten am Schloss beginnen
- 9 Gemeinsam gegründet:**
Bonn-Kölner Institut für Wirtschaftswissenschaften
- 9 Medizin:** 25 zusätzliche Studienplätze am „Campus Siegen“
- 10 Kooperation:** Die Universität Bonn und das Reich der Mitte
- 11 Programm für Geflüchtete:**
Integration ins Studium ist kein Selbstläufer
- 12 Martin Luther:**
„Thesen“ zum Reformator aus unterschiedlichen Disziplinen
- 15 Langes Leben:** Die Rolle des Proteins „CHIP“ beim Altern
- 16 Reliquie konserviert:** Seidentunika des Heiligen Ambrosius
- 17 Astronauten-Training:**
Meteorologin will ins All
- 19 Millionen-Lizenz:**
Patent des Exzellenzclusters ImmunoSensation
- 20 Molekulare Uhr:**
Cannabis kehrt Alterungsprozess bei Mäusen um
- 22 IT-Sicherheit:** Informatik-Startup deckt Lücken auf
- 24 Gut trainiert:**
Erst menschliche Coaches machen Roboter erfolgreich
- 29 Mediziner Ausbildung:**
Im Skills Lab üben Studierende minimal-invasive OPs
- 30 Phänomen:** Harry Potter in der Literaturwissenschaft
- 31 Wurzeln in der Uni:**
Aus Masterarbeit entsteht ein regionales Bioprodukt
- 32 Wer sich bewegt, bewegt Europa:**
30 Jahre Erasmus-Austausch
- 35 Erfolgreich:** Informatikstudent punktet bei Filmwettbewerb

4

Foto: Barbara Frommann



16

Foto: Sabine Schrenk



39

Foto: Klaus Herkenrath



17

Foto: Rolf Müller/Ulbon UKB



19

Foto: Manfred H. Vogel



15

Foto: Barbara Frommann



Foto: Ulrike Eva Klopp

31



41

Foto: Ulrike Eva Klopp



24

Foto: Ulrike Eva Klopp



42

Foto: Ulrike Eva Klopp

- 36 Endlich Student:**
John Tumusiime aus Uganda nutzt seine Chance – und engagiert sich für andere
- 38 Fotowettbewerb:**
Uni und Stadt – Menschen und Momente
- 39 200 Jahre – 200 Geschichten:**
Besonderes aus Uni-Sammlungen in Text und Bild
- 40 Wissen teilen:**
Neues Forum für Angestellte in den Laboren
- 41 Nichts wie raus:**
Hochschulsport unter freiem Himmel und ohne Anmeldung
- 42 Dufte:** Ein Bonner Absolvent leitet die älteste Parfümfabrik der Welt
- 44 Der Raritäten-Scout:**
Ehemaliger Bonner Student wählt die Filme für das Internationale Stummfilmfestival aus
- 45 Meldungen**
- 49 Vorge stellt:** Neuberufene
- 50 Nach Feierabend...**
taucht Frau Böhnert ab
- 52 Zum guten Schluss:**
Landwirtschaftsstudentin steht auf der Seite „ihrer“ Bauern
- 51 Impressum**

„Ich freue mich auf das Jubiläumsjahr“

Kanzler Holger Gottschalk
zu seinen ersten 100 Tagen
im neuen Amt

Seit Januar leitet Holger Gottschalk die Verwaltung der
Bonner Universität. Der neue Kanzler zieht im Interview
eine erste Bilanz und wagt einen Blick in die Zukunft.
Die Fragen stellten Dr. Andreas Archut und Johannes Seiler.



Wie haben Sie sich in Bonn eingelebt?

Inzwischen bin ich von Frankfurt nach Bonn umgezogen. Das Wandeln zwischen den zwei Welten hat damit ein Ende gefunden. Ich fühle mich sowohl in Bonn als auch an der Universität sehr wohl. Deshalb bin ich sehr froh, den Wechsel nach Bonn gewagt zu haben.

Haben Sie einen Kulturschock erlitten?

So hart würde ich das nicht bezeichnen. Aber in meiner ersten Woche musste ich mit meinen Kolleginnen und Kollegen an der Prinzenproklamation teilnehmen. Das war für mich Neuland. Hessen ist nur in einigen Teilen auch eine Faschingshochburg, wie es dort heißt, aber solche Veranstaltungen gibt es nicht und man kann sich der Faschingsszene leicht entziehen. Auch beim Rosenmontagsumzug erlebte ich diesen Ausnahmezustand. Das waren neue Erfahrungen für mich. Es hat Spaß gemacht, ich würde es auch wieder tun!

Gibt es etwas, was Ihnen in Bonn ganz besonders gut gefällt?

An Bonn gefällt mir die Mischung aus Urbanität und dem sehr abwechslungsreichen Umland. Siebengebirge, Drachenfels, Petersberg und der Rhein – das hat Charme.

Vom Umland her dringen wir zum Kern vor: Wie unterscheiden sich die Universitäten Bonn und Frankfurt?

Mir würde es einfacher fallen, Gemeinsamkeiten zu beschreiben. Aber mit Blick auf das Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne unterscheiden sich Bonn und Frankfurt erheblich. Die Universität Bonn zeichnet sich durch hohes Innovationspotential aus und kann insbesondere in der Forschung ohne weiteres mit den internationalen Spitzenuniversitäten Schritt halten. Auf der anderen Seite hat sich die Universität Bonn aber auch immer dadurch hervorgetan, auf ihre Tradition zurückzuschauen. Das gibt es in dieser Form in Frankfurt nicht oder nicht mehr. Die Universität Frankfurt ist zwar ebenfalls forschungstark, ist jedoch nur etwa halb so alt wie die Universität Bonn. 2014 wurde dort das 100-jährige Bestehen gefeiert. In Frankfurt hat man sehr bewusst mit der Tradition gebrochen: Talare sind dort nur noch sehr selten zu sehen. Darüber hinaus wurde in Frankfurt bewusst entschieden, das historische Hauptgebäude der Universität aufzugeben und es gegen moderne Gebäude am neuen Campus einzutauschen. Einen derartigen Tausch könnte ich mir in Bonn nicht vorstellen.



Mit Blick auf die vergangenen Monate: Was ärgert Sie?

Gelegentlich habe ich mich über mich selbst geärgert – etwa wenn ich einen Sachverhalt nicht sofort erfasste oder bestimmte Themen nicht auf Anhieb richtig einordnen konnte. Nach einiger Zeit habe ich aber gemerkt, dass das völlig normal ist. Der gleichzeitige Wechsel von Arbeitsplatz und Wohnort ist in mehrfacher Hinsicht eine große Herausforderung.

Was freut Sie?

Ich freue mich, dass ich hier bin, dass ich in Bonn „angekommen“ bin. Im Rückblick erscheint mir dieser Wechsel auch ganz gelungen. Ich habe die Universität bewusst erkundet, viele Menschen und Einrichtungen kennengelernt.

Sie haben sich in Ihren ersten hundert Tagen einen Überblick über die aktuelle Situation der Universität verschafft. Wie sieht Ihre Bilanz aus?

Was ich in meinen Antrittsreden als Herausforderungen formuliert habe, hat sich überwiegend bestätigt. Die Universität Bonn ist nach wie vor dabei, sich im Wettbewerb zu profilieren. Wir wollen uns im Rahmen der Exzellenzstrategie gegenüber anderen Universitäten behaupten und zumindest unsere derzeitige Stellung verteidigen. Anfang April haben wir acht Antragskizzen für die Exzellenzstrategie auf den Weg gebracht. Es geht nun darum, dass wir am Ende dieses Prozesses mindestens so erfolgreich sind wie in der letzten Runde. Hierfür muss es uns noch besser gelingen als beim letzten Mal, die Universität Bonn insgesamt mitzunehmen. Dabei sehe ich uns auf einem guten Weg.

Welche Rolle hat dabei der Kanzler als Leiter der Verwaltung?

Bislang ging es darum, gute Forschungsanträge auf den Weg zu bringen. Der Rektor und der Prorektor für Forschung spielten hierbei eine zentrale Rolle. In der zweiten Phase steht an, für das gesamtuniversitäre Konzept auch einen entsprechenden Beitrag aus der Verwaltung heraus zu leisten. Dabei wird es vor allem um Fragen der Governance, der Personalentwicklung und der Etablierung von Qualitätsstandards gehen.

Wie ist es um die Finanzsituation der Universität bestellt?

Bonn erhält – wie alle Universitäten in Deutschland – den größten Beitrag vom Land. Nach Aachen und Bochum bekommt die Universität Bonn den drittgrößten Zuweisungsbetrag insgesamt und bezogen auf einen Studierenden sogar den größten Zuschuss. Das zeigt, dass die Finanzausstattung vergleichsweise gut ist. Allerdings bestehen aus meiner Sicht Risiken mit Blick auf die Jahre nach 2021, wenn die Hochschulpaktmittel nur noch in sehr viel geringerem Umfang zur Verfügung stehen.



Dann sind unter Umständen bestimmte Dinge nicht mehr finanzierbar, die heute selbstverständlich sind. Deswegen habe ich mir angesehen, wie man den „Kuchen“, den wir bekommen, möglichst etwas größer machen könnte.

Wie könnte das Kuchenstück für die Universität Bonn üppiger ausfallen?

Die Universität verliert derzeit über die leistungsorientierte Mittelverteilung des Landes rund 2,4 Millionen Euro pro Jahr. 20 Prozent des Budgets werden in Nordrhein-Westfalen nach Leistungskriterien an die Hochschulen verteilt. Im



Vergleich haben wir zu wenige Absolventen und mit Blick auf die Gleichstellung zu wenige Professorinnen. Bei der dritten Stellschraube, der Drittmittelinwerbung für die Forschung, sind wir vergleichsweise gut. Das dämpft ein wenig, reicht aber nicht, um die Verluste zu kompensieren. Wenn man diese Situation verbessern will, bleibt nur die Möglichkeit zu überlegen, wie man unter Beibehaltung der Drittmittelstärke die Absolventenzahlen und die Zahl der Professorinnen entsprechend verbessern kann. Diese Verände-



rungen kann das Rektorat nicht alleine schaffen, sondern hier sind vor allem die Fakultäten gefragt.

Kann die Exzellenzstrategie das finanzielle Fundament der Universität insgesamt verbessern?

Das würde ich anders formulieren. Aus meiner Sicht sind Erfolge in der Exzellenzstrategie erforderlich, um nicht weiter in Schieflage zu geraten. Diese Fördergelder brauchen wir, um bei den Drittmittelinwerbungen weiterhin zu punkten und auch zukünftig Forschung auf höchstem Niveau betreiben zu können. Aus der Grundfinanzierung wäre das nicht möglich.

Welche Rolle spielen Überlegungen, die Universität auf wenige Standorte zu konzentrieren?

Aus meiner Sicht könnte durch diese Konzentration auf wenige Standorte eine echte Campus-Situation geschaffen werden. Durch die vielen Anmietungen über das ganze Stadtgebiet kann diese Campus-Atmosphäre nur sehr eingeschränkt entstehen. Die Konzentration auf wenige Standorte kann dazu beitragen, dass die Lehrenden, Forschenden, Studierenden und die Verwaltung ihren Aufgaben noch besser nachkommen können. Dies könnte auch dabei helfen, die besten Köpfe für die Universität zu gewinnen und die Gebäude zweckmäßiger zu bewirtschaften.

Könnten Sie bitte diese Zukunftsstandorte klar benennen?

Ich stelle keinen Campus in Frage (lacht). Die Innenstadt mit dem Hauptgebäude ist einer unserer Zukunftsstandorte, idealerweise ergänzt um das Areal der Kinderklinik. Der zweite Standort ist der Campus Poppelsdorf mit tollen, neuen Gebäuden, die voraussichtlich zum Wintersemester in Betrieb gehen. Der dritte Entwicklungsstandort könnte der Campus in Endenich sein, für den derzeit ein städtebaulicher Wettbewerb durchgeführt wird. Dort könnten in der Chemie und Pharmazie weitere Gebäude für einen naturwissenschaftlichen Campus mit Technologiezentrum und ähnlichem entstehen. Der vierte Standort ist der Campus Klein-Altendorf, den ich bald besuchen werde.

Gibt es weitere Punkte, wie Sie die Universität strategisch weiterentwickeln möchten?

Da sehe ich drei Hauptpunkte: Wir müssen unsere Forschungsstärke weiterentwickeln, vor allem im Rahmen der Exzellenzstrategie. Damit geht die Frage einher, wie wir die Internationalisierung in der Forschung auch in anderen Bereichen unterstützen. Der zweite Aspekt ist die bauliche Entwicklung und die Konzentration auf wenige Standorte, die ich bereits genannt habe. Der dritte Punkt ist das Jubiläum: Nächstes Jahr begehen wir das 200-jährige Bestehen der Universität.

Auf was freuen Sie sich beim Jubiläum besonders?

Ich freue mich auf das Jubiläumsjahr insgesamt. Damit haben wir die Chance, unser Wir-Gefühl zu stärken sowie die bestehenden Bande zur Stadtgesellschaft und zu den zahlreichen Wissenschaftsorganisationen in Bonn zu festigen und neue zu knüpfen.

Vor welchen Herausforderungen steht die Universitätsverwaltung?

Auch hierzu möchte ich drei Punkte zur strategischen Entwicklung nennen. Erstens: Die Digitalisierung wird im Hochschulmanagement eine noch größere Rolle spielen. Derzeit gibt es eine ganze Reihe von Projekten, die zur Digitalisierungsstrategie unserer Organisation beitragen. Mit dem Projekt WARP werden viele Verwaltungsprozesse digitalisiert. Darüber hinaus wird mit unserer Prorektorin für Lehre ein Campus-Managementsystem eingeführt werden. Der zweite Punkt ist die Internationalisierung der Verwaltung durch Sprach- und interkulturelle Kompetenzen. Wir brauchen einen guten Service für internationale Forschende und Lehrende sowie Studierende. Drittens: Durch Fluktuation entstehen in den nächsten zehn Jahren viele Vakanzen, die wir auch mit guten internen Kräften nachbesetzen sollten. Deshalb müssen wir heute schon absehen, welche Anforderungen sich in Zukunft für die Personalentwicklung ergeben.

Zur Privatperson: Wie entspannen Sie von Ihren fordernden Aufgaben?

Mein Lebensmotto ist: Der Weg ist das Ziel. In meiner Freizeit bin ich gerne unterwegs – am liebsten beim Joggen und Segeln, manchmal auch beim Bergsteigen.

Haben Sie bereits einen Lieblingsplatz an der Uni?

Es gibt sehr viele Plätze an der Universität, die ich mag. Ich habe aber noch keinen Lieblingsplatz. Bei meinen Erkundungen erlebe ich aber immer wieder Überraschungen. Beim Joggen im Melbtal bin ich neulich auf das Sportgelände gestoßen, an dem auch ein Uni-Schild davorsteht. Das Riesensareal hat mich beeindruckt. Man begegnet der Universität an Orten, wo man sie gar nicht vermutet.

Zur Person: Holger Gottschalk wurde 1970 in Kelkheim/Taunus geboren. Er studierte Betriebswirtschaft in Frankfurt. Im Jahr 2004 wurde er stellvertretender Leiter des Controllings der Goethe-Universität, 2007 Bereichsleiter Finanzen, 2011 ständiger Vertreter des Kanzlers und im Juli 2012 schließlich Kanzler der Stiftungsuniversität in Frankfurt am Main. Zum 1. Januar 2017 hat er die Leitung der Bonner Universitätsverwaltung übernommen.



Kundgebung für Freiheit der Forschung

„March for Science“ zu Gast auf der Hofgartenwiese

Fotos: Voller, Lamert

Unter dem Titel „March for Science“ fanden Ende April weltweit Demonstrationen für Wissenschaft und Forschung statt, um ein Zeichen gegen die grassierende Wissenschaftsfeindlichkeit zu setzen. In Bonn kamen zum March for Science rund 2.000 Menschen an einem besonders exponierten Ort zusammen: Das Rektorat der Universität Bonn hatte für die Kundgebung die Hofgartenwiese zur Verfügung gestellt

Die privaten Organisatoren des March for Science wenden sich mit ihrer überparteilichen und nicht von Institutionen getragenen Aktion gegen die Leugnung des Klimawandels und anderer wissenschaftlich fundierter Erkenntnisse, Verschwörungstheorien und die Verbreitung „alternativer Fakten“ zu politischen Zwecken.

Rektor Prof. Dr. Michael Hoch begrüßte die Teilnehmenden der Kundgebung als „Hausher“ der Hofgartenwiese:

„Die Bedeutung von Wissenschaft und Forschung für unsere Gesellschaft kann man nicht hoch genug bewerten. Es ist Zeit, dafür ein Zeichen zu setzen!“ Viele waren dem Ruf gefolgt – Studierende und Doktoranden, aktive Wissenschaftler und Ehemalige, Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft und Verwaltung.

Die Hofgartenwiese ist ein symbolträchtiger Ort für die Kundgebung, denn hier fanden in den Siebziger und Achtziger Jahren große Massendemonstrationen statt.



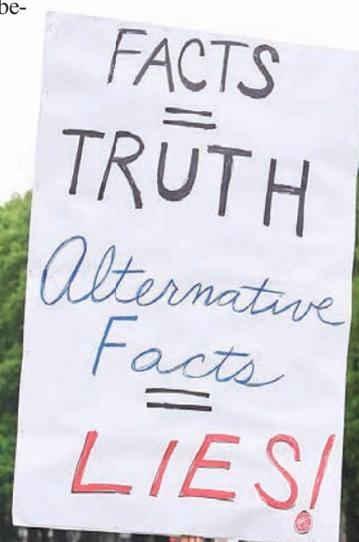
▲ Rektor Prof. Dr. Michael Hoch: „Es ist Zeit, ein Zeichen zu setzen!“

Videopodcast:
Wissen schafft Freiheit



So versammelten sich hier im Oktober 1983 Hunderttausende, um für Frieden und Abrüstung und gegen den NATO-Doppelbeschluss zu demonstrieren.

DR. ANDREAS ARCHUT





Es geht voran: Baustelle Universität Campus Poppelsdorf übergeben – Arbeiten am Schloss beginnen

An der Universität Bonn wird munter gebaut. Zwischenzeitlich wurden einige neue Meilensteine erreicht. Auf dem Campus Poppelsdorf konnten mit der Schlüsselübergabe die Vorbereitungen für den Einzug beginnen.

Nach seiner Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wurde das Barockschloss in den 50er Jahren wieder aufgebaut. Zwischenzeitlich musste das sanierungsbedürftige Dach des Schlosses mit Netzen und Planen gesichert werden.

müssen zum Beispiel noch die Kommunikationselektronik in die Hörsäle des Hörsaalzentrums eingebaut und die Institutsgebäude möbliert werden. Hierfür werden einige Monate veranschlagt.

Der mit rund 8.500 Quadratmetern Nutzfläche größte Neubau ist für die Informatik und das Bonn-Aachen International Center for Information Technology bestimmt. Ein weiteres Gebäude mit 3.500 Quadratmetern Nutzfläche teilen sich die Institute für Numerische Simulation und Ernährungs- und Lebensmittelwissenschaften. Mittelpunkt von Studium und Lehre auf dem Campus wird künftig das Hörsaalzentrum mit seinen 1.500 Quadratmetern Nutzfläche und Hörsälen und Seminarräumen für etwa 1.200 Studierende sein.

Bauarbeiten am Poppelsdorfer Schloss und an der Unigarage

In Kürze sollen auch die Sanierungsarbeiten am Poppelsdorfer Schloss beginnen. Das Schloss wurde im 18. Jahrhundert errichtet und gehört seit der Gründung 1818 der Universität Bonn.

Der BLB NRW hat mitgeteilt, dass zunächst Arbeiten am Schieferdach und dem darunter liegenden Dachstuhl anstehen. Ergänzt werden diese Maßnahmen durch Sanierungsarbeiten an den Fassaden. Die in zwei Bauabschnitten geplanten Arbeiten sollen bis 2019 dauern und werden während des laufenden Betriebs sowohl der Botanischen Gärten als auch der im Schloss ansässigen Institute und Museen ausgeführt. Laut BLB werde dies zwangsläufig zu Beeinträchtigungen und temporären Sperrungen führen. Diese würden frühzeitig allen Beteiligten mitgeteilt.

Auch die lange herbei gesehnten Arbeiten an der Uni-Tiefgarage sollen laut BLB im dritten Quartal diesen Jahres beginnen. Auch hier konnte zwischenzeitlich ein weiterer wichtiger Meilenstein erreicht werden: Die Bezirksregierung hat die für die Sanierung erforderliche Baugenehmigung erteilt. Nachdem die Baustelle im Hofgarten eingerichtet ist, wird mit den Abbrucharbeiten begonnen.

DR. ANDREAS ARCHUT



▲ „Schlüsselfunktion“:
Ein Mitarbeiter baut nach der Übergabe der Gebäude auf dem Campus Poppelsdorf die neuen Schlösser ein. Die Sanierungsarbeiten am Poppelsdorfer Schloss beginnen.

Da herrschte große Erleichterung in der Universität: Die Neubauten des ersten Bauabschnitts des Campus Poppelsdorf wurden Anfang April vom Bauträger, der BAM Deutschland AG, an den Bau- und Liegenschaftsbetrieb (BLB) NRW als Eigentümer und von diesen an die Universität Bonn als Nutzer übergeben. Der sofortige Austausch der Schließanlagen besiegelte den Übergang. Nun werden die Neubauten für den Einzug der Nutzer und den Universitätsbetrieb eingerichtet. Es

Ein Institut zu Ehren von Reinhard Selten

Bonn und Köln kooperieren in den Wirtschaftswissenschaften

Die Universitäten Bonn und Köln haben gemeinsam das Bonn-Cologne Research Institute in Economics (BCecon) gegründet, das durch Rektoratsbeschluss inzwischen in Reinhard-Selten-Institut umbenannt worden ist.

Das Institut wurde zu Ehren des Nobelpreisträgers (1930-2016) gegründet und soll von seinen Schülern Prof. Dr. Benny Moldovanu und Prof. Dr. Bettina Rockenbach geleitet werden. Es dient der Förderung exzellenter Forschung im Bereich der Wirtschaftswissenschaften. Die Rektoren unterzeichnen einen Kooperationsvertrag, der die Zusammenarbeit der beiden Universitäten im Bereich der Wirtschaftswissenschaften auf eine neue Grundlage stellen soll.

„Die weltweit renommierte Bonner Ökonomie, die von unserem Nobelpreisträger Reinhard Selten nachhaltig geprägt wurde, gehört seit vielen Jahren zu den Exzellenzbereichen der Bonner Universität“, sagt Prof. Dr. Michael Hoch, Rektor der Bonner Alma mater. Es entsteht ein einzigartiges Forschungsinstitut in der Tradition von Reinhard Selten, in dem internationale Gastwissenschaftler und Studierende die aktuellen Herausforderungen der theoretischen und angewandten Wirtschaftsforschung adressieren werden.



Foto: Barbara Frommann

„Im BCecon haben sich zwei führende wirtschaftswissenschaftliche Institute zu einem international sichtbaren Flaggschiff zur Erforschung von aktuellen Fragestellungen in Verhaltensökonomie, Wirtschaftstheorie und Marktfunktionen zusammengeschlossen“, sagt der Kölner

Rektor Prof. Dr. Axel Freimuth. Zu den aktuellen Herausforderungen zählt die Analyse drängender gesellschaftlicher Probleme, wie zum Beispiel der Digitalisierung oder des Klimawandels, mithilfe moderner Erkenntnisse aus der Wirtschaftstheorie und Verhaltensökonomik.

▲ Nach der Unterzeichnung des Kooperationsvertrags: Die Rektoren Prof. Dr. Michael Hoch (vorne links, Universität Bonn) und Prof. Dr. Axel Freimuth (vorne rechts, Universität zu Köln) sowie die Professoren Benny Moldovanu, Bettina Rockenbach, Felix Bierbrauer und Daniel Zimmer (hinten von links).

25 zusätzliche Studienplätze am „Campus Siegen“

Bonn und Siegen planen gemeinsame Mediziner-Ausbildung

Die Universitäten Bonn und Siegen wollen künftig gemeinsam Mediziner ausbilden. Wenn alles gut geht, könnten bereits ab Wintersemester 2018/19 die ersten 25 Studierenden in Siegen starten.

Im Rahmen des langfristigen Projekts „Medizin neu denken“ planen beide Hochschulen einen „Campus Siegen“ einzurichten – exklusiv für Bonner Studierende nach dem Curriculum der Medizinischen Fakultät der Universität Bonn. „Die nächsten Schritte werden eine Absichtserklärung und die Einsetzung einer gemeinsamen Arbeitsgruppe zur Konzeptentwicklung in Forschung, Lehre und Krankenversorgung sein“,

skizziert der Bonner Dekan Prof. Dr. Nicolas Wernert das weitere Vorgehen.

Der Siegener Rektor Prof. Dr. Holger Burckhart betont: „Neben der klassischen Mediziner Ausbildung sollen im Projekt »Medizin neu denken« Forschungsaktivitäten gemeinsam mit weiteren Partnern aufgebaut werden, die sich auf eine maximal mobile und stark digitalisierte Hochleistungs-Ge-

sundheitsversorgung von der frühesten Kindheit bis zum hohen Alter insbesondere im ländlichen Raum konzentrieren.“ Das zunächst auf fünf Jahre befristete Vorhaben wird von Land, Bund und der EU unterstützt. „Bonn würde nicht nur von zusätzlichen Professuren, sondern auch von Fächern und Forschungsbereichen profitieren, die in Siegen bereits sehr erfolgreich etabliert sind, darunter die Medizin-informatik und -technik, Telemedizin sowie die Versorgungs- und Altersforschung“, begrüßt Rektor Prof. Dr. Michael Hoch das Vorhaben.

Kooperation mit dem Reich der Mitte

Feierliche Eröffnung des Konfuzius-Instituts

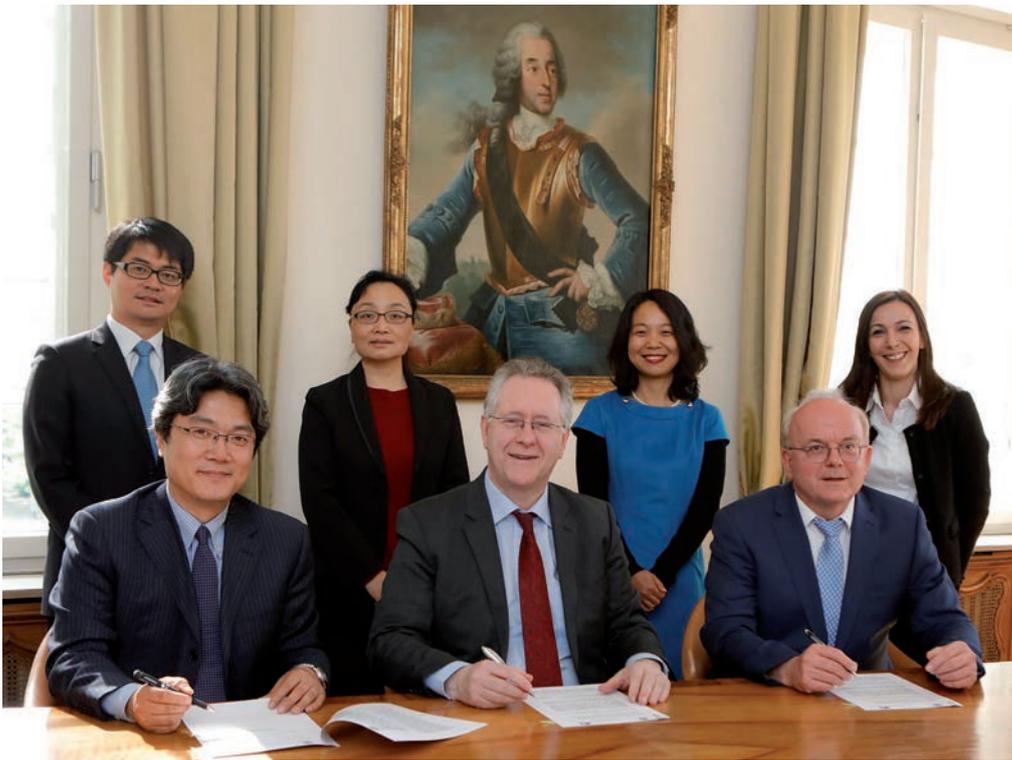


Foto: Barbara Frommann

Ziel ist es, die Zusammenarbeit in den Bereichen Bildung, Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft zwischen China und Deutschland zu stärken. Die drei Kooperationspartner setzten ihre Unterschriften unter eine Vereinbarung: Rektor Prof. Dr. Michael Hoch unterschrieb für die Universität und der Bonner Sinologe Prof. Dr. Ralph Kauz als Vorsitzender des Trägervereins des Instituts im Beisein von Vizepräsident Prof. Zhang Baojun von der Beijing Language and Culture University. Deren Präsident Cui Xiliang, der nicht zur Eröffnungsfeier kommen konnte, hatte die Urkunde bereits zuvor unterzeichnet.

Die nach dem Vorbild der deutschen Goethe-Institute konzipierten Einrichtungen entstehen derzeit weltweit in Kooperation mit renommierten Universitäten. Das Konfuzius-Institut Bonn wird an der Brühler Straße 7 im Bonner Norden untergebracht. Die Räumlichkeiten stellt die Universität Bonn zur Verfügung. Seit Kurzem ist das Konfuzius-Institut Bonn als wissenschaftlich assoziierte Einrichtung – sogenanntes „An-Institut“ – akademisch mit der Universität verbunden.

▲ Vorne von links: Vizepräsident Prof. Zhang Baojun (Beijing Language and Culture University), Rektor Prof. Dr. Michael Hoch und Prof. Dr. Ralph Kauz (Vorsitzender des Trägervereins).

Das neue Konfuzius-Institut wurde von der Universität Bonn gemeinsam mit der Zentrale der Konfuzius-Institute in Peking und der langjährigen Bonner Partner-Universität Beijing Language and Culture University aus der Taufe gehoben.

Chinesische Universitäten als Partner

Delegation der Uni Bonn unterzeichnet Abkommen

Eine hochrangig besetzte Delegation der Universität Bonn unter der Leitung von Rektor Prof. Dr. Michael Hoch unterzeichnete in China erstmalig universitätsweite Kooperationsverträge.

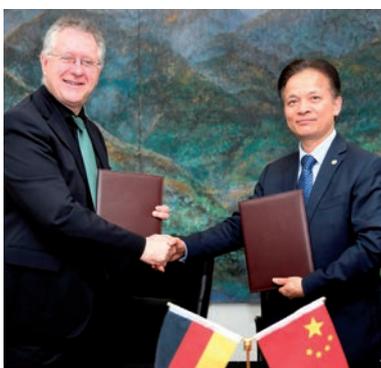


Foto: Lobna Jamal

► Rektor Prof. Dr. Michael Hoch und Präsident Prof. Dr. Zhihua Zhong (Tongji University).

großen Anzahl an Partnerschaften geeignete Verbindungen zu identifizieren, die für einen Ausbau der gemeinsamen Aktivitäten in Frage kommen.

Rektor Hochs China-Reise diente daher vor allem der Vorbereitung dieser neuen, erweiterten Kooperationen und brachte zahlreiche Termine in Peking und Shanghai mit sich. Bei Gesprächen mit den chinesischen Wissenschaftsförderorganisationen ging es darum, wie das Vorhaben durch Förderprogramme unterstützt werden kann.

Darüber hinaus kehrte die Delegation auch mit konkreten Abkommen zurück nach Bonn. So unterzeichnete Prof. Hoch einen Vertrag mit der Beijing Foreign

Studies University über ein Doppel-Master-Programm im Bereich der Sinologie („Translation“) und erhielt von der Zentrale der Konfuzius-Institute („Hanban“) die Zusage für die Weiterfinanzierung der Bonner Gastprofessur im Fach Sinologie.

Erstmals unterzeichnete ein Bonner Rektor ein universitätsweites Memorandum of Understanding mit der Peking University, die eine der renommiertesten Universitäten der Volksrepublik China ist. Inhalt der Vereinbarung ist die Absicht, die Kooperationen auf alle Bereich der Universitäten auszuweiten. Außerdem wurde mit der Tongji University erstmals ein universitätsweites Abkommen unter anderem zur Errichtung eines Shanghai-Bonn Center for Interdisciplinary Research abgeschlossen. Darüber hinaus hat die Delegation eine engere Zusammenarbeit mit dem China Scholarship Council vorbereitet.

Derzeit unterhält die Universität Bonn sechs Partnerschaftsabkommen mit chinesischen Universitäten, die vor allem Vereinbarungen im Bereich des Studierendenaustauschs beinhalten. Die Bonner Hochschulleitung plant, aus der

Integration ins Studium ist kein Selbstläufer

Erste Teilnehmer haben Bonner Programm für Geflüchtete absolviert

Das im Sommersemester 2016 eingeführte Programm zur „Förderung der Integration in das Studium“ (FdIS) ist eine Unterstützungsmaßnahme, die studieninteressierten Geflüchteten unbürokratisch und kostenlos den Weg in ein späteres Studium an der Universität Bonn ebnet. Nach einem Jahr ziehen die Verantwortlichen eine erste, positive Bilanz.

Das FdIS-Programm ist weit mehr als ein Deutschkurs an der Uni, es führt die Teilnehmer auch inhaltlich an das Studium heran. Ziel ist es letztlich, Geflüchteten, die bereits über Studienerfahrung verfügen und erste Deutschkenntnisse gesammelt haben, den Einstieg in das deutsche Hochschulsystem zu erleichtern. Im ersten Semester haben 14 Geflüchtete das FdIS-Programm erfolgreich abgeschlossen, im zweiten Durchgang waren es bereits 25 Personen. Bemerkenswert ist dabei auch, dass das Geschlechterverhältnis der Teilnehmenden nahezu ausgeglichen ist.

In zwei Fällen ist es inzwischen gelungen, FdIS-Teilnehmer erfolgreich in ein reguläres Studium zu überführen. Ein Teilnehmer hat sich zwischenzeitlich für Informatik an der Universität Bonn eingeschrieben, ein anderer fand einen Studienplatz an der Hochschule Bonn-Rhein-Sieg. Aber längst nicht alle, die sich anfangs für das FdIS-Programm angemeldet haben, werden es ihnen gleich tun. Und das ist auch gar nicht erforderlich. Dazu sagt Wolfgang Gerkhausen, Abteilungsleiter im Dezernat für Internationales: „Optimal wäre

natürlich, wenn alle, die das Programm durchlaufen, am Ende auch ins Studium überführt werden könnten. Die Realität sieht aber anders aus.“ So hätten viele Flüchtlinge anfangs unrealistische Vorstellungen vom Studieren in Deutschland. In ihren Heimatländern sind das Studium und der Studienzugang oft völlig anders geregelt als hierzulande.

Dr. Thoralf Räsch, der an der Uni Bonn das Frühstudienprogramm Fördern, Fordern, Forschen betreut und beim FdIS-Programm für den fachlichen Anteil verantwortlich ist, sagt: „Es wäre falsch, im Ausstieg aus dem Programm einen Misserfolg zu sehen. Das FdIS-Programm fördert die persönliche Entwicklung der Teilnehmenden. Nicht immer muss diese Entwicklung in einem Studium münden. Andere Lebensentwürfe können individuell sinnvoller sein.“ Dazu arbeitet die Universität unter anderem regelmäßig mit dem Integration Point, dem Kölner Flüchtlingsrat sowie den benachbarten Hochschulen Bonn/Rhein-Sieg und der TH Köln zusammen. Auch darin unterscheidet sich das FdIS-Programm von vielen anderen Angeboten, indem es auch alternative Karrierewege aufzeigt.

Hicham Boutouil, ein 40-jähriger Kölner mit marokkanischen Wurzeln, ist Alumnus der Universität Bonn und nach siebenjähriger Tätigkeit für den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) an die Bonner Universität zurückgekehrt. Hier arbeitet er nun für das FdIS-Programm zu gleichen Teilen für den administrativen Teil samt der Deutschsprachkursplanung und zum anderen für die Koordinierung des fachlichen Anteils des FdIS-Programms in den Fakultäten in Anlehnung an das Schülerstudienprogramm Fördern Fordern Forschen (FFF)“. Neben der Pflege von Netzwerken der Universität zu einschlägigen Stellen im Bereich der Flüchtlingshilfe gehören Beratungsgespräche mit Geflüchteten zu seinen täglichen Aufgaben. Diese Gespräche finden in der Regel auf Deutsch statt, aber ein Wechsel ins Arabische ist möglich. „Und schon eine Grußformel auf Arabisch kann unter Umständen die Atmosphäre lockern und Vertrauen aufbauen“, sagt er.

Persönliche und individuelle Beratung ist ein Schlüssel zum Erfolg des FdIS-Programms. Und so lautet eine zentrale Erkenntnis aus zwei Semestern Praxis: „Die Heranführung von Geflüchteten an das Studium in Deutschland ist kein Selbstläufer, sondern sehr beratungsintensiv.“ Erste Erfolge zeigen aber, dass Gerkhausen, Räsch und Boutouil dabei auf dem richtigen Weg sind.

DR. ANDREAS ARCHUT

Informationen:
www.uni-bonn.de/die-universitaet/fuer-fluechtlinge/FdIS



REFUGEEES
WELCOME

Politik-
wissenschaft

Medien-
wissenschaft

Theologie

Historie

Philosophie

Portrait des ca. 45jährigen
Martin Luther aus der Werkstatt
Lucas Cranachs des Älteren
(Lutherhaus Wittenberg)

Kunst-
geschichte

Germanistik

Acht „Thesen“ zu Martin Luther

Wissenschaftler äußern sich anlässlich des Jubiläums zum Reformator

Das Jahr 2017 steht im Zeichen der Reformation. Zum 500. Mal jährt sich die Veröffentlichung der 95 Thesen, die Martin Luther der Überlieferung nach an die Tür der Schlosskirche in Wittenberg geschlagen haben soll. Wolfgang Pichler hat Wissenschaftler verschiedener Disziplinen der Universität Bonn dazu befragt.



Foto: Volker Lammert

Hat wirklich „ein einzelner Mensch den Lauf der Geschichte verändert“?

Prof. Dr. Michael Rohrschneider
(Geschichtswissenschaft):

Ein klares „Jein“! Historiker streiten bekanntlich sehr gerne und mit großer Leidenschaft über die Frage, ob der Lauf der Geschichte vor allem durch das Handeln einzelner Persönlichkeiten oder doch vielmehr durch die Wirkungsmacht langfristiger ökonomischer, gesellschaftlicher oder auch kultureller Strukturen geprägt ist. Martin Luther ist ein exzellentes Beispiel für diese Streitfrage: Einerseits hat er durch sein persönliches Wirken tiefgreifende Veränderungen hervorgerufen, deren Konsequenzen zu Beginn seines öffentlichen Auftretens weder absehbar noch intendiert waren. Andererseits wurde am Übergang zur Frühen Neuzeit durch die Erfindung des Buchdrucks mit beweglichen Lettern eine regelrechte Kommunikationsrevolution in Gang gesetzt, deren Folgen nicht weniger gravierend waren als die Konsequenzen der Erfindung des Internet. Ganz banal gesagt, hatte Luther allen früheren Reformatoren voraus, dass seine Schriften gedruckt wurden und damit massenhaft verbreitet werden konnten. Man sieht: Erst durch das Zusammenspiel zwischen dem individuellen Wirken seiner bemerkenswerten Persönlichkeit und den revolutionären Strukturveränderungen im Kommunikationswesen konnte das „Phänomen Luther“ zu dem werden, was es noch heute ist.



Foto: Volker Lammert

Ist Martin Luther wirklich der „Schöpfer der hochdeutschen Sprache“?

Prof. em. Dr. Werner Besch (Deutsche Sprache und ältere deutsche Literatur):

Luther zum „Schöpfer der deutschen Sprache“ zu stilisieren, ist falsch. Luther ist in seine Zeit und Umgebung einzuordnen. Er hat keine „besondere“ Sprache, sondern war eingebunden in die „chursächsische Schreibtradition“ Wittenbergs. Ihre räumliche wie sprachliche Mittelstellung zwischen Nord- und Süddeutschland ermöglichte seiner Bibelübersetzung hohe Autorität und enorme Verbreitung. Dies wird verstärkt durch Luthers Übersetzungsmaxime des „Sinn für Sinn“ statt „Wort für Wort“ – aber auch durch seine enorme Sprachmächtigkeit. Beides ermöglichte ihm eine „deutsche Bibelsprache“ in voller Klarheit und Eindringlichkeit.

Zudem gilt: Weil es in Deutschland keine politische Instanz gab, die stark genug war, ihre eigene Sprachnorm für den gesamten Sprachraum als verbindlich durchzusetzen (wie es etwa in England oder Frankreich der Fall war), trat das von Luther übersetzte „göttliche Wort“ der Bibel als eine noch höhere Autorität in diese Lücke ein. Luther hat die hochdeutsche Sprache nicht „geschaffen“. Aber das Deutsch der Lutherbibel ist wohl der wichtigste Steuerungsfaktor in der neuzeitlichen deutschen Sprachgeschichte.



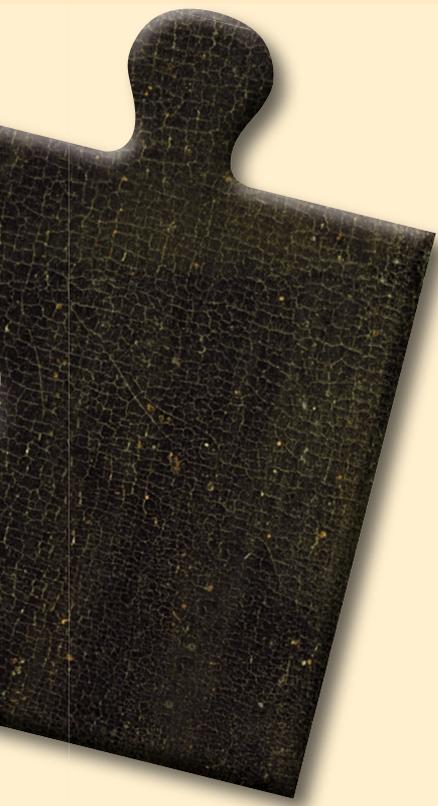
Foto: privat (M. Goldmann)

Haben Martin Luther und die Reformation die Kunst beeinflusst?

Prof. Dr. Birgit Ulrike Münch
(Kunstgeschichte):

Auch wenn die reformatorische Kunst selbstverständlich nicht ohne ihre spätmittelalterlichen Wurzeln denkbar ist, so lässt sich doch sagen, dass mit der Reformation eine Innovation der Bilddidaxe greifbar wird, somit Lehrbilder entstanden, die auf Altartafel oder in der Druckgraphik die neue Lehre einprägsam veranschaulichten. Es entstehen Bilder, die dem Betrachter größere Autonomie zugestehen, und dazu animieren, selbst zu entscheiden, welcher Weg der Richtige ist. Ein Beispiel hierfür wäre das weitverbreitete antithetische Bild „Gesetz und Gnade“.

Ferner beförderte die Reformation maßgeblich die Entwicklung des polemischen Bildes und somit auch der Karikatur, etwa durch illustrierte Flugblätter, die sehr schnell in Umlauf gebracht wurden und das noch neue Medium Druckgraphik zum „konfessionellen Schlagabtausch“ nutzten. Auf längere Sicht betrachtet führte die Reformation zur Etablierung neuer Gemäldegattungen (etwa Genredarstellungen) und zur Zunahme mythologischer Bildthemen – man denke etwa an die zahlreichen Darstellungen der Venus aus der Cranachwerkstatt. Vor allem erfolgte aber auch ein Aufschwung der Porträtkultur, da diese „überkonfessionell“ vertrieben werden konnte. Jedoch konnte die Reformation in einigen Gegenden auch den kurzfristigen Zusammenbruch des Kunstmarktes bedeuten, etwa, wenn die Nachfrage der Käuferschicht bezüglich Heiligenbildern oder Reliquiaren massiv sank.





Hat die Reformation die Sicht des Menschen auf die Welt verändert?

Prof. Dr. Markus Gabriel (Philosophie):

Die Reformation hat die Sicht des Menschen auf sich selber und die Wirklichkeit im Ganzen fundamental verändert und die Moderne entscheidend geprägt. Luther hat mit seinen Reformationsschriften und der Bibelübersetzung einige der ersten Bestseller der Weltgeschichte hervorgebracht. In diesen Texten entwickelt er das Bild des Menschen als bestimmt vom Wunsch nach einem freien Willen, der aber unmöglich zu erreichen ist. Dies wurde politisch umgehend wirksam, obwohl Luther diese Interpretation im Sinne einer sozialen Freiheit eigentlich gar nicht intendiert hatte. Damit hat er zugleich den philosophischen Diskurs in deutscher Sprache so einschneidend bestimmt, dass ohne seine Überlegungen zur Freiheit die Philosophie Kants und Hegels niemals möglich geworden wäre, die sich beide ständig auf ihn beziehen. In der Verschmelzung mit anderen großen Transformationsprozessen der Moderne bestimmt Luther bis heute den Rahmen, in dem der Mensch die Frage nach seiner eigenen Freiheit beantwortet.

War Luther ein Ketzer?

Privatdozent Dr. Oliver Wintzek (Katholische Theologie):

Da Ketzer so grob klingt, verwendet die akademische Sprache eher den Begriff „Häretiker“ – das meint jemanden, der einen Teilaspekt herausreißt und verabsolutiert: Damit wird in der Regel alles schief. Ob man indes dem „Zwang zur Häresie“ (Peter Berger) grundsätzlich entkommen kann, ist eine andere Frage ...

Nicht fraglich dürfte sein, dass Martin Luther zunächst lediglich eine akademische Thesensammlung diskutiert wissen wollte, was innerhalb der gängigen Meinungsvielfalt der Theologien seiner Zeit herzlich unspektakulär war. Was die ganze Sache dann doch zu einem unschönen kirchentrennenden Spektakel werden ließ, dürfte an einer beschleunigten Popularisierung (Buchdruck!) und politischen Trittbrettfahrerei (Herrschaft über die Kirche!) liegen. Luther selbst dürfte durch seine Ruppigkeit nicht unbedingt mäßigend gewirkt haben – aber wenn einem etwas entscheidend wichtig ist, wird man schon mal deutlich.

So sehr Luther in unterschiedlicher Weise als Galionsfigur ge- oder missbraucht wurde: Er ist zunächst ein frommer Mensch des Spätmittelalters – vormodern bis auf die Knochen! Fremdheit ist jedoch keine Häresie und ist auch nicht zu verurteilen. Papst Leo X. (kein Vorbild an Hirtenfürsorge!) verurteilte in der Tat 1520 ein Sammelsurium tatsächlicher oder vorgeblicher Positionen jenes „Mönchleins“ aus der deutschen Provinz; etliche scholastische Spitzfindigkeiten lassen uns Heutige mit großen Fragezeichen in den Augen zurück.

Was fraglos zu einem Urteil (auch seitens der protestantischen Seite!) herausfordert, ist der auch damals vom Papst beargwöhnte Satz Luthers, der freie Wille sei nur dem Namen nach etwas: also nur Schall und Rauch, bestenfalls eine irrige Illusion. Wer „Kirche der Freiheit“ sein will, wird dies ablehnen müssen (oder ein Sophist werden!). Ob indes die Häresie einer Verabsolutierung göttlicher Obrigkeitshoheit zu Ungunsten der errungenen normativen Freiheitsrechte der Moderne (bei aller Überforderungstendenz!) auch in meiner, der katholischen, Theologie gebannt ist, ist ebenfalls eine andere Frage. Die forsche These (nicht rein akademisch!) wäre zu wagen, dass sie es nicht ist ...



Prägt das „protestantische Pfarrhaus“ auch heute noch die deutsche Gesellschaft?

Prof. Dr. Volker Kronenberg (Politische Wissenschaft):

Ist vom „protestantischen Pfarrhaus“ die Rede, denken die einen, zumal im Jubiläumsjahr 2017, an Martin Luther; andere an Max Weber und seine soziologische Analyse der „protestantischen Ethik“, während wiederum dritte, und dies sind gewiss nicht wenige, an Angela Merkel und ihre Herkunft aus demselben denken. Die „Pfarrerstochter“ aus Templin, wie sie biografisch oft und mitunter allzu knapp umschrieben wird – die unpräzise, streng disziplinierte, die protestantisch geprägte Verantwortungsethikerin eben. Doch ungeachtet dieser persönlichen Zuschreibung sollte man die gesamtgesellschaftliche Bedeutung des protestantischen Pfarrhauses für die heutige Zeit auch nicht überschätzen. Diese hat in dem Maße nachgelassen, wie sich die Gesellschaft säkularisiert hat und religiöse Bindungen nachgelassen haben. Mit allen Vor- und Nachteilen, die dies mit sich bringt...

Warum war die Reformation notwendig?

Prof. Dr. Wolfram Kinzig (Evang. Theologie):

Die mittelalterliche Kirche hatte aus dem Blick verloren, dass Gott allein den Menschen aus seinen Verirrungen und Verwirrungen herausführen kann – dazu bedarf es keiner irdischen Vermittler. Der Mensch ist nur dann frei, wenn er seine Hoffnung unmittelbar auf Gott setzt. Daran haben die Reformatoren nachdrücklich und mutig erinnert, und daraus folgte letztlich die Neuorganisation von Kirche und Theologie im Protestantismus.

Protestantinnen und Protestanten brauchen keine Priester und keine Amtskirche, um die göttliche Freiheit von allem Übel dieser Welt zu erlangen. Kirche und Theologie sind dazu da, um den Weg dorthin zu weisen – nicht mehr und nicht weniger. Das scheint mir nach wie vor der wichtigste Differenzpunkt zwischen dem Protestantismus und anderen Konfessionen zu sein.

War Luther ein Kommunikationsgenie?

Prof. Dr. Caja Thimm (Medienwissenschaft):

Luther war in Bezug auf ein heute sehr aktuelles Schlagwort, nämlich „Medienkompetenz“, seiner Zeit weit voraus: Er hat die Rolle von medialer Öffentlichkeit für politische Anliegen als Erfolgsbedingung für eine breite Mobilisierung so gut verstanden wie kaum jemand vor ihm. So setzte er nicht nur die für seine Zeit modernsten Medientechnologien als Public-Relations-Mittel strategisch planvoll ein, sondern entwickelte ein modernes Verständnis von medialer Öffentlichkeit. Mit seiner Öffnung hin zur deutschen Sprache hat er modernes „Zielgruppenmanagement“ umgesetzt – weg von der universitären, lateinsprachigen Elite hin auf breite Bevölkerungsschichten. Diese publizistische Präsenz war auch im Konflikt mit dem Papst ein zentrales Mittel der Auseinandersetzung – letztlich vielleicht sogar lebensrettend für Luther selbst!

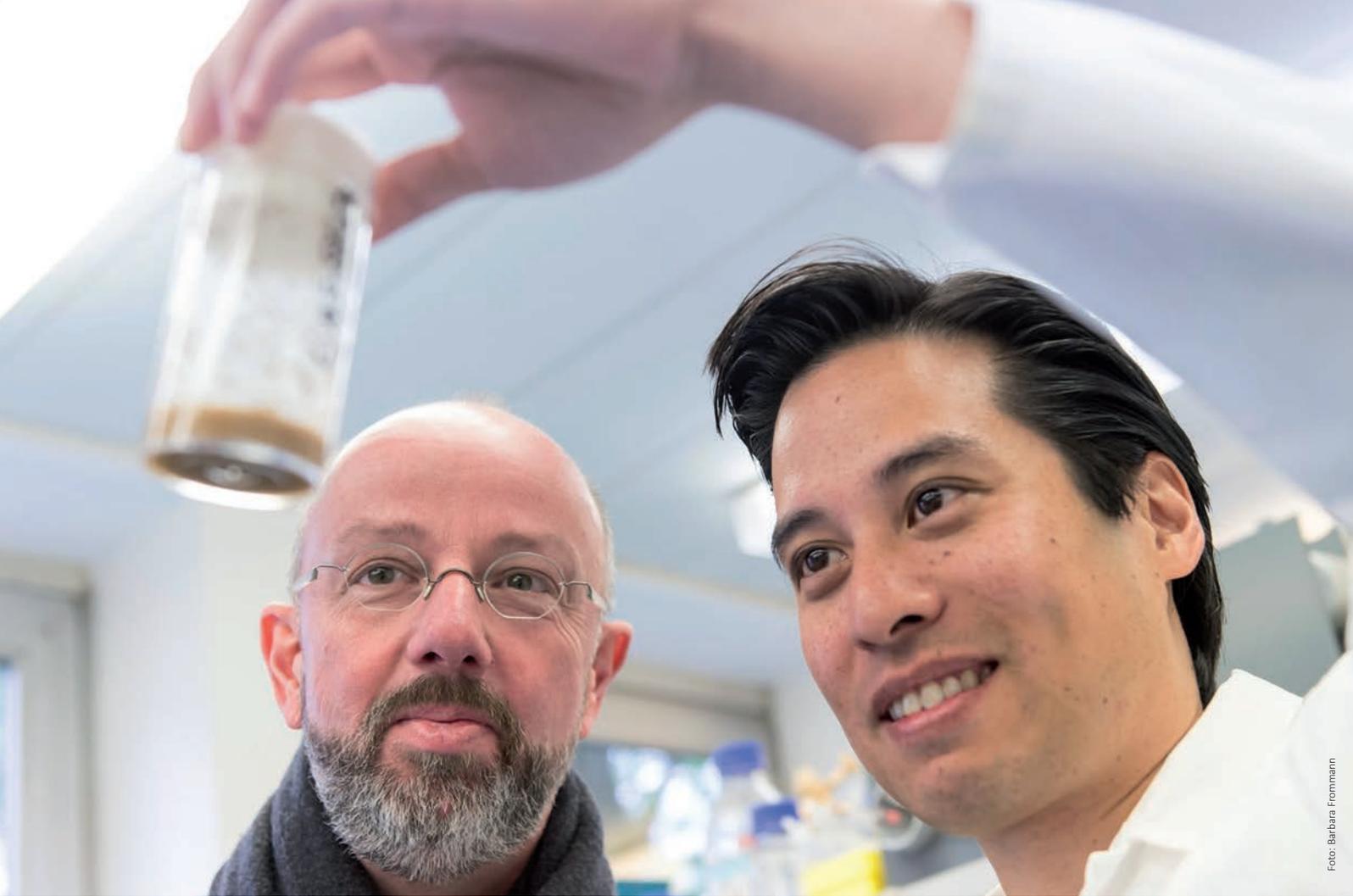


Foto: Barbara Frommann

Anti-Aging durch „CHIP“

Insulinrezeptor wirkt als Bremse auf die Lebenserwartung

Wie lange wir leben, darüber entscheiden unser Lebenswandel - und unsere Erbanlagen. Von besonderer Bedeutung ist dabei ein genetisches Programm, das durch den Insulinrezeptor gesteuert wird. Das hat ein Forscherteam der Universitäten Bonn und Köln nun entdeckt.

Die Zuckeraufnahme und die Regulation der Lebensspanne hängen zusammen. Entscheidend ist dabei das Hormon Insulin. Es senkt den Blutzuckerspiegel, wenn es an seinen Rezeptor auf der Zelloberfläche bindet. Gleichzeitig werden aber auch viele Prozesse zur Stressbewältigung und zum Überleben heruntergefahren. In Zeiten guter Nahrungsversorgung erscheinen sie dem Organismus als überflüssig. Langfristig reduziert dies jedoch die Lebenserwartung. Der Insulinrezeptor wirkt also wie eine Bremse auf die Lebenserwartung. Genetisch veränderte Labortiere, bei denen der Insulinrezeptor nicht mehr funktioniert, leben tatsächlich viel länger als normal.

Wie aber wird der Insulinrezeptor in unseren Zellen und Geweben normalerweise in Schach gehalten? Das Forscherteam zeigt, dass das Protein „CHIP“ dabei

eine entscheidende Rolle spielt. Es wirkt als Entsorgungshelfer, indem es den Insulinrezeptor durch Anheftung eines „grünen Punktes“ in Form des Moleküls Ubiquitin den zellulären Abbau- und Recyclingsystemen zuführt. Damit wird die Lebenserwartungsbremse gelöst und CHIP entfaltet eine Anti-Aging-Aktivität. „CHIP erfüllt diese Funktion sowohl im Fadenwurm, als auch in Fruchtfliegen und beim Menschen. Das macht das Protein so interessant für uns“, erklärt Prof. Dr. Thorsten Hoppe vom Exzellenzcluster CECAD der Universität zu Köln.

Überraschende Befunde

Die Befunde waren zunächst sehr überraschend, da man CHIP bislang mit ganz anderen Abbauvorgängen in Verbindung gebracht hatte. CHIP entsorgt nämlich auch fehlerhafte und beschädigte

Proteine, die vermehrt im Alter auftreten und deren Anhäufung zu Demenz und Muskelschwäche führt. Tatsächlich stellten die Forscher solche degenerativen Erkrankungen im Fadenwurm und in menschlichen Zellen nach und beobachteten, dass dann nicht mehr genug CHIP für den Abbau des Insulinrezeptors zur Verfügung steht. Frühzeitiges Altern ist die Folge.

Lässt sich der langgehegte Traum vom Jungbrunnen verwirklichen und das Leben verlängern, indem Forscher Zellen dazu bringen, mehr CHIP zu bilden? „So einfach ist es leider nicht“, sagt Prof. Dr. Jörg Höhfeld vom Institut für Zellbiologie der Universität Bonn. Bei zu viel CHIP werden nämlich auch unbeschädigte Proteine dem Recycling zugeführt und so der Organismus geschwächt. Die Forscher sind aber bereits Mechanismen auf der Spur, die CHIP gerade beim Abbau des Insulinrezeptors kontrollieren und die eines Tages auch für neue Therapien nutzbar sein könnten.

▲ Prof. Dr. Jörg Höhfeld (links) und sein Mitarbeiter Riga Tawo vom Institut für Zellbiologie mit einem Behälter voller Fruchtfliegen.



Rettung für seltene Seidentunika

Reliquie wird dem Heiligen Ambrosius zugeschrieben

▲ Die Restauratorin Ulrike Reichert löst mit einem flachen Stab vorsichtig die Seidentunika von der Glasplatte.

Bislang verhinderte eine rund 80 Kilogramm schwere Glasplatte, dass in Mailand eine Jahrhunderte alte wertvolle Seidentunika restauriert werden konnte. Nun ist einem Team das Kunststück gelungen, das Textil von seiner schweren Last zu befreien, zu konservieren und für die Nachwelt zu erhalten.

Reliquien waren bereits in der frühen christlichen Kirche verbreitet. Zu den religiös verehrten Hinterlassenschaften der Heiligen zählen zum Beispiel auch Textilien. So werden in Mailand wertvolle Seidengewänder dem Heiligen Ambrosius zugeschrieben. Der Stadtpatron lebte im vierten Jahrhundert, seine Gebeine ruhen dort in der nach ihm benannten Basilika Sant’Ambrogio. Auf ihn gehen zum Beispiel die ambrosianischen Gesänge zurück.

„Unter den Seidengewändern, die als Reliquien des Heiligen verehrt werden, befindet sich auch eine traumhafte schöne Tunika“, sagt Prof. Dr. Sabine Schrenk von der Christlichen Archäologie der Universität Bonn. Der Zahn der Zeit nagte an dem wertvollen Textil, doch konnte eine Konservierung nicht durchgeführt werden, weil die Seidentunika seit vielen Jahren in Mailand unter einer rund 80 Kilogramm schweren Glasplatte aufbewahrt wurde. „Die Scheibe war zum Schutz der Reliquie gedacht“, berichtet Schrenk. „Allerdings warf darunter das Seidentextil Wellen, das große Gewicht der Glasplatte schadete deshalb den viele Jahrhunderte alten Fasern.“

Sabine Schrenk hat mit der Kölner Textilrestauratorin Ulrike Reichert bereits mehrere wertvolle Seidengewebe

in Sant’Ambrogio mit Erfolg konserviert und damit vor weiteren Schäden geschützt. Zusammen mit den Verantwortlichen von Sant’Ambrogio, Abate Erminio de Scalzi und Monsignore Biaggio Pizzi, sowie mit den Denkmalschützern von Diözese und Stadt, Dr. Carlo Capponi und Dr. Antonella Ranaldi, entwickelten Schrenk und Reichert einen Plan. Dabei spielte das Kunsttransportunternehmen APICE aus Mailand eine wichtige Rolle: Geübt im Verfrachten schwerer Gemälde und Skulpturen übernahmen die Experten um Fabiano Panzironi die schwierige Aufgabe, die Glasplattenmontage zu transportieren und abzuheben.

Riskanter Transport

Die mit zirka 170 mal 280 Zentimeter stattliche Seidentunika wurde in einem Schubladenschrank auf der Empore von Sant’Ambrogio verwahrt. Dieser Raum war jedoch für die Konservierungsarbeiten ungeeignet. Deshalb packten die Transporteure die Glasscheiben mit der wertvollen Fracht zwischen zwei große Holzplatten, senkrecht wurde dann das riesige Gebilde durch schmalste und verwinkelte Gänge ins Archiv der Basilika gebracht, das für einen Monat in eine Werkstatt umgewandelt wurde. „Dieser Transport war höchst riskant“, berichtet die Restauratorin Ulrike Reichert. An

manchen Stellen mussten die Kunsttransporteure in Millimeterschritten vorgehen, damit die Passage endlich gelang.

In der Werkstatt angekommen wuchteten die sechs Kunsttransporteure das Glas-Seidentunika-Holz-Sandwich auf einen großen Tisch. Nun stand der gefährlichste Moment der Konservierung bevor. Während die Kunsttransporteure die Glasscheibe mit Sauggriffen ganz wenig anhoben, löste Ulrike Reichert mit einem flachen Stab Quadratzentimeter für Quadratzentimeter ganz vorsichtig die Seidentunika von der Glasscheibe. „Diese Arbeiten zogen sich länger hin – für die Helfer war es ein Kraftakt, die schwere Scheibe die ganze Zeit in der Schwebe zu halten“, sagt Schrenk.

Dann kommt der entscheidende Moment: Wird die obere Glasscheibe beim Hochheben brechen und die Tunika zerreißen? Ganz vorsichtig liften die Spezialisten die schwere Platte mit den Sauggriffen Zentimeter um Zentimeter. Die Seidenfasern bleiben unversehrt! Zügig heben die Träger die Glasscheibe zur Seite und legen sie auf dem Tisch ab. Nun ist das wertvolle Gewebe frei zugänglich für die Konservierung. Die feinen Seidenfasern werden aufwendig gereinigt und die kostbare Tunika anschließend mit einer leichten Kunststoffscheibe gegen Umwelteinwirkungen geschützt. „Der Erfolg zeigt, dass es richtig war, das Wagnis einzugehen“, sagt Schrenk. „Das großartige Team hat gemeinsam diese Herausforderung gemeistert.“

JOHANNES SEILER

Video:
<https://youtu.be/KP4ZTXDZwi4>



„Manchmal hart, immer spannend!“

Die Meteorologin Insa Thiele-Eich auf dem Weg zur Astronautin

Insa Thiele-Eich, Meteorologin an der Universität Bonn, hat es geschafft: Gemeinsam mit Nicola Baumann aus Köln hat sie sich im Finale der Initiative „Die Astronautin“ gegen vier weitere Kandidatinnen durchgesetzt. Eine von beiden soll als erste deutsche Frau zur Internationalen Raumstation ISS fliegen. Die Fragen stellte Johannes Seiler.

Was fasziniert Sie an einem Aufenthalt auf der ISS besonders?

Eine sehr faszinierende Erfahrung wird sicherlich sein, zu erleben, wie die dauerhaft verringerte Schwerkraft sich auf den eigenen Körper auswirkt. Das ist ja auch ein wesentlicher Bestandteil der vielen wissenschaftlichen Experimente, die wir dort zu betreuen hätten.

War es sehr hart, sich gegen mehr als 400 Bewerberinnen durchzusetzen?

Manchmal hart, immer spannend! Genaue Details zum Auswahlverfahren dürfen wir auf Grund einer Schweigepflichterklärung gegenüber dem DLR nicht nennen, aber es gab sowohl kognitive als auch psychologische Tests, die man teilweise auch aus Assessment Centern kennt. Ebenso wurde Grundlagenwissen zu Mathematik, Englisch und Physik abgefragt. In einer weiteren dreitägigen Auswahlrunde wurden wir von Kopf bis Fuß medizinisch getestet. In jedem Fall war ich sehr beeindruckt von den Qualifikationen der Mitkandidatinnen.

Was war Ihr erster Gedanke, als Sie erfuhr, dass Sie an der Astronautinnen-Ausbildung teilnehmen können?

Ich war erstmal gar nicht in der Lage, mich zu freuen, weil meine Auswahl gleichzeitig die Absage an vier andere

Kandidatinnen beinhaltet hat. Wir standen und stehen in sehr engem Austausch, und ich wünschte, wir könnten alle sechs trainieren und fliegen.

Was kommt ab Herbst auf Sie zu? Welche Trainingsstationen werden Sie absolvieren?

Einer der ersten geplanten Trainingsabschnitte sind Parabelflüge in Russland – darauf freue ich mich sehr! Auch Tauchschein, Flugschein und Überlebenstraining sind geplant, bevor die speziellen Vorbereitungen für die Mission beginnen. Dort werden dann neben körperlicher Fitness vor allen Dingen die wissenschaftlichen Experimente im Fokus stehen.

Beim geplanten Start zur ISS im Jahr 2020 wird nur eine der beiden Auswahl-Astronautinnen dabei sein. Wie gehen Sie mit der Unsicherheit um, zuletzt vielleicht doch nicht zum Zug zu kommen?

Die Auswahl wird im Laufe des Trainings anhand objektiver Kriterien getroffen – auch bei der NASA und ESA gibt es keine Fluggarantie. Natürlich wäre ich enttäuscht, aber es ist normal, dass es eine Prime-Besetzung und eine Backup-Crew gibt. Diese Unsicherheit ist man als Wissenschaftlerin im akademischen Mittelbau zudem gewohnt: Schafft es mein Paper durch den Review-Prozess? Woher kommt meine Finanzierung in den nächsten Monaten? Geht mein Projektantrag durch? Ich sehe das also erstmal gelassen.

Wie geht es mit Ihrer wissenschaftlichen Karriere weiter: Lassen sich Ihre Aufgaben am Meteorologischen Institut der Universität Bonn und die Astronautenausbildung parallel weiterverfolgen?

◀ Insa Thiele-Eich, Meteorologin an der Universität Bonn, startet im Herbst mit ihrer Astronautinnen-Ausbildung.

Ich bleibe bis mindestens Ende 2017 als wissenschaftliche Koordinatorin des Sonderforschungsbereichs/Transregios 32 an der Universität Bonn, die ersten Trainingsabschnitte erfolgen nebenberuflich. Der TR32 läuft Ende 2018 aus, und ich hoffe, ich kann das Projekt noch zumindest in Teilzeit bis zum Ende begleiten. Außerdem sind weitere wissenschaftliche Projekte in Planung, bei denen ich aktiv mitforschen möchte, so dass ich weiterhin Teil der wissenschaftlichen Community bleibe.

Was sagen Ihre zwei Töchter und Ihr Mann zu Ihren Plänen, ins All aufzubrechen?

Sowohl mein Mann als auch meine Mutter haben einen Artikel über die Initiative gelesen und mir nahezu zeitgleich davon erzählt. Es war allen klar, dass ich mich bewerbe, insofern fielen die Reaktionen durchweg positiv aus. Auch meine Töchter fiebern mit mir mit und waren stolz über jeden bestandenen Test im Auswahlverfahren. Und wenn die ISS manchmal weit weg erscheint – nach Bangladesch sind es weit mehr als 400 Kilometer.

Worauf freuen Sie sich ganz besonders?

Auf die körperlichen und geistigen Herausforderungen im Training, bei denen es sicherlich viel zu entdecken und viel zu lernen geben wird.

Video YouTube



Zur Person: Insa Thiele-Eich, 1983 geboren in Heidelberg, hat an der Universität Bonn Meteorologie studiert. Am hiesigen Meteorologischen Institut ist sie wissenschaftliche Koordinatorin des Sonderforschungsbereichs TR 32, „Patterns in Soil-Vegetation-Atmosphere-Systems: Monitoring, Modelling, Data Assimilation“. Dabei geht es um Grundlagenforschung für eine verbesserte Wetter- und Klimavorhersage. Parallel untersucht sie in ihrer Doktorarbeit die Auswirkungen des Klimawandels auf Bangladesch.

Private Initiative: Die private Initiative „Die Astronautin“ plant, bis zum Jahr 2020 die erste deutsche Astronautin zur Internationalen Raumstation (ISS) zu entsenden. Der erste Trainingsabschnitt ist durch Crowdfunding finanziert. Für die gesamte Mission sollen Sponsoren gefunden werden. Initiatorin des Projekts ist Claudia Kessler, Geschäftsführerin von HE Space Operations, einem Personaldienstleister für Fachkräfte in der Raumfahrt.

Informationen: www.dieastronautin.de



Wie Facebook auf das Gehirn wirkt

► Dr. Sebastian Markt
von der Abteilung
für Biologische und
Differenzielle Biologie
der Universität Bonn.

Likes, Statusmeldungen und Kommentare: Forscher der Universitäten Bonn und Ulm haben in MRT-Aufnahmen Zusammenhänge zwischen der Facebooknutzung auf dem Smartphone und neuroanatomischen Strukturen im „Belohnungssystem“ des Gehirns gefunden. Mit einer eigens programmierten App hatten die Wissenschaftler um Prof. Dr. Christian Montag und Dr. Sebastian Markt zuvor nachvollzogen, wie 62 junge Probanden Facebook auf dem Smartphone nutzen.

Insgesamt fiel die Facebooknutzung der Probanden, darunter viele Studierende der Universität Bonn, moderat aus: Im Durchschnitt öffneten sie ihre App acht bis neun Mal am Tag und sie verbrachten im Mittel 8,2 Minuten täglich in dem sozialen Netzwerk. Korreliert man diese Daten mit den Hirnscans, ist eine höhere Facebooknutzung mit einem geringeren Volumen des Nucleus Accumbens, also einem zentralen Bestandteil des menschlichen Belohnungszentrums im Gehirn, assoziiert.



Foto: Volker Lämmert

„Obwohl die Probanden größtenteils Studierende und somit nicht repräsentativ für die Gesamtbevölkerung sind, gibt die Studie interessante Hinweise für die Suchtforschung. Bei deutlich höherem, womöglich sogar exzessivem Facebook-Nutzungsverhalten, das in der vorliegenden Studie jedoch nicht beobachtet werden konnte, wird der Nucleus Accumbens für

eine bessere Charakterisierung der Netzwerk-Nutzung sicherlich von Bedeutung sein“, erklären die Forscher. Es bleibt jedoch ungeklärt, ob das geringere Volumen eine stärkere Nutzung der sozialen Medien auslöst – oder ob diese Veränderung das Resultat exzessiver Anwendung ist. Weitere Studien sind nötig, um diesen Zusammenhang zu ergründen.



Foto: NASA/JPL-Caltech/UCRA

► Forscher entdeckten
in dem Supernova-
überrest RCW 86 ein
Doppelstern-System aus
einem Neutronenstern
und einem sonnen-
ähnlichen Stern.

STERN MIT „SCHMAUCHSPUREN“

Viele massereiche Sterne verglühen am Ende ihres Lebens als so genannte Supernova; sie leuchten dabei kurzzeitig so hell wie eine ganze Galaxie. Ein internationales Astronomen-Team hat einen Stern entdeckt, der durch die Supernova-Explosion seines Nachbarn mit großen Mengen Kalzium angereichert wurde. Es ist das erste Mal, dass ein solcher Stern mit „Schmauchspuren“ in den Resten einer Supernova gefunden wurde.

► Unirektor Prof.
Dr. Michael Hoch (Mitte)
mit den Herausgebern
Prof. Dr. Ludger
Kühnhardt (links) und
Prof. Dr. Tilman Mayer
(rechts).

Forscher vermuten, dass massereiche Sterne in Wirklichkeit oft Doppelsterne sind, also Systeme, in denen zwei Partner

umeinander kreisen. Bei diesem Tanz können die beiden Materie austauschen. Wenn ein Partner explodiert, kann das Paar unter Umständen fortbestehen. Es entsteht dann ein Doppelstern, dessen eine Komponente ein Neutronenstern ist. „Genau ein solches Gebilde haben wir nun unter die Lupe genommen“, erklärt Prof. Dr. Norbert Langer vom Argelander-Institut für Astronomie.

Der Begleitstern enthält große Mengen Kalzium – weit mehr als etwa unsere Sonne. Diese Anreicherung lässt sich mit den gängigen Theorien der Supernova-Entstehung nicht erklären. „Möglicherweise können doch auch masseärmere Sterne als bisher angenommen eine Supernova-Explosion erzeugen“, erklärt Langer. „Der Begleitstern liefert uns wichtige Daten, mit denen wir unsere Theorien zu Supernova-Explosionen neu bewerten können.“

den Geistes- und Kulturwissenschaften der Universität Bonn in der „Bonner Enzyklopädie der Globalität“ eine Antwort gegeben.

Das 1627 Seiten umfassende Werk haben die Herausgeber – ein Team um die beiden Politikwissenschaftler Prof. Dr. Ludger Kühnhardt und Prof. Dr. Tilman Mayer – offiziell an Unirektor Prof. Dr. Michael Hoch übergeben. „Das Werk ist ein riesiger Fundus zu ganz unterschiedlichen Aspekten der Globalität“, freute sich der Rektor. „Die Bandbreite zeigt die große Stärke der Universität Bonn, die hinsichtlich transdisziplinärer Expertisen aus dem Vollen schöpfen kann.“

Publikation: Bonner Enzyklopädie der Globalität, Springer VS Verlag Wiesbaden 2017, 1627 S. ISBN 978-3-658-13819-6 Hardcover 99,99 €, eBook 79,99 €

ENZYKLOPÄDIE ZUR GLOBALITÄT

Globalisierung erfahren wir aufgrund weltweiter Vernetzungen als Prozess. Der Zustand der Einheit der Welt lässt sich inmitten aller realen Widersprüche und Unvollkommenheiten geisteswissenschaftlich als Globalität verstehen. Wie verändert die Globalität die Welt und wie verändert die Welt die Globalität? Auf diese Frage wird in 132 interdisziplinären Beiträgen von 110 Professoren aus



Foto: Volker Lämmert

Millionensegen durch Lizenzeinnahmen

Hochkarätiges Patent des Exzellenzclusters ImmunoSensation



◀ Prof. Dr. Gunther Hartmann (Mitte), Prof. Dr. Winfried Barchet (rechts) und Dr. Thomas Zillinger (links) vom Exzellenzcluster ImmunoSensation.

Forscher des Exzellenzclusters ImmunoSensation ist gelungen, wovon viele Wissenschaftler träumen: Zusammen mit Forschern aus den USA haben sie sich neue Moleküle patentieren lassen, mit der sich das Immunsystem gegen Tumorzellen lenken lässt. Die Lizenz hat der Universität Bonn bereits eine erste Zahlung in beachtlicher Höhe beschert.

Prof. Dr. Gunther Hartmann, Prof. Dr. Winfried Barchet und Dr. Thomas Zillinger haben gemeinsam mit Wissenschaftlern aus drei amerikanischen Hochschulen ein neues körpereigenes Molekül identifiziert, mit dem die eigene Immunantwort gegen Tumorzellen gerichtet werden kann. Für die Universität Bonn übernahm die PROvendis GmbH die exklusive Patentverwertung an die Firma Aduro Biotech mit Sitz in den USA, die die Erfindung nun zur Marktreife weiterentwickelt. Aduro Biotech gelang es, unter anderem mit diesem Patent, eine Forschungs- und Entwicklungskooperation mit dem Pharmagiganten Novartis im Umfang von 750 Millionen US-Dollar einzugehen.

Das Immunsystem wird vom Tumor häufig ausgetrickst, der neue Therapieansatz hält dagegen. Erkennt das Immunsystem in einer Zelle fremdes genetisches Material (DNA), dann wird Alarm ausgelöst und die Abwehr sofort auf den möglichen Eindringling vorbereitet. Dieser Hilferuf läuft über das Signalprotein

STING. Es setzt eine Kaskade von Abwehrmechanismen in Kraft, die veränderte körpereigene Zellen wie Tumorzellen aufspüren und zerstören. „Wir haben den molekularen Schlüssel zur STING-Aktivierung gefunden“, berichtet Dr. Winfried Barchet, Professor für Translationale Immunologie des Deutschen Zentrums für Infektionsforschung (DZIF) am Uniklinikum Bonn und Mitglied des Exzellenzclusters ImmunoSensation.

Molekularer Schlüssel aktiviert den Alarmknopf

Bei diesem Schlüssel handelt es sich um eine winzige Ringstruktur aus nur zwei Nukleinsäure-Bausteinen. Diese zwei Bausteine sind auf eine besondere Art und Weise miteinander verknüpft, eine sogenannte 2'-5'-Verknüpfung. Bisher waren ähnliche 3'-5'-verknüpfte Moleküle bei Bakterien bekannt, welche beim Menschen jedoch kaum Aktivität zeigen. „Erst diese Besonderheit der 2'-5'-Verknüpfung erlaubt das Einschalten von STING beim Men-

schen“, ergänzt Dr. Thomas Zillinger, Nachwuchsgruppenleiter am Institut für Klinische Chemie und Klinische Pharmakologie.

Bei der Erfindung geht es um ein kleines Molekül mit großer Wirkung. Damit kann nun erstmals ein neuer Signalweg im Immunsystem gezielt angesteuert werden. „Das ist für uns ein großartiger wissenschaftlicher Erfolg, der zu höchstrangigen Veröffentlichungen geführt hat und der gleichzeitig als einer der richtungsweisenden neuen Ansätze für die Immuntherapie von Krebs gehandelt wird“, sagt Prof. Hartmann, Sprecher des Exzellenzclusters und Direktor des Instituts für Klinische Chemie und Klinische Pharmakologie am Uniklinikum in Bonn.

Weitere Entdeckungen in der Pipeline

Das ist wohl erst der Anfang der Erfolgsgeschichte: „Eine weitere Entdeckung aus dem Exzellenzcluster hat kürzlich die klinische Entwicklung zur Krebstherapie erreicht. Das zeigt einmal mehr: Immunologische Spitzenforschung am Exzellenzcluster ImmunoSensation beflügelt die klinische Medizin“, ist Prof. Hartmann überzeugt. JOHANNES SEILER

Ägyptische Ritualbilder aus der Jungsteinzeit

► Die rund 6000 Jahre alten Felsgravuren sind heute kaum mehr zu erkennen.

Ägyptologen stießen während einer Grabung bei einer Nekropole nahe Assuan in Ägypten auf Felsbilder aus dem vierten Jahrtausend vor Christus. Möglicherweise stellen sie ein Bindeglied zwischen der Jungsteinzeit und der altägyptischen Kultur dar. Für ihre Entdeckung wurden die Wissenschaftler vom Antikenminister in Kairo mit dem Preis für eine der aktuell zehn bedeutendsten archäologischen Entdeckungen in Ägypten ausgezeichnet. Die Bilder wurden mit einer harten Spitze in den Fels gepickt und sind aufgrund des hohen Alters kaum noch zu erkennen. Erst die archäologisch genaue Aufnahme der Spuren und Zeichnungen der Umrisse brachten die Bilder mit bemerkenswerter Ikonographie zum Vorschein. Die zunächst verwirrend erscheinende Anordnung von Punkten lässt bei genauerer Betrachtung drei Gestalten erkennen: einen Jäger mit Bogen, einen tänzelnden Mann mit erhobenen Armen und zwischen ihnen einen Afrikanischen Strauß.

► Die mit Absicht übervisualisierte Umzeichnung zeigt drei Gestalten: einen Jäger mit Bogen (rechts), einen tänzelnden Mann mit Vogelmaske (links) und in der Mitte den großen Laufvogel Strauß.



Foto: David Sabel

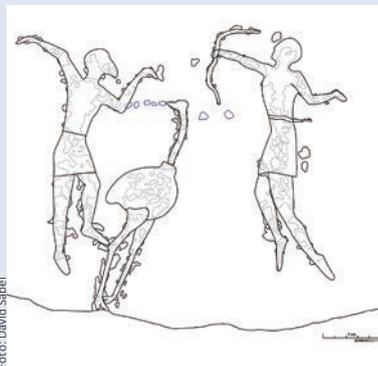


Foto: David Sabel

Armen als ein Jagd-Tänzer gedeutet werden kann“, berichtet der Ägyptologe Prof. Dr. Ludwig Morenz. Der Tänzer trägt anscheinend eine Vogelmaske. Die Szene erinnert an die Vorstellungswelt von Jagd, Masken und Schamanismus, wie sie aus vielen Erdteilen bekannt ist – unter anderem von der Straußenjagd der „San“. „In der Ägyptologie ist diese soziale Praxis und der damit verbundene Vorstellungskomplex noch kaum behandelt worden“, sagt Prof. Morenz.

► Dr. Hendrik Herzog (links) und Dr. Alexander Ziegler mit dem Kopf der Orfe auf dem linken Bildschirm und der Visualisierung des Strömungsverhaltens rechts.

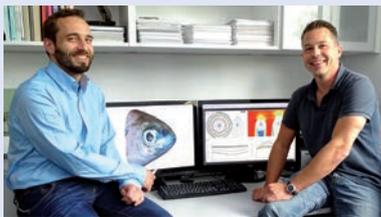


Foto: Dr. Andreas Koch

DIGITALES FISCHMODELL

Fische nehmen mit ihrem Seitenlinienorgan Strömungsveränderungen durch Beute, Artgenossen und Räuber wahr. Mit den winzigen Sensoren können sie außerdem sicher navigieren. Biologen haben nun zum ersten Mal ein wirklichkeitsgetreues, dreidimensionales Modell eines Fisches erschaffen und damit die Strömungsverhältnisse simuliert. Die Orfe (*Leuciscus idus*) ist ein Fisch, der im Unterlauf langsam fließender Ströme lebt. Das rund 30 bis 85 Zentimeter große Tier kommt auch im Rhein vor. Dr. Hendrik Herzog vom Institut für Zoologie und Dr. Alexander Ziegler vom Institut für Evolutionsbiologie und Ökologie erschufen das erste wirklichkeitsgetreue, dreidimensionale Computermodell des Seitenliniensystems des Fisches.

► Clara Becker untersuchte, wie Indien die Musik der Beatles prägte.

Eine Herausforderung ist starke Strömung, weil dann das Hintergrundrauschen für die Sensoren besonders groß ist. Trotzdem kann der Fisch selbst bei

hohen Wassergeschwindigkeiten seine Umgebung präzise wahrnehmen. Wie die Forscher mit ihren Berechnungen zeigen, sorgen Vertiefungen dafür, dass für die an der Hautoberfläche sitzenden höckerartigen Sensoren die Strömung stark reduziert wird. „Die relative Signalstärke von zum Beispiel Beuteorganismen wird dadurch größer“, erklärt Dr. Herzog.

INDIEN UND DIE BEATLES

Die Beatles prägten die westliche Welt. Welche Welten prägten die Beatles? Die indische zum Beispiel. Die Musikwissenschaftlerin und Komparatistin Clara Becker hat sich in ihrer Bachelor-Arbeit an der Universität Bonn mit der Frage befasst, wie weit dieser Kultureinfluss ging. Ihr Ergebnis: Vor allem John Lennon und George Harrison ließen sich von

indischen Klängen und östlicher Spiritualität inspirieren.

George Harrison kannte die traditionelle indische Musik aus seiner Kindheit, weil seine Mutter sie mochte. Den Anstoß zur Vertiefung gaben die Arbeiten zum zweiten Beatles-Kinofilm „Help!“ (1965). Becker: „Beim Dreh einer Szene befanden sich die vier in einem indischen Restaurant in London. Dort waren einige indische Musiker, die auf der Sitar Beatles-Hits zum Besten gaben.“ Harrison war fasziniert, kaufte sich seine eigene Sitar und begann selbst zu spielen.

John Lennon hingegen befasste sich weniger mit der indischen Musik als dem indischen Denken – oder dem, was er dafür hielt. Laut Becker fand er es in dem Buch „The Psychedelic Experience“ von 1964, einer Art Mischmasch aus hinduistischen Ideen, buddhistischen Ideen und Drogenerfahrungen. 1966 hat Lennon den Song „Tomorrow Never Knows“ komponiert – der habe so klingen sollen, wie sich ein LSD-Trip anfühlt. In diesem Song werde allerdings „neben indischen Elementen auch eine Neigung für Avantgarde-Klänge und Psychedelic-Rock deutlich“: Lennon brachte diese Ansätze 1967 in Text und Melodie des Stückes „I Am the Walrus“ zu einem ersten Höhepunkt.

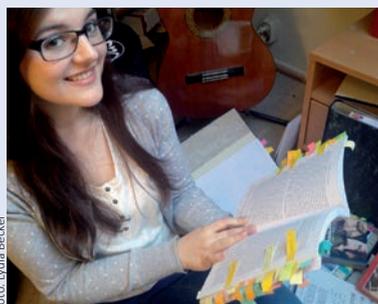


Foto: Lydia Becker



Cannabis kehrt Alterungsprozesse im Gehirn um

Forscher setzen molekulare Uhr von Methusalem-Mäusen zurück

Foto: Volker Lammert

Mit zunehmendem Alter nimmt die Gedächtnisleistung ab. Cannabis kann diese Alterungsprozesse im Gehirn umkehren. Das zeigen Wissenschaftler der Universität Bonn und der Hebrew University (Israel) an Mäusen.

Wie jedes andere Organ altert auch unser Gehirn. In der Folge nimmt mit zunehmendem Alter die kognitive Leistungsfähigkeit ab. Dies bemerkt man beispielsweise dadurch, dass es schwerer wird, Neues zu erlernen oder mehreren Dingen gleichzeitig Aufmerksamkeit zu widmen. Das ist normal, kann aber auch Demenzerkrankungen befördern. Schon lange suchen Forscher nach Möglichkeiten, diesen Prozess zu verlangsamen oder gar umzukehren.

Das ist Wissenschaftlern der Universität Bonn und der Hebrew University bei Mäusen gelungen. Diese Tiere haben in der Natur nur eine relativ kurze Lebenszeit und zeigen bereits im Alter von zwölf Monaten starke kognitive Defizite. Die Forscher verabreichten Mäusen im Alter von zwei, zwölf oder 18 Monaten über einen Zeitraum von vier Wochen eine geringe Menge an THC, dem aktiven Inhaltsstoff der Hanfpflanze (Cannabis).

Danach testeten sie das Lernvermögen und die Gedächtnisleistungen der Tiere – darunter zum Beispiel das Orientierungsvermögen und das Wiedererkennen von Artgenossen. Mäuse, die nur

ein Placebo verabreicht bekamen, zeigten natürliche altersabhängige Lern- und Gedächtnisverluste. Die kognitiven Funktionen der mit Cannabis behandelten Tiere waren hingegen genauso gut wie die von zwei Monate alten Kontrolltieren. „Die Behandlung kehrte den Leistungsverlust der alten Tiere wieder komplett um“, berichtete Prof. Dr. Andreas Zimmer vom Institut für Molekulare Psychiatrie, Mitglied des Exzellenzclusters ImmunoSensation.

Jahrelange akribische Forschung

Dieser Behandlungserfolg ist das Ergebnis jahrelanger akribischer Forschung. Zunächst haben die Wissenschaftler herausgefunden, dass das Gehirn viel schneller altert, wenn Mäuse keinen funktionsfähigen Rezeptor für THC besitzen. Bei diesen sogenannten Cannabinoid 1 (CB1) Rezeptoren handelt es sich um Proteine, an die Substanzen andocken und dadurch eine Signalkette auslösen. CB1 ist auch der Grund für die berauschende Wirkung von THC in Cannabis-Produkten, wie Haschisch oder Marihuana, die sich an den Rezeptor anlagern. THC ahmt die Wirkung von körpereigenen Cannabi-

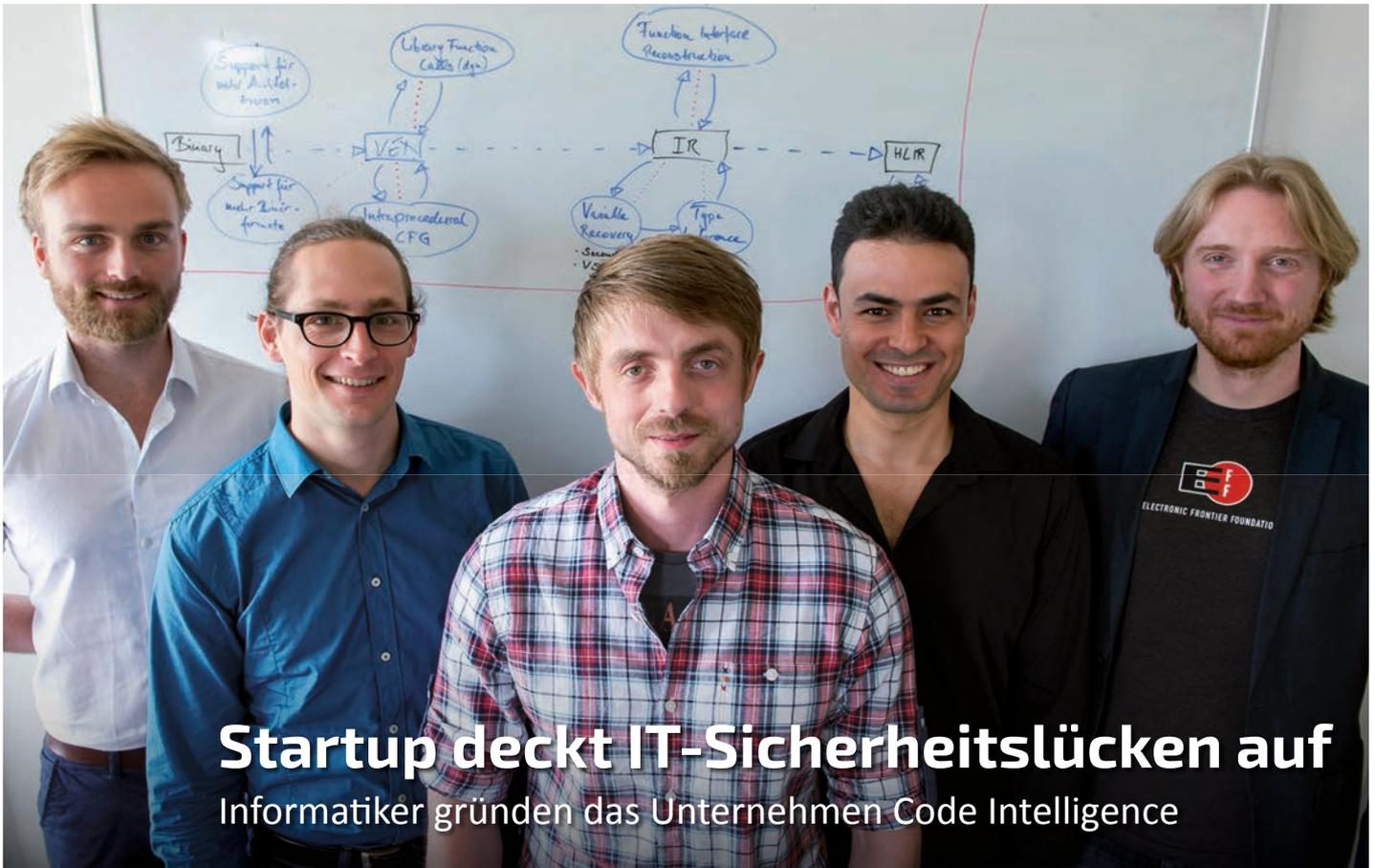
noiden nach, die wichtige Funktionen im Gehirn erfüllen. „Mit steigendem Alter verringert sich die Menge der im Gehirn natürlich gebildeten Cannabinoide“, sagt Prof. Zimmer. „Wenn die Aktivität des Cannabinoidsystems abnimmt, dann finden wir ein rasches Altern des Gehirns.“

Um herauszufinden, was die THC-Behandlung alter Mäuse genau bewirkt, untersuchten die Forscher das Gehirngewebe und die Genaktivität der behandelten Mäuse. Die Befunde waren überraschend: Die molekulare Signatur entsprach nicht mehr der von alten Tieren, sondern war vielmehr jungen sehr ähnlich. Auch die Zahl der Verknüpfungen der Nervenzellen im Gehirn nahm wieder zu, was eine wichtige Voraussetzung für das Lernvermögen ist. „Es sah so aus, als hätte die THC-Behandlung die molekulare Uhr wieder zurückgesetzt“, sagt Zimmer.

Die Dosierung des verabreichten THC war so niedrig gewählt, dass eine Rauschwirkung bei den Mäusen ausgeschlossen war. Cannabisprodukte sind bereits als Medikamente zugelassen, zum Beispiel für die Schmerzbekämpfung. Die Forscher wollen im nächsten Schritt in einer klinischen Studie untersuchen, ob THC auch beim Menschen Alterungsprozesse des Gehirns umkehren kann.

JOHANNES SEILER

▲ Im Frühjahr besuchte die nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerin Svenja Schulze (Mitte) Prof. Dr. Andreas Zimmer (links) im Labor des Instituts für Molekulare Psychiatrie.



Startup deckt IT-Sicherheitslücken auf

Informatiker gründen das Unternehmen Code Intelligence

▲ Das Gründerteam von Code Intelligence (von links): Philipp Langnickel, Henning Perl, Sergej Dechand, Khaled Yakdan und Mentor Prof. Dr. Matthew Smith.

In Häusern, am Arbeitsplatz und in Autos nimmt die Computervernetzung immer mehr zu – damit steigt auch das Risiko, Opfer eines Hackerangriffs zu werden. Ein Team aus Informatikern hat eine Methode entwickelt, mit der sich Sicherheitslücken aufspüren lassen. Das Bundeswirtschaftsministerium fördert das Startup mit einer EXIST-Forschungstransfer-Förderung von rund 650.000 Euro.

„Viele dieser Systeme in Smart-Homes, in der Produktion und im Automobilbau sind aus Komponenten verschiedener Hersteller zusammengesetzt“, sagt Henning Perl, Doktorand in der IT-Sicherheit an der Universität Bonn. „Die Widerstandsfähigkeit des gesamten Systems gegen Hackerangriffe hängt von der Sicherheit des am schlechtesten gesicherten Bauteils ab.“ Die Software, zum Beispiel für bestimmte Messfühler, ist häufig in Maschinsprache programmiert. Es handelt sich dabei um die Programmiersprache der untersten Ebene, die von Prozessoren unmittelbar verstanden und verarbeitet wird.

„Bei den einzelnen Komponenten weiß man nichts über die Qualität der mitgelieferten Codes“, sagt Sergej Dechand. Sicherheitslücken könnten deshalb nur sehr schwer aufgespürt werden. Wie anfällig für Cyberangriffe ist ein bestimmtes Funkschloss? Lassen sich die Sicherheitssysteme eines

Smart-Home hacken? Wie groß ist das Risiko, dass ein Industriebetrieb stillsteht, weil in das Computersystem eingedrungen werden kann?

Graphen visualisieren Eintrittspforten

Die Informatik-Doktoranden der Universität Bonn Sergej Dechand, Henning Perl und Khaled Yakdan haben nun mit Hilfe von aktuellen Forschungsergebnissen eine Technologie entwickelt, mit der sich Sicherheitslücken in solch komplexen Computersystemen relativ einfach erkennen lassen. Sie übersetzen die Maschinsprache mit Hilfe von Algorithmen in eine Graphendarstellung – ähnlich zu dem Streckennetz des öffentlichen Nahverkehrs – anhand derer sich Eintrittspforten für Hacker erkennen lassen. „Der große Fortschritt unserer Methode ist, dass sich die IT-Sicherheit unabhängig von der Art der verwendeten Komponenten und deren Architektur überprüfen lässt“, betont Khaled Yakdan.

Das Team erhält nun eine EXIST-Forschungstransfer-Bewilligung des Bundeswirtschaftsministeriums. „Es handelt sich dabei um die erste Förderung dieser Art an der Universität Bonn“, freut sich Rüdiger Wolf vom Technologietransfer, der das Gründerteam bei der Beantragung intensiv beraten hat. Die Anschubförderung beträgt hier rund 650.000 Euro in den nächsten 18 Monaten. Davon können die Gründer ihre Personal- und Sachausgaben finanzieren, ebenso Schutzrechte, Marktrecherchen und Coaching.

„Diese großzügige Förderung hilft uns dabei, unsere Methoden an der Universität Bonn weiter zur Marktreife zu bringen und zusammen mit Anwendern zu testen“, sagt Henning Perl. „Wir können uns nun voll und ganz auf das Projekt konzentrieren.“ Die Gründer sind mit ersten Großkunden im Gespräch und bald soweit, ihre Dienste anzubieten. Prof. Dr. Matthew Smith vom Schwerpunkt IT-Sicherheit an der Universität Bonn und Thomas Tschersich, Senior Vice President der IT-Sicherheit bei der Telekom, unterstützen als Mentoren das Gründerteam. Philipp Langnickel studiert Betriebswirtschaft an der Hochschule Hannover und verstärkt das Team mit seiner ökonomischen Kompetenz.

JOHANNES SEILER

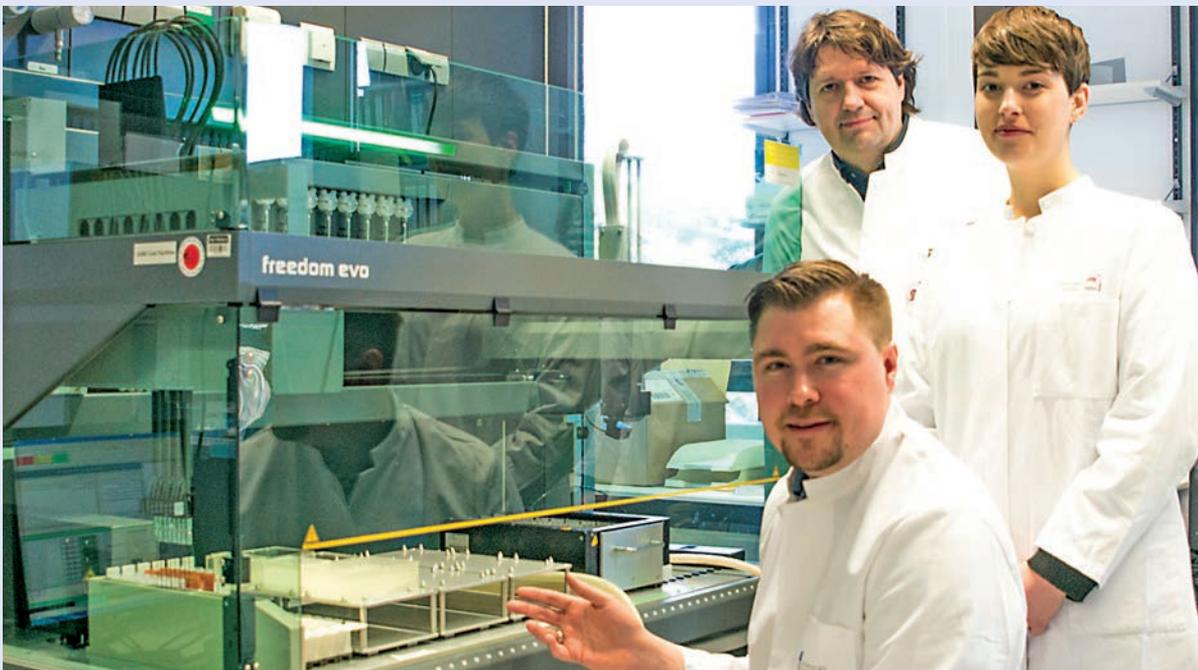


Foto: Katharina Weisberger/UKB-Ulkom

◀ Dr. Andreas Forstner (sitzend vorne), Privatdozent Dr. Rupert Conrad und Psychologin Stefanie Rambau.

Soziale Phobie: Hinweise auf genetische Ursache

Herzrasen, Zittern und Atemnot: Wer unter einer Sozialen Phobie leidet, meidet größere Gruppen. Schließlich könnten die Mitmenschen ein negatives Urteil fällen. Solchen Situationen gehen Betroffene aus dem Weg. Forscher haben nun Hinweise auf ein Gen gefunden, das mit der Erkrankung vermutlich in Zusammenhang steht.

Dr. Andreas Forstner vom Institut für Humangenetik der Universität Bonn untersuchte mit Forschern der Psychosomatischen Medizin und Psychotherapie des Universitätsklinikums Bonn

das Erbgut von insgesamt 321 Patienten und verglich es mit 804 Kontrollpersonen. Außerdem befragten die Wissenschaftler die Patienten zu ihren Symptomen und zur Schwere ihrer Sozialen Phobie. Dabei ergaben sich Hinweise darauf, dass eine Abweichung am Serotonin-Transporter-Gen SLC6A4 an der Entstehung der Sozialen Phobie beteiligt ist.

Dieses Gen kodiert in Gehirnzellen einen Mechanismus, der am Transport des wichtigen Botenstoffs Serotonin beteiligt ist. Diese Substanz dämpft

unter anderem Angstgefühle und depressive Verstimmungen. „Das Ergebnis untermauert Hinweise vorangegangener Studien, dass Serotonin bei der Sozialen Phobie eine wichtige Rolle spielt“, sagt Privatdozent Dr. Rupert Conrad von der Klinik und Poliklinik für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. Die Wissenschaftler wollen nun noch genauer untersuchen, wie die Zusammenhänge zwischen Erbgut und Sozialer Phobie sind.

Internet:

www.SocialPhobiaResearch.de

NEUE GRADUIERTENKOLLEGS

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) fördert an der Universität Bonn zwei neue Graduiertenkollegs (GRK). Die Einrichtungen werden zunächst viereinhalb Jahre lang gefördert und bieten Doktoranden die Chance, in einem strukturierten Forschungs- und Qualifizierungsprogramm auf hohem fachlichem Niveau zu promovieren.

Das Graduiertenkolleg „Die Makroökonomie der Ungleichheit“ soll die vielfältigen Dimensionen der Ungleichheit dokumentieren und die Ursachen steigender Ungleichheit untersuchen. Sprecher ist Prof. Dr. Christian Bayer. Vermögens- und Einkommensunterschiede haben in vielen entwickelten Volkswirtschaften in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen. Obwohl die wachsende ökonomische Ungleichheit in der öffentlichen Debatte eine wichtige Rolle spielt, sind die ökonomischen Implikationen dieser Entwicklung bislang kaum erforscht.

Das Graduiertenkolleg „Gegenwart/Literatur. Geschichte, Theorie und Praxeologie eines Verhältnisses“ möchte die Dimensionen des Konzepts der Gegenwartsliteratur erstmals grundlegender erforschen und in europäisch vergleichender Weise analysieren. Sprecherin ist Prof. Dr. Kerstin Stüssel. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Gegenwartsliteratur hat derzeit Konjunktur. Die Frage, was Gegenwartsliteratur ist, wird dabei primär literaturgeschichtlich als Frage nach den Grenzen einer Epoche gestellt.

GEDROSSELTES IMMUNSYSTEM

Das Immunsystem von Säuglingen arbeitet augenscheinlich im ersten Jahr nach der Geburt absichtlich auf Sparflamme. Das zeigt eine Studie der Medizinischen Hochschule Hannover sowie der Universitäten Bonn und Münster. Dadurch ver-

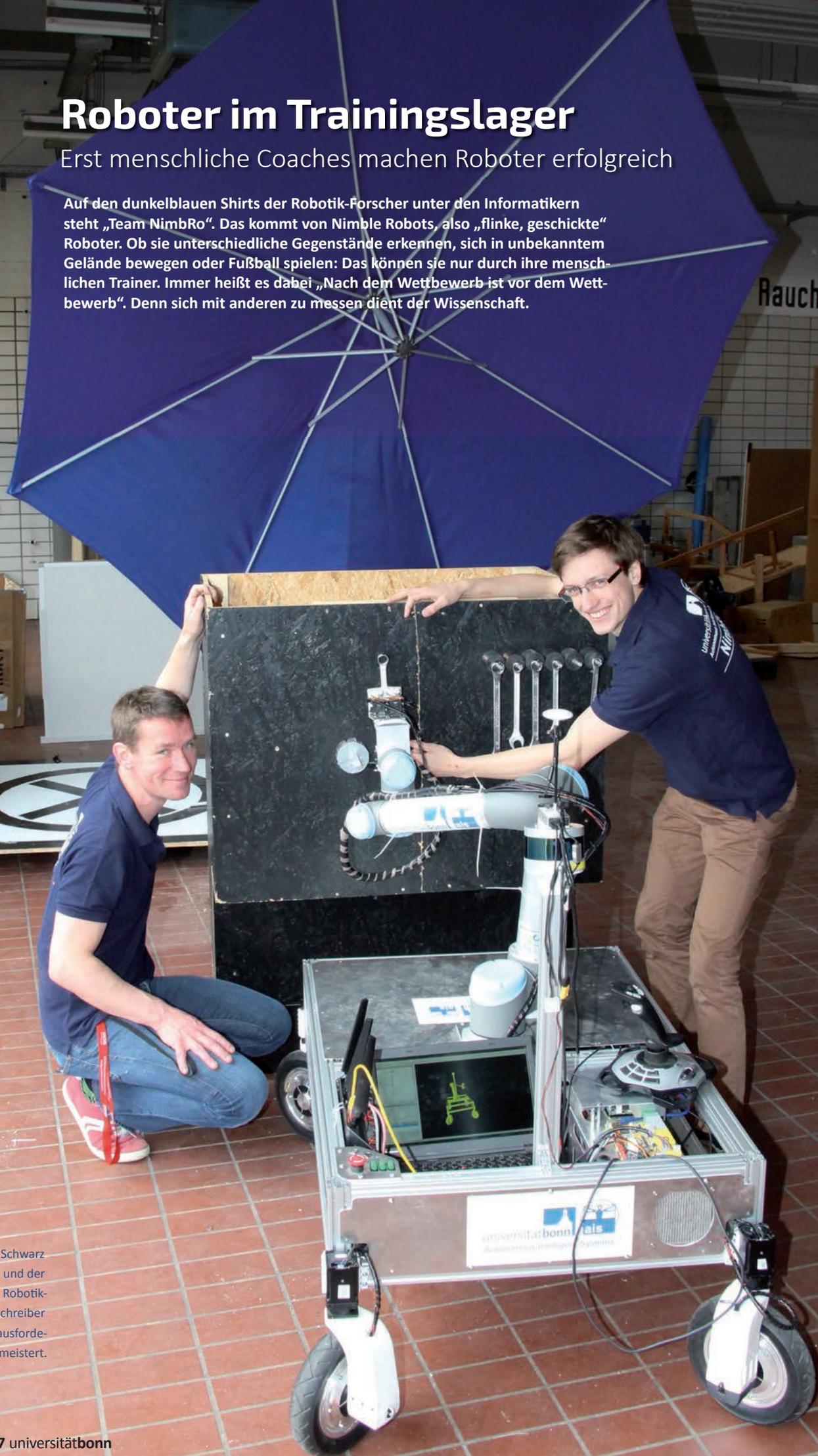
hindert die Natur vermutlich, dass die Immunabwehr nach der Geburt zu stark auf Bakterien und Fremdstoffe außerhalb des Mutterleibs reagiert. Die Ergebnisse könnten auch neue therapeutische Ansätze ermöglichen, um Säuglinge vor einer so genannten Sepsis zu schützen. Dabei handelt es sich um eine lebensgefährliche Entzündungsreaktion, die besonders häufig Frühgeborene trifft.

Dass die Immunzellen von Neugeborenen nur in sehr geringem Maße Entzündungen auslösen, ist schon lange bekannt. Bislang dachte man, das Immunsystem sei bei Säuglingen noch nicht ganz ausgereift und daher nicht besonders schlagkräftig. Die Ergebnisse der neuen Studie werfen an dieser Deutung Zweifel auf: „Wir vermuten, dass dieser verminderten Entzündungsantwort eine spezifische und sinnvolle Programmierung zugrunde liegt“, erklärt Dr. Thomas Ulas vom LIMES-Institut.

Roboter im Trainingslager

Erst menschliche Coaches machen Roboter erfolgreich

Auf den dunkelblauen Shirts der Robotik-Forscher unter den Informatikern steht „Team NimbRo“. Das kommt von Nimble Robots, also „flinke, geschickte“ Roboter. Ob sie unterschiedliche Gegenstände erkennen, sich in unbekanntem Gelände bewegen oder Fußball spielen: Das können sie nur durch ihre menschlichen Trainer. Immer heißt es dabei „Nach dem Wettbewerb ist vor dem Wettbewerb“. Denn sich mit anderen zu messen dient der Wissenschaft.



► Doktorand Max Schwarz (rechts) und der Mechatroniker der Robotik-Teams Michael Schreiber zeigen, welche Herausforderungen „Mario“ meistert.

Foto: Ulrike Eva Klöpp



Foto: Team NimbRo

Sparsam zu packen sind die Wettbewerbsteamer der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Sven Behnke. „Autonome Intelligente Systeme“ gewohnt. Um Platz und Gewicht für die Ausrüstung zu haben, fliegen sie nur mit Ersatz-Team-Shirt, Jeans und Zahnbürste. Denn Akkus müssen ins Handgepäck und nicht immer kommen alle durch den Sicherheitscheck, Roboter und Zubehör reisen in ganz normalen Schalenkoffern. Durch die Größe des Teams gelingt es meist, Übergepäck zu vermeiden.

Auf dem Rückflug von der „Mohamed Bin Zayed International Robotics Challenge“ an der Khalifa University in Abu Dhabi hatten die Bonner im Frühjahr noch mehr Gepäck als bei der Hinreise: vier große, schwere Trophäen und Medaillen für jeden Platz für jedes Teammitglied. Denn nachdem sie unter internationalen Forschergruppen bereits 350.000 US-Dollar für den Sieg in einem der Einzelwettbewerbe sowie zwei dritte Plätze erreicht hatten, waren sie auch noch in der Grand Challenge mit drei zeitgleichen Disziplinen siegreich und brachten eine Million US-Dollar zusätzlich heim. Doktorand Max Schwarz leitete das Bodenroboter-Team. „Ich war seit dem ersten Semester mit unserem Team auf in-

zwischen acht Wettbewerben“, sagt der 25-Jährige. „Aber dieser in Abu Dhabi war sicher der spektakulärste mit dem höchsten Preisgeld.“

Nicht alles kann geübt werden

„Arbeit im eigenen Labor zeigt, was möglich ist oder was nicht. Aber erst im Vergleich vieler verschiedener Roboter und Systeme erweist sich, wie gut Methoden in anderem Umfeld funktionieren“, erklärt Max Schwarz. „Deshalb sind Roboterwettbewerbe für die Wissenschaft wichtig.“ Der Startschuss fällt etwa ein halbes Jahr vorher. Dann folgt eine lange Phase des Konstruierens. „Die meisten Teile werden extra in der Werkstatt und über den eigenen 3D-Drucker angefertigt.“ Erst wenn der Roboter gebaut ist, kann die zunächst in einer Simulationsumgebung entwickelte Software getestet und angepasst werden. Teammitglieder übernehmen dabei verschiedene Teilaufgaben wie Objekterkennung und Roboterbewegung. Trainiert wird je nach Aufgabe und Roboter in den eigenen Arbeitsräumen oder in einer Halle, in der auch Rampen, Treppen und unwegsames Gelände aufgebaut werden können. Auf dem Hof übt das Flugroboter-Team: zum Beispiel punktgenau auf einer sich mit 15 Stundenki-

lometer bewegenden Fläche zu landen oder Gegenstände aufzunehmen.

▲ Die „NimbRo“-Siegerteam von Abu Dhabi.

Wer kommt schließlich mit zu einem Wettbewerb? Wer gerne tüfelt, mag vielleicht lange Flüge und Wettbewerbsstress nicht. „Eigentlich wollen immer alle mit“, sagt Max Schwarz. Die Woche vor Abreise mit letzten Vorbereitungen und Nachtschichten sei oft anstrengender als vor Ort. Aber das sind Phasen, hinterher atmen alle durch. „Und auch wenn man unter Stress mal gereizt ist oder Fehler passieren: Die Moral hängt deshalb nicht schief.“ Eine ganze Vitrine mit Siegetrophäen in verschiedensten Formen zeugt davon, dass das Bonner Team NimbRo funktioniert.

Spanngurt und Klebeband retteten den Sieg

„Mario“ ist keiner von den Humanoiden, den menschenähnlichen Robotern, sondern eine Apparatur auf wendigen Rollen. Er „sieht“ durch Sensoren und hat eine Hand, die aus zwei Fingern besteht. „Er hat auch kein Gesicht. Aber im Lauf der Zeit lernt man die Macken eines Roboters kennen und weiß: Wenn er dieses Geräusch macht, stimmt etwas nicht. Das ist fast so etwas wie Persönlichkeit“, lacht Max Schwarz. ▶



Foto: Max Schwarz

Derzeit bereiten die Informatiker die nächste Herausforderung vor: die Amazon Robotics Challenge Ende Juli in Japan. Beim letzten Mal mussten die Roboter Gegenstände aus einem Regal in eine Kiste räumen. „Dafür konnten wir mit den realen Objekten üben“, sagt Max Schwarz. „Diesmal wird es schwieriger: Jetzt sollen die Roboter platzsparend mehrere kleinere Pakete packen. Und diesmal kennen wir nur die Hälfte der Objekte schon vorher, die anderen 16 müssen wir dem Roboter vor Ort in etwa 45 Minuten beibringen.“

Auf dem Boden stehen große Kisten – gefüllt mit unterschiedlichen Gegenständen von ungleichem Gewicht: ein Briefumschlag, gerollte Kabel, ein Hundnapf, eine Hantel, ein Netz mit Glaskügelchen und viele mehr. Diese Aufgabe erfordert motorisches und Orientierungs-Geschick. So viele Gegenstände wie möglich zu greifen und an einen bestimmten Platz legen, scheint für den Roboter noch eine relativ einfache Sache.

**Besonders gemein:
durchsichtige Objekte**

Deutlich schwieriger ist es für ihn, ganz bestimmte Gegenstände zu finden. Ein Ball ist ein Ball: Er hat von allen Seiten dieselbe Form. Ein Handtuch dagegen kann ordentlich gefaltet, einfach hingeworfen oder zerknüllt sein und macht sehr viel mehr Training und Aufwand erforderlich. Viele Bilder müssen dem System gezeigt werden, bis der Roboter die Objekte zuverlässig erkennt. Michael Schreiber erklärt: „Besonders ‚gemein‘ sind durchsichtige Objekte wie dieses Plastikweinglas – man sieht andere Gegenstände hindurch und es spiegelt. Trickreich sind auch zwei Zahnbürsten – gleiche Form, aber unterschiedliche Farbe.“ Die Roboter dürfen andere Gegenstände verschieben und regelrecht „wühlen“, bis sie den gewünschten Gegenstand gefunden haben.

Das wissenschaftliche Interesse der Roboterforscher gilt immer größeren Feinheiten der Bewegungsplanung, speziell des Greifens. Mit was für einem Roboter würde Max Schwarz gern Furore machen? „Einem, der wirklich in der Lage ist, Leben zu schützen. Fukushima hat gezeigt: Den gibt es noch nicht.“ Im EU-Projekt CENTAURO, das Arbeitsgruppenleiter Sven Behnke koordiniert, arbeiten die Bonner Forscher mit Partnern aus Italien, Schweden und Deutschland daran, diese Vision Wirklichkeit werden zu lassen.

ULRIKE EVA KLOPP

▲ Hier hat der Roboter einen Kindertrinkbecher aus der roten „Wühlkiste“ gegriffen und packt ihn in einen Karton: Training für die Amazon Challenge im Juli. An seiner „Hand“ wird noch getüftelt.

► Das Flugroboter-Team trainiert Landungen auf beweglichem Ziel und die Aufnahme von Objekten.



Foto: Yen Puang

Sieg. Einen kleinen Patzer gab es außer Konkurrenz: Der Kronprinz von Abu Dhabi als Schirmherr wollte die besten Teams nochmal sehen. „Wir wollten noch schnell programmieren, dass Mario ihm zuwinkt – das hat dann nicht gleich, aber immerhin im zweiten Anlauf geklappt.“

Max Schwarz und Michael Schreiber, als Mechatroniker der Robotik-Teams auch bei Wettbewerben dabei, führen Marios Stardisziplin nochmal vor. In der 60 mal 60 Meter messenden Wettbewerbsarena musste er zunächst eine schwarze Box und deren Vorderseite finden, dort aus einer Reihe Schraubenschlüssel den auf eine quadratische Ventilachse passenden aussuchen, am Ventil ansetzen und um 360 Grad drehen. Marios „Hand“ war erst eine Woche vor dem Wettbewerb in Abu Dhabi fertig. Der gute Einfall der Bonner: Nicht versuchen, den Schraubenschlüssel auf Antrieb und mit Kraft richtig anzusetzen, sondern wie ein Mensch eher lose halten und leicht bewegen, dann rutscht er von selbst in die richtige Position. Im richtigen Leben könnten Roboter so zum Beispiel in Szenarien wie einer auslaufenden Ölpipeline helfen, die für Menschen lebensgefährlich wären.

Wenige Minuten vor einem Teilwettbewerb in Abu Dhabi war Mario manövrierunfähig: Auf abschüssiger Fläche prallte er gegen einen Steinblock, eine Radbefestigung brach. Passende Ersatzteile waren nicht greifbar – aber ein Spanngurt und etwas Panzertape. „Die haben uns letztlich 350.000 US-Dollar Preisgeld gerettet.“ Aber erstmal kamen die Betreuer ins Schwitzen, denn vor der „OP“ musste das System komplett herunter- und wieder hochgefahren werden. Dann rollte Mario pünktlich in die Arena und mit einem etwas eiernden Rad zum

ZUKUNFTSSTARKE IT
Und Sie!

BECHTLE

AB DURCH DIE MITTE? DIREKT ZUM ERFOLG!

Für Berufseinsteiger ist Bechtle vom Start weg ein starker Arbeitgeber in der Zukunftsbranche IT. Als Deutschlands größtes konzernunabhängiges IT-Systemhaus und führender IT-E-Commerce-Anbieter in Europa haben wir unseren rund 7.700 Mitarbeitern jede Menge zu bieten: viel Freiraum, um sich zu entfalten, viel Rücken-deckung und Erfahrung aus ihrem Team, viel Spaß bei der Arbeit. Wenn Sie Lust auf Leistung und Erfolg haben, bewerben Sie sich jetzt:

[bechtle.com/karriere](https://www.bechtle.com/karriere)

Bechtle GmbH & Co. KG
IT-Systemhaus Bonn/Köln
Telefon +49 228 6888-0
E-Mail: bonn@bechtle.com



Betreuung für Studierenden-Kinder „U3“



Zeichnung: Paula Lehr

Seminare und Übungen finden zu festen Zeiten statt – und Betreuungsplätze für die Kleinsten sind eher rar. Jungen Eltern bietet „KinderSt.E.R.N.“ flexible Entlastung. Die Abkürzung steht für „Studierende Eltern – Rand- und Nachmittagsbetreuung“.

Im Wintersemester 2017/2018 sind noch

Plätze für Kinder ab dem ersten vollendeten Lebensjahr bis zum Übergang in die Kita mit etwa drei Jahren frei. Das Angebot soll studierende Eltern unterstützen, deren Kinder bislang keinen Betreuungsplatz haben oder zur Zeit maximal 25 Stunden in der Woche betreut werden. Die Betreuung ist von Montag bis Frei-

tag an zwei semesterweise wählbaren Tagen in der Woche für derzeit etwa zehn Stunden möglich. Die Räume von La Familiär e.V. in der Begegnungsstätte für Familie, Kunst und Kultur im Maxhof in der Bonner Altstadt sind auch mit öffentlichem Nahverkehr gut erreichbar. Die Eingewöhnung erfolgt individuell in Anlehnung an das „Berliner Modell“. Pädagogische Fachkräfte betreuen die Kinder in enger Zusammenarbeit mit den Eltern.

Dieses Angebot ist ein Kooperationsprojekt von La Familiär e.V., dem AstA der Universität Bonn, dem Studierendenwerk Bonn und der Universität.

Informationen:

Beratung für Studierende mit Kind des AstA

Freitags 10 bis 14 Uhr, Nassestr. 11
Tel. 0228/73-5874

E-Mail: smk@asta.uni-bonn.de

KinderSt.E.R.N.:

Dienstags von 12:30 -14:30 Uhr im Büro
Maxstr. 36, Tel. 0288-33627283

E-Mail: kinderstern@la-familiaer.de



Postkarten: IKM, Repro: Ulrike Eva Klapp

DAS SCHREIBLABOR UNTERSTÜTZT STUDIERENDE

Schreiben gehört zum Studium – aber wissenschaftliche Texte zu verfassen, fällt nicht immer leicht: eigene Fragestellungen entwickeln, Thesen formulieren, Argumente in eigenen Worten stichhaltig präsentieren, die Fachliteratur zitieren oder sogar eigene Daten erheben. Die dazu notwendigen praktischen Fertigkeiten kann man lernen. Dabei hilft das Schreiblabor als Anlaufstelle für alle Studierenden der Philosophischen Fakultät. Für alle Fragen rund ums wissenschaftliche Schreiben in verschiedenen Phasen bietet das Team Lehrveranstaltungen an und rückt mit Events das Thema Schreiben in den Fokus. Es berät aber auch so-

wohl in offenen Sprechstunden wie ganz persönlich, wenn die Arbeit an einem Text stockt oder ein neutrales und konstruktives Feedback zum Schreibprojekt gebraucht wird.

Bei „Train-the-Trainer“-Workshops können Tutoren und Mentoren im Rahmen des Projekts „Gemeinsam für mehr Qualität in Studium und Lehre“ ihre schreibdidaktischen Kompetenzen schulen.

Dieser Service, angesiedelt in der Abteilung Interkulturelle Kommunikation und Mehrsprachigkeitsforschung (IKM) unter dem Dach des Bonner Zentrums für Hochschullehre, ist kostenlos.

Informationen und Kontakt:

www.schreiblabor.uni-bonn.de

E-Mail: schreiblabor@uni-bonn.de

ZUM VORMERKEN: ANGBOTE DES CAREERCENTER

Im Wintersemester 2017/2018 bietet das CareerCenter der Uni Bonn erstmals auch für Bachelor-Studierende das Seminar „Im Jobinterview überzeugen“, bisher war es nur für Master- und Promotionsstudierende. Neu im Programm

ist auch ein Kurz-Workshop zum Thema „Überzeugen mit Profil – Stärken zeigen“ für BA-Studierende. Am 6. Dezember findet der fünfte Karrieretag statt.

Das neue Programm des CareerCenter startet im Oktober, ab September gibt es auf der Homepage ausführliche Informationen zu den Veranstaltungen. Und da man nie frühzeitig genug planen kann: Die nächste Tagesveranstaltung „Next stop: job“ findet im Sommer 2019 statt.

Außer Informationen zu eigenen Veranstaltungen gibt das CareerCenter einen

Überblick über Informations- und Beratungsangebote an der Universität Bonn von der Berufsorientierung über den Berufseinstieg bis hin zur Gründung eines Unternehmens unter:

www.careercenter.uni-bonn.de





Foto: Ulrike Eva Klopp

◀ Volle Konzentration: Hier geht es um die Entfernung eines Blinddarms. Der Lehrbeauftragte Nils Sommer „assistiert“.

Im Skills Lab operieren Studierende

Neu in Mediziner Ausbildung: Simulator für minimal-invasive Eingriffe

Bei der Laparoskopie wird der Bauchraum von innen mit einer Kamera untersucht. Auch minimal invasive Operationen sind dadurch möglich: Die nur drei bis zehn Millimeter kleinen Öffnungen heilen besser als große Schnitte, der Patient kommt schneller wieder auf die Beine. Aber die Feinarbeit bei eingeschränktem Gesichtsfeld will gekonnt sein. Studierende der Medizin üben nun an einem Virtual Reality-Simulator ganze OPs. Dabei „fühlen“ sie auch Tiefe und Gewebewiderstände.

Wie im richtigen Leben: Allein beim Thema „Blinddarm“ bietet der Simulator unterschiedlich schwierige Varianten. Den entzündeten, aber normal gelagerten, veränderte Positionen, als Härtefall den schon geplatzen Wurmfortsatz. Immer arbeiten zwei Studierende zusammen. Einer führt den Stab mit der Kamera, der andere die Instrumente. Auf dem Monitor wird ihr Einsatz kontrolliert. Dann kommt etwas komplett Neues. „Zieh mal am Blinddarm!“ Dem Gesicht der Studentin ist die Überraschung anzusehen: Sie fühlt den Widerstand. So lernt sie zu verhindern, dass Gewebe unkontrolliert durchtrennt und verletzt wird.

Nun ist es doch passiert. Etwas Blut wird abgesaugt – man hört es sogar leise zischeln – die Stelle verödet. Der entzündete Blinddarm wird sauber abgetrennt, ein in die Öffnung geschobener Beutel entfaltet und mit dem entfernten Stück wieder herausgezogen. Geschafft! An anderer Stelle gibt es Komplikationen: Bei einer ohnehin schwierigen OP läuft grüne Gallenflüssigkeit aus. „Das wäre der Punkt, an dem der Operateur vom minimal invasiven Eingriff zur konventionellen, offenen OP übergehen muss“, erklärt der Lehrbeauftragte Nils Sommer.

„Können muss er beides, um blitzschnell das Verfahren zu wechseln.“ Zum Glück ist es nur eine Übung.

Der neue, teure Simulationscomputer für minimal-invasive Chirurgie steht nicht in einer Klinik. Er gehört finanziert aus Mitteln zur Qualitätsverbesserung in der Lehre dem „Trainingszentrum“ der Studierenden, dem Skills Lab – ein Beitrag zu praxisnahem Lernen und gleichzeitig zur Patientensicherheit.

An einfacheren Trainingseinheiten üben die Studierenden dort schon bisher Grundlagen der minimal-invasiven Chirurgie: Kameraführung und Koordination der OP-Instrumente, Scheren und Faszangen an langen Stielen. Dabei bringen sie winzige Gegenstände in unterschiedlich hohe Röhren oder greifen kleine Ringe von Halterungen – nur kontrolliert über den Monitor. Auch anspruchsvolle Übungen bis hin zur laparoskopischen Nahttechnik können so trainiert werden.

Der neue Simulator hält „zum Aufwärmen“ ebenfalls Basisübungen bereit. Er kann sie sogar auswerten: Wurde effizient gearbeitet oder kostete der Versuch, punktgenau ein Ziel zu treffen, zu viele

Bewegungen? Die ersten Durchgänge bleiben auf einer Skala von Rot nach Grün eher im orangen Bereich. Aber die Studierenden sind sich einig: „Man wird schon nach ein paar Versuchen besser. Wer viel am PC oder an der Playstation macht, hat hier einen Vorteil – Hand-Augen-Koordination sind deutlich trainierter.“ Sitzt die Handhabung der Instrumente, können die Studierenden entscheiden, ob sie einzelne Schritte einer Operation üben oder sich an eine komplette Blinddarm- oder Gallenblasenresektion wagen. Jetzt im vierten klinischen Semester haben die Teilnehmer schon einige „echte“ minimal-invasive Eingriffe gesehen. Selbst gefahrlos auszuprobieren, wie sich das für den Operateur anfühlt, ist eine neue Herausforderung.

Dr. Philipp Lingohr, Oberarzt in der Allgemein-, Viszeral-, Thorax- und Gefäßchirurgie, ist zufrieden, wie fasziniert und konzentriert die Studierenden dieses neue Angebot einer einzelnen Klinik nutzen. Die Teilnehmer der freiwilligen Kurse haben diese ausgesprochen positiv bewertet. „Deshalb möchten wir gern auch Lehrende anderer Bereiche ermutigen und motivieren“, sagt Dr. Lingohr. „Bei uns hat es sich definitiv gelohnt, solch ein eher aufwändiges Projekt umzusetzen.“ Teile des ursprünglich freiwilligen Curriculums wurden bereits in das chirurgische Blockpraktikum für alle Medizinstudenten integriert. Denn auch wer nicht in die Chirurgie will, sollte wissen, was bei einer OP passiert. **ULRIKE EVA KLOPP**

Was macht Harry Potter zum Phänomen?

Studierende holen das Zauber-Internat „aus dem Roman in die Uni

► Hogwarts bei den Anglisten. Kenner wissen: Harry Potters Schließfach wäre rot, in der Farbe seines Internatshauses. Prof. Dr. Marion Gymnich und Studentin Jule Lenzen tragen Schal und Schlips mit dem Ravenclaw-Emblem.



Vor 20 Jahren erschien der erste Band, „Harry Potter und der Stein der Weisen“. Was macht den Reiz dieser Phantasy-Welt rund um das Zauberinternat Hogwarts aus? Sie hat auch an Unis äußerst sachkundige Fans. Diese haben Dr. Marion Gymnich, Professorin für Englische Literatur- und Kulturwissenschaft, ihr Team und Studierende wie Jule Lenzen als Lehrprojekt zu einer Tagung zusammengebracht.

Frau Gymnich, auf Pressefotos waren Sie mit schwarzem Zauberhut und Umhang zu sehen. Was sagen Ihre Professorenkollegen dazu?

Das war ein Gag und ein Signal an die Teilnehmer: Wir arbeiten wissenschaftlich, aber in entspannter Atmosphäre. Das ermutigt Studierende, die bei unserer Tagung zum ersten Mal vor 200 Leuten gesprochen haben – auch Nicht-Anglisten auf Englisch.

Populärkultur ist eine wichtige Facette an unserem Institut, inzwischen sogar eher im Zentrum als Randerscheinung. Daraus entsteht Offenheit. Mich hat jedenfalls niemand negativ darauf angesprochen (lacht).

Lesen Sie beide auch privat Harry Potter?

Jule Lenzen: Na klar. Die ersten Bände hat mein Vater mir noch vorgelesen. Im Lauf der sieben Bücher und des Theaterstücks sind der Romanheld und ich zusammen erwachsen geworden.

Prof. Gymnich: Ich war schon Literaturwissenschaftlerin, als der erste Band erschien. Harry Potter lese ich gern – beruflich und privat.

Warum sollte man auch als „Hype-Skeptiker“ mal Harry Potter gelesen haben?

Prof. Gymnich: Um zu wissen, was ein angesagtes Phänomen ist und sich selbst ein Bild davon zu machen.

Warum ist die Reihe auch in der Literaturwissenschaft ein Renner?

Jule Lenzen: Zum einen gibt es die klassischen Strickmuster: der Außenseiter, der Waise, blüht in anderer Umgebung auf und entdeckt Talente, Freundschaft und Loyalität. Das Gute siegt über das Böse, es werden Opfer gebracht und es wird triumphiert. Jeder Band ist als ein Schuljahr anfangs in sich geschlossen, erst in den späteren gibt es offene Enden. Die Reihe entwickelt sich vom Kinderbuch zum Jugendbuch, aber alle Bände werden auch von Erwachsenen gelesen.

Prof. Gymnich: Internatsromane waren auch früher schon sehr beliebt, aber Harry Potter ist viel komplexer und detailreicher; auch ernste Themen wie Depression, Gewalt und Rassismus werden verarbeitet. Eine Datenbank wissenschaftlicher Publikationen zeigt über 700 Beiträge zum Original-Harry Potter und zu Fanfiction – weiterführenden Geschichten rund um die Helden. Einschließlich Nachttöfung von Buchhandlungen für neue Bände und passend verkleideten Käufern hat es ein so vielfältiges „Paket“ noch nicht gegeben.

Waren bei Ihrer Tagung alle Beiträge studentisch?

Prof. Gymnich: Ja, und schon im Vorfeld haben uns die Qualität der Abstracts und die Themen überrascht: Psyche, Religion, Frauenbild, juristische Fragen, Symbolik, Fantasiefiguren. Bei der Tagung selbst war ich völlig erstaunt: Alle kannten alles!

Jule Lenzen: und das ist bei sieben dicken Büchern, einem Theaterstück als achtem Band, der umfangreichen Website und Fanfiction nicht einfach! Die Verfilmungen kannten auch alle, aber die standen gar nicht im Fokus. Jeder Vortrag hat eine Diskussion angestoßen, die womöglich noch interessanter war.

Prof. Gymnich (lacht): So viel Detailwissen und Begeisterung wünscht man sich im Unterricht!

Wie geht's in der Lehre weiter?

Prof. Gymnich: Die Qualität der Vorträge war so hoch, dass wir jetzt einen Sammelband vorbereiten, auch mit zusätzlichen Beiträgen.

Jule Lenzen: Ich vertrete hier unser studentisches Orgateam mit Miriam Caspers, Franziska Göbel, Sarah Hofmann, Frederike Kelzenberg und Hannah Klein: Wir hatten nicht alle Zeit für eigene Vorträge. Nun sitze ich an einem Beitrag zum Sammelband über Parallelen zwischen Harry Potter und keltischen Druiden. Material zum Weitermachen haben wir genug. Vor kurzem lag ich im Hofgarten und habe Harry Potter gelesen – ein Stück weiter trainierte das Bonner Quidditch-Team. Das wäre schon mal eins der neuen Themen: eine Roman-Sportart in die Realität geholt.

ULRIKE EVA KLOPP

Masterarbeit – heiß aufgegonnen

Apfelminzen-Biotee hat seine Wurzeln in der Uni

Ein regionales Bioprodukt wird außer dem experimentellen Teil Ergebnis von Annika Höllers Masterarbeit sein: „Rheinischer Apfelminzente“.

Leichtes Reiben eines Blattes reicht und die Fingerspitzen duften aromatisch. „Die Apfelminze heißt nicht so, weil sie nach der Frucht riecht, sondern weil ihre Blätter an die von Äpfeln erinnern“, erklärt Annika Höller, Studentin im Pflanzenbau. „Sie enthält ätherische Öle, die im Vergleich zu denen der Pfefferminze kein Menthol enthalten und somit wesentlich mild aromatischer sind.“ Verwenden kann man sie als Gewürz oder zum Backen, zum Beispiel statt Zimt zu Apfelkuchen. Oder man macht Tee daraus.

Genau das ist Gegenstand von Annika Höllers Masterarbeit. „Biotee aus Apfelminze gibt es zwar auf dem Markt, aber kein regionales Produkt“, erklärt sie. Nun wird es bald einen „Rheinischen“ geben – genauer stammen die Stecklinge vom Campus Klein Altendorf zwischen Meckenheim und Rheinbach. Denn manchmal erreichen die Forscher spezielle Anfragen, bei denen bestimmte Verfahren und Qualitäten gefragt sind. Auf der Homepage des Außenlabors Campus Klein Altendorf werden sie zu Themenvorschlägen für Abschlussarbeiten. „Dieser im Bereich Arznei- und Gewürzpflanzen hat mich sofort interessiert.“

„Mutter“ von 10.000 Stecklingen

Ganze 10.000 Stecklinge zog die Masterstudentin im Gewächshaus auf dem Campus an. Sobald sie kräftig genug waren, wurden sie auf einem Biohof in Niederbachem – einem der Kooperationspartner – im Freiland ausgepflanzt. Angefasst haben dafür nicht nur Annika Höller und ihre Praxis-Betreuerin Hanna Blum. Weitere Teammitglieder vom Campus Klein Altendorf, der Geschäftsführer von Tee Gschwendner und seine Frau sowie die Familie des Biohofs Luhmer machten mit. „Eine tolle Gemeinschaftsaktion! So eine Kooperation von Forschergruppe,

Anbaubetrieb und Vermarkter war für alle neu. Nach einem Tag hatten wir das Anpflanzen geschafft.“ Im Freiland überstanden die Apfelminzpflanzen erfolgreich Frostnächte und blieben auch frei von Pilzbefall, dem gefürchteten „echten Mehltau“ mit weißen Punkten auf der Blattoberfläche. Nach dem ersten Schnitt traf der Vermarkter nach verschiedenen Aufgüssen und Tests auf Duft, Farbe und Geschmack eine Auswahl. „Richtig“ geerntet wurde Ende Mai, natürlich war Annika Höller auch da vor Ort. Aus den 10.000 Stecklingen sind etwa 9.700 verwertbare Apfelminzpflanzen geworden: gesund, kräftig und bis zu 80 Zentimeter hoch. Stängel und Blätter werden getrennt. Die Stängel dienen als Tierfutter, für den losen Aufguss werden die Blätter möglichst ganz belassen.

Zwischen Freiland und klassischer Laborarbeit

Neben der Produktentwicklung hat Annika Höller an Pflanzen aus sieben verschiedenen Herkunftten das Anbauverhalten, Anfälligkeit für Schädlinge und Krankheiten sowie Inhaltsstoffe des enthaltenen ätherischen Öls untersucht – und das zur Absicherung eines Mittelwerts mehrmals. „Dafür habe ich ganz klassisch mit der gläsernen Wasserdampfdestille im Labor gearbeitet“. Ein Fazit ist: Da Apfelminze kein Menthol enthält, eignet sie sich auch für Menschen, die darauf allergisch reagieren. Heraus kommen wird kein Arznei-, sondern ein Lebensmitteltee. Annika Höller trinkt selbst gerne Kräutertee und ist gespannt.

Nach der Masterarbeit wird die Studentin zur Dozentin: Sie betreut ein Seminar-Modul-Projekt für Bachelorstudierende. „Die Apfelminze ist mehrjährig – wir können also mit ‚meiner‘ Minze weiterarbeiten und saisonale Einflüsse untersuchen.“

ULRIKE EVA KLOPP

► Annika Höller ist erleichtert: An „ihrer“ Apfelminze gibt es kurz vor der Ernte keine Anzeichen von Mehltau.

Foto: Ulrike Eva Klopp





Namenspatron des Programms ist Erasmus von Rotterdam, ein Zeitgenosse Martin Luthers. Er verstarb vor 480 Jahren, war einer der größten zeitgenössischen Gelehrten und Kosmopolit, der in England, Italien, Frankreich, Deutschland und der Schweiz lebte und arbeitete. Politischen Einfluss nahm er als sprachgewandter Intellektueller – für Völkerbegegnung, Austausch und Frieden. Erasmus steht auch für "European Mobility Action Scheme for the Mobility of University Students".

Top-Mobil: Mit ihren Mobilitätszahlen gehört die Uni Bonn zu den TOP 20 der deutschen Hochschulen: 2016 waren es 540 studentische „Outgoings“ und 57 Dozenten sowie Mitarbeiter.

Erfolgsteam:

39 Erasmus-Fachkoordinatoren in allen Fakultäten sorgen heute in Zusammenarbeit mit dem Dezernat Internationales dafür, dass das Programm an der Uni Bonn so gut läuft. Unterstützt werden sie durch fast ebenso viele Helfer, meist studentische oder wissenschaftliche Hilfskräfte.

Favoriten: Klassiker unter den Zielländern der Bonner sind Spanien, Frankreich, Großbritannien und Italien. Auch nach dem Brexit wird Großbritannien bis mindestens 2018 vollumfänglich im Programm bleiben. Tipp: Dort, wo weniger Erasmus-Studierende sind, lernt man die Gastgeber-Nation noch besser kennen..

Aufgezeichnet: Mitschnitte von Veranstaltungen, Berichte und Fotos zum Jubiläum sowie Links zum Beispiel zu „Erasmus macht Schule“ und „Lokalen Erasmus-Initiativen“ gibt es unter: www.eu.daad.de

Ausgezeichnet: 2012 erhielt die Uni Bonn von der Nationalagentur für EU-Hochschulzusammenarbeit im DAAD das Erasmus-Qualitätssiegel für die Umsetzung des Erasmus-Programms, 2016 wies die Agentur sie für ihr „hochwertiges Projektmanagement“ als Beispiel guter Praxis aus.



Praktisch: Das Interesse an Auslandspraktika steigt. Die meisten europäischen Arbeitgeber suchen nach Kompetenzen, die während eines Auslandsaufenthaltes gelernt werden: Problemlösungsfähigkeit, Neugier, Teamarbeit und Verantwortungsbereitschaft. Über 70 Studierende der Uni Bonn wurden im letzten Jahr gefördert.

Vorteil und Vorurteil: Erasmus-Teilnehmer erhalten an der Uni Bonn je nach Zielland Zuschüsse von monatlich 210 bis 340 Euro und bekommen die Studiengebühren vor Ort erlassen. Das Programm mobilisiert auch Studierende, die zunächst nicht an ein Auslandsstudium gedacht hätten. Sie stammen nicht nur aus bildungsnahen, gut situierten Elternhäusern.

Budgetrekord: Für das Förderjahr 2017/18 erhält die Uni Bonn ein Gesamtbudget von 1,1 Millionen Euro.

Kontakt und Infos:

www.erasmusprogramm.uni-bonn.de
<https://eu.daad.de/>



„Wer sich bewegt, bewegt Europa“

30 Jahre Austausch über das ERASMUS-Programm

Der Name Erasmus steht für eine Erfolgsgeschichte: 2017 wird das größte europäische Austauschprogramm 30 Jahre. Die Uni Bonn war von Anfang an dabei. Heute hat sie jährlich fast so viele „Outgoings“ – Uniangehörige, die Erfahrungen im Ausland suchen – wie ganz Deutschland im ersten Jahr. Das Programm wurde ständig weiter entwickelt und macht nicht nur Studierende, sondern auch Wissenschaftler und Mitarbeiter mobil.

Susanne Maraizu ist Erasmus-Hochschulkoordinatorin an der Uni Bonn. Sie war im Studium noch ganz auf eigene Faust in London: „Ohne Vorbereitung und Betreuung, ohne Eurotunnel und Skype-Kontakt. Später habe ich in Brüssel die Entwicklung von Erasmus mitbetreut – das Programm ermöglicht strukturierte Mobilität und ist eine Reisechance. Wir helfen, sie zu nutzen.“

Als das Erasmus-Programm Mitte der 80er Jahre angestoßen wurde, war Europa in einer Krise, und die Idee stieß auf Vorbehalte. Trotzdem wurde das Programm ein Erfolg: Insgesamt waren in den 30 Jahren 3,6 Millionen Studierende darüber unterwegs, rund 651.000 aus Deutschland, heute 40.000 Studierende pro Jahr. Die aktuelle Europamüdigkeit oder europafeindliche Strömungen sind eine neue Herausforderung. „Wer sich bewegt, bewegt Europa!“ So lautet das Erasmus-Motto des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) als Nationale Agentur für EU-Hochschulzusammenarbeit. Ein ganzer Strauß von Programmen wuchs. Heute heißt die neue Generation „Erasmus+“ und gilt auch für Dozenten und Hochschulpersonal, über die heute 33 europäischen Programmländer hinaus reicht sie in alle Welt.

Horizonte erweitern

Bonner Motto 2017 ist „Horizonte erweitern“, Symbol sind zwei Figuren mit Fernglas. Das kann man vor Ort schnell beiseite legen: Wer über Erasmus ins Ausland geht, ist definitiv mittendrin. Wie sehr, liegt auch an einem selbst. Wer in der sprichwörtlichen „Erasmus-Blase“ bleibt, also unter Austauschstudierenden wohnt, lernt andere Nationen kennen. Aber mit Studierenden des Gastlandes bringt mehr authentische Erfahrung. „In Bonn haben wir keine internationalen Wohnheime“, sagt Susanne Maraizu. „Unsere ‚Incomings‘ wohnen in ganz normalen Studierendenhäusern und können auch über den Hochschulsport,

den Internationalen Club, die Welcome Week oder per Study Buddy Kontakte zu deutschen Studierenden knüpfen.“ Spaß gehört natürlich dazu. „Aber für ständig Party sind die Anforderungen und Pflichtanteile zu hoch.“

Der Betreuungs- und Verwaltungsaufwand für fast 600 „Outgoings“ und etwa 300 „Incomings“ aus etwa 300 Partnerhochschulen ist hoch. Auch die gesteigerte Mobilität bei Auslandspraktika, neue Förderlinien und Zielgruppen, strengere Anforderungen an das Budget- und Programmmanagement und die Verknüpfung mit bildungspolitischen Entwicklungen erfordern Ressourcen, vor allem beim Personal.

Seit dem Start des „Programms für lebenslanges Lernen“ vor zehn Jahren ermöglicht Erasmus auch die Förderung von Hochschulpersonal zur Fort- und Weiterbildung. „Im Zeitraum 2011/12 bis



Foto: Barbara Frommann

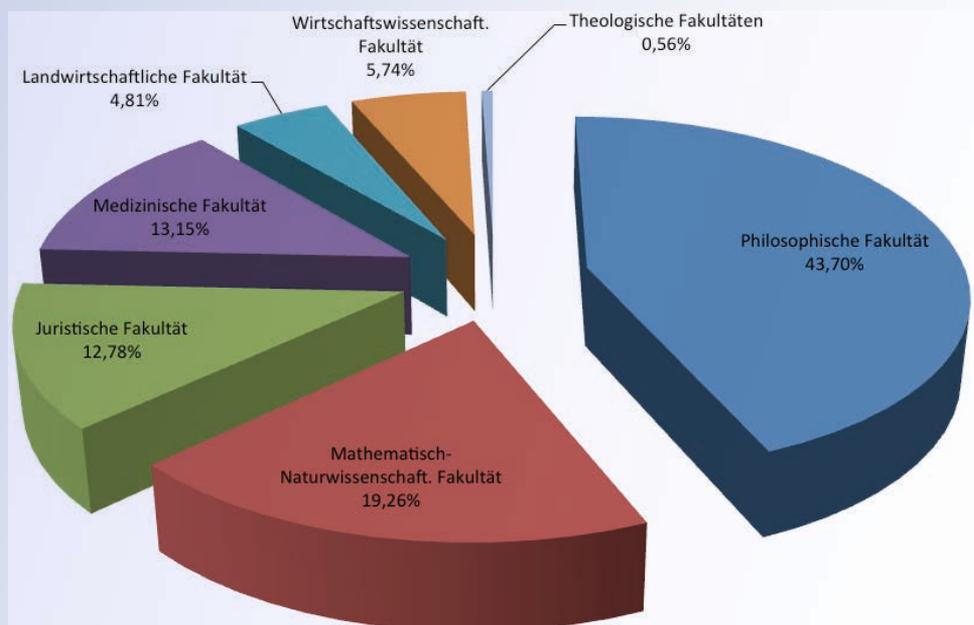
◀ Susanne Maraizu ist Erasmus-Koordinatorin an der Universität Bonn.

2016/17 waren mehr als 70 Angehörige der Uni Bonn im Ausland. Das könnten gern noch mehr werden“, sagt Susanne Maraizu. „Aber man muss es wirklich wollen: Die Teilnehmer müssen bei der Organisation selbst aktiv werden, die Vor- und Nachbereitung ist mit Aufwand verbunden und manche haben Sorge, dass Vorgesetzte die Teilnahme nicht schätzen, oder dass während ihrer Abwesenheit zu viel Arbeit liegen bleibt. Aber am Ende hat es noch niemand bereut, im Gegenteil. Erfahrungsberichte gibt es auf unseren Internetseiten.“

ULRIKE EVA KLOPP

Prozentualer Anteil Erasmus Outgoings nach Fakultäten 2015/16 (gesamt: 540)

Interesse an einem Studium und Praktikum im Ausland haben Studierende aus allen Bereichen – ihr Anteil an den Bonner „Outgoings“ hängt mit der Größe der Fakultäten zusammen.



Aktive Bonner „Erasmi“

► Patrick Wüstefeld (3.v.r.) und Teammitglieder auf der Poppelsdorfer Allee vor dem Internationalen Club



Foto: Nina Schwittinsky

Das Erasmus Student Network Bonn (ESN) verbindet die Bonner „Outgoings“ mit den Studierenden, die als „Incomings“ an der Uni Bonn sind. Der Jurastudent Patrick Wüstefeld gehörte lange zu den Akteuren im Vorstand.

Er war mit Erasmus in Polen. „Einerseits interessiere ich mich für Politik und Geschichte – andererseits ist Wrocław,

deutsch Breslau, eine sehr internationale Stadt mit mehreren Hochschulen und hohem Studentenanteil“, erklärt er seine Wahl. Bewusst ist er in eine WG regulärer Studenten aus Polen und anderen Ländern gezogen. Außerdem hat er über Sprachtandem und Study Buddy den Kontakt zu Einheimischen gesucht. Das Bonner Team des Erasmus Student

Network will helfen, Kontakte zu knüpfen. „Zu Beginn und am Ende eines Semesters gibt es eine Party“, sagt Patrick Wüstefeld. „Aber wir treffen uns vor allem für sportliche und kulturelle Unternehmungen.“ Jede Woche ist Stammtisch, jedes Semester gibt es einen Wochenendtrip, Tagesausflüge in andere deutsche Städte, Treffen mit anderen ESN-Teams. Und sie tun zusammen etwas für die Bonner: zum Beispiel einen Ausflug mit Waisenkindern oder sie gehen zur Blutspende ins Uni-Klinikum.

Patrick Wüstefeld ist weiterhin regelmäßig beim Stammtisch. „Das Studium ist sehr intensiv, inzwischen kann ich nicht mehr so viel organisieren und muss auch mal Unternehmungen auslassen.“ Als der DAAD ihn anlässlich des Erasmus-Jubiläums als einzigen deutschen Studenten zu einer Talkrunde vor der Presse einlud, war er jedoch dabei. „Das war kurz vor meinem ersten Staatsexamen – aber eine große Ehre und ich bin natürlich nach Berlin gefahren.“

Infos und Kontakt: <http://bonn.esn-germany.de> und [esn facebook](#)

EINE „EUROPÄISCHE“ BEZIEHUNG

Eva Winkens ist Deutsche, ihr Freund Maxime Franzose. Kennen gelernt haben sie sich bei einem Erasmus-Semester in Norwegen. Inzwischen haben beide ihr Studium beendet, sich gegenseitig ihre Heimatländer und ihre Familien vorgestellt und leben derzeit eine „europäische“ Fernbeziehung.



Foto: privat

► Eva und Maxime haben sich bei einem Erasmus-Aufenthalt in Norwegen kennen gelernt.

Eva ist den ganzen Sommer in der Slowakei im Praktikum. „Das ist natürlich viel einfacher umzusetzen, wenn man ohnehin keine dauerhaft räumliche Nähe hat. Ob man von Paris aus nach Bonn oder Bratislava fährt, ist fast egal“, sagt die Studentin der Musikwissenschaft und Englischen Linguistik. Maxime ist jetzt Ingenieur und arbeitet im IT-Bereich einer großen Firma in Paris.

„Von der Fachrichtung her könnten wir also kaum unterschiedlicher sein – so bleiben unsere Themen vielfältig und abwechslungsreich.“

Danach wollen die beiden näher beieinander sein. „Es könnte gut sein, dass die Wahl auf Bonn fällt“, sagt Eva Winkens. „Ich habe vor, weiter zu studieren: Deutsch als Fremdsprache.“

Das Sprachengemisch der beiden besteht derzeit aus Englisch mit etwas Französisch und Deutsch. „Wir lernen beide, außerdem sind ein paar norwegische Wörter hängen geblieben. Und auch wenn wir im Foto gerade in New York sind: Norwegen steht auf unserer Prioritätenliste als Reiseland ganz oben.“

„ERASMUS HEISST, SICH ALS EUROPÄER ZU FÜHLEN“

Giorgio Ferretti hat immer ein kleines Notizbuch bei sich. In dem notiert er neu gelernte deutsche Ausdrücke und Redewendungen – heute „pfffig“ und „Fischdeutschland“ für den Norden. Den kennt der 26-jährige Italiener von seinem eigenen Erasmus-Aufenthalt.

Seit 2014 ist er in Bonn und macht jetzt seinen Master Deutsch-Italienische Studien, nachdem er in Mailand schon professionelle kulturelle Vermittlung mit den Sprachen Deutsch und Russisch studierte. Als er zum ersten Mal in der Welcome-

Week Erasmus-Incomings betreute, war das für das Zertifikat interkulturelle Kompetenz des International Office. Beim zweiten Mal war er „einfach so“ als Gruppenleiter dabei. „Wenn man selbst in Bonn mal neu war, kann man gut weitergeben, wie man die Uni, die Stadt und die Menschen am besten entdeckt“, sagt er. Sein Tipp: Nicht „typisch deutsch“ urteilen, sondern sich überraschen lassen. Nicht unbedingt in eine WG mit anderen Gaststudenten ziehen, sondern mit Einheimischen. Freunde aus anderen Nationen findet man trotzdem. „Für mich bedeutet Erasmus, sich als Europäer zu fühlen.“

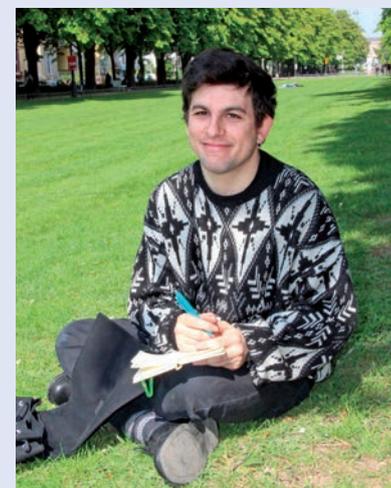


Foto: Ulrike Eva Klapp

► Giorgio Ferretti weiß selbst, wie man sich als „Neuer“ fühlt.

Ich studiere gern in Bonn, weil...

Informatikstudent aus dem Iran punktet bei Filmwettbewerb

Shayan Shahpasand aus dem Iran studiert an der Uni Bonn Informatik im zweiten Semester. Er gehört zu den Gewinnern des Kurzfilm-Wettbewerbs der Europäischen Kommission „I love studying in Europe because...“

Um Bonner Studienatmosphäre einzufangen, hat Shayan Shahpasand ein Drehbuch geschrieben und filmte, Darstellerin vor der Kamera war seine Freundin Niloufar. Die beiden haben schon im Iran zusammen Deutsch gelernt, die Masterstudentin kam ein Jahr nach ihm hierher. „Material hatte ich für eine Stunde. Für den Kurzfilm waren 60 Sekunden vorgegeben“, erzählt Shayan Shahpasand. Also hat er alles prägnant zusammengeschnitten: den Aufbruch morgens, den Weg mit der U-Bahn und per Fahrrad am Uni-Hauptgebäude vorbei auf dem Weg zum Job, im Labor des Instituts für Zelluläre und Molekulare Botanik, den Abend mit Freunden.

Mit Film kennt Shayan Shahpasand sich aus – das ist auch seine Aufgabe als studentische Hilfskraft im Webcast-Team von eCampus/eLearning. „Wir betreuen Dozenten bei Veranstaltungsaufzeichnungen. Entweder mit den mobilen Aufzeichnungseinheiten, die man im Koffer leihen kann, oder den fest in ein paar Hörsälen installierten. Für Studenten ist es eine tolle Möglichkeit, Vorlesungen einschließlich Folien auch später zum Nachholen oder zur Prüfungsvorbereitung noch abrufen zu können.“ Das Team überträgt auch live aus einem vollen Raum nach draußen oder vernetzt sogar Veranstaltungen weltweit.

Der Start des jungen Iraners in Deutschland war nicht leicht. Informatiklehre im Bachelor läuft auf Deutsch, erst im Master auf Englisch. Und längere Gespräche mit Unbekannten entständen nicht so spontan wie in seiner Heimat. Inzwischen ist beides kein Problem mehr.

Mit der technischen Qualität seines Wettbewerbsbeitrags ist Shayan Shahpasand zwar nicht wirklich zufrieden: „Ohne Steadycam ist alles etwas wackelig geworden.“ Aber stolz ist er auf jeden Fall: Aus ganz Europa kamen Einsendungen, 24 Kurzfilme wurden



Foto: Ulrike Eva Klopp

◀ Shayan Shahpasand schrieb für den Wettbewerb ein Szenario, seine Freundin übernahm die Rolle der Studentin.

ausgewählt, seiner ist unter den drei aus Deutschland. Das Preisgeld von 150 Euro bekam Niloufar. Im Iran hat sie viel Klavier gespielt. Damit sie auch in Bonn wieder in die Tasten greifen kann,

sparen die beiden für ein eigenes. Nun wollen sie an einem Fotowettbewerb teilnehmen – vielleicht klappt es ja mit einem weiteren Beitrag.

ULRIKE EVA KLOPP

Das Video gibt es auf YouTube unter: Student's life in Europe Shayan

eCampus unterstützt Lehren und Lernen

Auf der Lernplattform eCampus können Lehrende ihre Veranstaltungen durch eLearning-Einheiten wie Übungen, Lernmodule oder Forengespräche erweitern. Sie können ergänzende und weiterführende Materialien austauschen, eMails verschicken und Online-Sprechstunden durchführen. Darüber hinaus bietet das Team eTeaching-Qualifizierung, Medienservice, Webcast-Service und eKlausuren. eCampus ist ein gemeinsames Projekt des Bonner Zentrums für Hochschullehre (BZH), des Hochschulrechenzentrums (hrz) sowie der Universitäts- und Landesbibliothek (ULB).

Informationen:
www.ecampus-services.uni-bonn.de
eCampus-Support Hotline:
Montag - Freitag 10-16 Uhr unter
Tel. 0228/73-5092 oder per Mail:
ecampus@uni-bonn.de





Foto: J. Voller/Lannert

▲ Alle wollen seine Aufmerksamkeit: John Tumusiime hilft ehrenamtlich in einem Haus für behinderte Menschen.

Endlich Student

John Tumusiime nutzt seine Chance – und engagiert sich für andere

John Tumusiime kommt aus einem Dorf in Uganda. Als Jüngster von 16 Geschwistern hat er es geschafft, an der Uni Bonn nun im zweiten Semester Medizin zu studieren und nahezu perfekt Deutsch zu sprechen. Das verdankt er vor allem seiner Beharrlichkeit, aber auch ein paar glücklichen Zufällen und vielen Unterstützern.

„Küttste?“ fragt Robert und zupft John Tumusiime am Ärmel. Der Medizinstudent weiß inzwischen, was die Frage des Achtzigjährigen bedeutet: Kommst Du? „Meine ersten Worte im rheinischen Dialekt“, lacht er. Alle in dem Haus für geistig behinderte Menschen möchten die Aufmerksamkeit des jungen Ehrenamtlers – auch die Betreuer mögen seine offene, fröhliche Art. Er erzählt gerne und hört selbst aufmerksam zu. „Meine dunkle Hautfarbe hat anfangs Interesse geweckt“, sagt er. „Das war aber schnell nicht mehr der Erwähnung wert.“

„Gearbeitet wie ein Pferd“

John Tumusiimes Eltern haben ein ganz anderes Leben geführt. Sie suchten die Schule nur für wenige

Klassen – aber dass alle 16 Kinder lesen und schreiben lernen sollten, war klar. Gesehen hat der 21-Jährige John seine Lieben schon lange nicht: Flüge nach Uganda sind teuer. Um in Bonn zurecht zu kommen, arbeitet er. Finanzielle Starthilfe gibt die Universitätsstiftung über ein Deutschlandstipendium, für das er sich zum letzten Semester erfolgreich beworben hatte. Damit sollen auch diejenigen unterstützt werden, für die der Weg ins Studium keine Selbstverständlichkeit ist.

In der Grundschule fiel John Tumusiimes Zielstrebigkeit auf. „Arzt wollte ich schon als Kind werden.“ Die ganze Familie legte zusammen und schickte ihren Jüngsten auf ein Internat. Als das Geld nicht mehr reichte, sorgte er durch Ferienjobs selbst für Bücher und Schul-

gebühren: Auf dem Bauernhof des Internats versorgte er Rinder, arbeitete auf dem Feld, bei Veranstaltungen als Küchenhilfe und Servicekraft, hielt das Gelände sauber. Außerdem war er Schülersprecher – in Afrika eine Art Ersatzbetreuer, wenn die Lehrer nicht da sind. „Nebenbei“ engagierte er sich für bedürftige Schüler und Krebskranke. Gelernt hat er, wenn die Mitschüler schliefen.

Als seine Klasse zu einem Abendessen beim Deutschen Botschafter eingeladen war und Stipendiaten von ihren guten Erfahrungen beim Schüleraustausch berichteten, stand für John Tumusiime fest: „Das will ich auch hinkriegen!“ Er engagierte sich im Deutschclub seiner Schule, für ein Sprachfestival, bei einem Theater-Workshop zur Mehrsprachigkeit, lernte selbst die Sprache und brachte sie anderen bei. „Um mir den Weg zu einem Studium in Deutschland zu ermöglichen, habe ich gearbeitet wie ein Pferd“, sagt er und lacht.

Über ein einmonatiges Schülerstipendium des Pädagogischen Austauschdienstes kam John Tumusiime 2013 zum ersten Mal nach Deutschland. Auch in die Weltstädte Berlin und München, aber seine erste Station war Bonn mit einem Picknick auf der Hofgartenwiese. „Das ist seitdem einer meiner Lieblingsplätze.“ Zusammen mit der Tochter seiner Gastfamilie ging er zwei Wochen aufs Gymnasium in Andernach. Seine „deutsche Familie“ motivierte und unterstützte ihn, wieder zu kommen. Und das tat er. Nach der Sprachprüfung am Goethe-Institut in Nairobi/Kenia bestand er auch die Deutsche Sprachprüfung für den Hochschulzugang (DSH) an der Uni Bonn.

Bibliothek statt Bücherkauf

Aber nicht alles ging reibungslos. Formalitäten kosteten Nerven, und das Geld bleibt knapp. Die monatlich 300 Euro aus dem Deutschlandstipendium sind für John Tumusiime derzeit eine wichtige Unterstützung. Um auszukommen, arbeitet er. Und um Fahrzeit zu sparen, tauschte er die freie Wohnmöglichkeit bei seiner Gastfamilie nun kostenneutral gegen ein Zimmer in Endenich: Die Miete verdient er über die Betreuung des Hauses und Gartenarbeit. „Letztes Jahr habe ich drei Monate am Universitätsklinikum als Küchenhilfe gearbeitet. Morgens um sechs ging das los. Dafür musste ich sehr früh aufstehen, von unserem Dorf bei Andernach mit dem Rad zum Bahnhof fahren, in Bonn mit dem Bus weiter auf den Venusberg.“ Bleiben Versicherungen, der Sozialbeitrag an der Uni, der eigene Kittel. „Und Medizin-Bücher sind besonders teuer. Oft setze ich mich deshalb lieber lange in die Bibliothek.“

Mit dem Start ins Studium musste John Tumusiime seinen Einsatz bei der Lebenshilfe Ahrweiler e.V. ein-



Foto: Volker Lannert



Foto: Ulrike Eva Klopp

schränken – wollte ihn aber nicht beenden. Zu einmütig hieß es: „John soll bleiben!“ Stundenweise hilft er nun bei Hauswirtschaft und Frei-

zeitangeboten und bekommt dafür ein paar Euro. „Aber da zählt nicht nur das Geld: Wir sind in dem Haus wie eine große Familie.“ Wie kommt er neben all diesem Einsatz in seinem Bonner Leben zurecht? Er lacht. „Ich habe mehr Freunde als Zeit für sie.“

ULRIKE EVA KLOPP

◀ Reichen die Münzen für den Kaffeeautomaten?

◀ Pause zwischen Studium, Jobs und sozialem Engagement. An Bonn mag John Tumusiime besonders das viele Grün selbst mitten in der Stadt.

Förderer willkommen

Wer Studierende für besondere Leistungen und soziales Engagement finanziell unterstützen möchte, kann das unter dem Dach der Universitätsstiftung Bonn als Förderer des Deutschlandstipendiums.

Informationen und Kontakt:
www.deutschlandstipendium.uni-bonn.de

Wir machen Druck!
Mit wachen Druck!

Jahresbericht, Festschrift, Skript oder Visitenkarte?

Wir beraten, drucken und liefern.

Kontakt: Peter Braun, Telefon: 0228/73-5103

Homepage: www.druckerei.uni-bonn.de



Das geschwungene „Wir“ eröffnet die Gründungsurkunde der Universität Bonn. Unter diesem „Pluralis majestatis“ setzte Friedrich-Wilhelm, König von Preußen, 1818 eine Erfolgsgeschichte in Gang.

Heute steht das „Wir“ für die akademische Uni-Familie aus rund 36.000 Studierenden, 550 Professorinnen und Professoren, rund 5.500 Beschäftigten der Universität und weiteren 5.000 im Universitätsklinikum sowie die rund 200.000 lebenden Alumni weltweit – eine akademische Gemeinschaft, die sich ihrer rheinischen Wurzeln ebenso bewusst ist wie ihrer globalen Verantwortung. Zu diesem „Wir“ gehören auch alle Bürgerinnen und Bürger in Bonn und der Region, die mit ihrer

Universität in Verbindung stehen, sie unterstützen und sich als Teil ihrer Stadt für sie interessieren.

Informationen und Veranstaltungen rund ums Jubiläum:
www.200Jahre.uni-bonn.de



FOTOWETTBEWERB Uni und Stadt - Menschen und Momente

Was verbinden Sie in Bonn mit Universität und Stadt? Welches „Bild“ zeigt anschaulich dieses Zusammenleben?

Zu diesem Fotowettbewerb anlässlich der 200-Jahrfeier der Universität Bonn darf jeder Teilnehmer maximal drei Fotos in Schwarz-Weiß und/oder Farbe einreichen. Diese können aktuell sein oder einen bereits eingefangenen Moment zeigen.

Einsendeschluss ist Donnerstag, der 18. Oktober 2017.

Die genauen Teilnahmebedingungen gibt es unter: www.200jahre.uni-bonn.de
Projektleitung: Daniela Horstmann
E-Mail: 200jahre@uni-bonn.de, Telefon: 0228/73-7051

200 Jahre - 200 Geschichten

Sammlungsobjekte seit Gründung der Universität in Text und Bild



Foto: Klaus Herkenrath

Objekte aus den großen Museen der Uni, aber auch eher verborgenen Sammlungen zeigt ein neues Buch mit 200 Fotos und 200 Texten. Vom „Ameisenstuhl“ über Lügensteine und Vorschriften für das Feiern von Jubiläen bis zum Zuse 25-Computer steht jedes Stück für ein Jahr seit Gründung der Universität.

Entstehen sollte kein wissenschaftliches Werk, sondern ein Buch für alle kulturell Interessierten. „Motto ist: Zurück zu den Quellen – denn so hat vieles angefangen“, sagen die Herausgeber Klaus Herkenrath, Redakteur für Museen und Sammlungen der Universität, und Universitäts-Archivar Dr. Thomas Becker. „In der Rückschau zeigen die Objekte den Fortschritt.“ Die Arbeitsgemeinschaft der Uni-Museen und die Sammlungen signalisierten einmütig: „Dieses Buch ist eine lohnende Sache, wir sind dabei!“

Die Universitätsgesellschaft Bonn hat das Buch „Rheinische Wunderkammer“ mitfinanziert und stellt es bei ihrer eigenen 100 Jahr-Feier als Beitrag zum 200. Jubiläum der Universität vor. Das Buch zeigt Objekte aus den großen, sichtbaren Museen der Uni, aber auch kleinen, eher verborgenen Sammlungen. Wer weiß zum Beispiel schon, dass nicht nur die Musikwissenschaft, sondern auch die Japanologie alte Schallplatten im Bestand hat, zum Beispiel den Zeitzeugen-Bericht eines Erdbebens im Jahr 1923. Oder wer kennt neben den historischen Rechenmaschinen des Arithmeums auch seine Designsammlung, speziell den „Ameisenstuhl“ oder den roten Stuhl mit dem Knoten im Bein?

Wenn über 60 Autoren – Professoren, Kustoden, wissenschaftliche

Mitarbeiter und Studierende – jeweils mehrere Objektvorschläge und Texte einreichen, ist die Zahl der Absprachen hoch. Auch Arbeitsweisen sind verschieden: Die einen liefern prompt, andere brauchen den Druck einer Deadline. Verlagslektor Martin Wiegand und seine Hinweise wurden immer wieder einbezogen.

Objekte lebendig gemacht

Alle Objekte nach Jahren seit Gründung der Universität 1818 zu sortieren, war die größte Herausforderung. „Für einige Jahre hatten wir gleich mehrere Vorschläge, dafür fehlten andere“, erklärt Klaus Herkenrath. „Und einmal führte eine Ziffernfolge auf die falsche Fährte: So ist das Objekt 1893 gar nicht aus diesem Jahr, sondern es handelt sich um die Inventarnummer.“ Bei der Auswahl ging es oft um Persönlichkeiten und Forschung: Womit hat man sich damals in der Paläontologie beschäftigt, wann gab es große Fortschritte und Entwicklungen wie zum Beispiel in der Zahnheilkunde? Welches Objekt wurde gefunden oder angekauft, erstmals beschrieben oder restauriert?

Fotograf Volker Lannert hat seine Aufnahmen sorgfältig inszeniert. „Ich wollte mit jedem Bild eine Geschichte

erzählen. Ein paar Objekte haben sich schnell erschlossen, andere waren ausgesprochen aufwändig.“ An jedem Ort war er mindestens zwei Mal: Zur Vorbesichtigung, um ein Konzept und eigene Ideen zu entwickeln, dann für die Umsetzung. Er wollte die Objekte lebendig machen, und das mit großer Bandbreite immer wieder anders. „Jedes soll auch neugierig machen: Was kommt als nächstes?“

Eigens für eine Aufnahme wurden 600 Tongefäße – Grabbeigaben aus der Zeit von vor über 4.000 Jahren, der einzige Bestand, der außerhalb Ägyptens gezeigt werden darf – im Ägyptischen Museum aufgebaut. „Sechs Leute haben daran sehr konzentriert und gleichzeitig sehr entspannt gearbeitet, und kein einziges ist bei der Aktion kaputt gegangen“, erzählt Lannert. Das Heliometer im Universitätsmuseum hat er am Rechner in seine frühere Umgebung transportiert, die Kuppel der Alten Sternwarte. In der Zoologie baute er zusammen mit dem Team eine Szene mit Objekten und Folianten auf. Einen Messingkrug mit Prägung rundherum nahm er nicht nur aus einer Perspektive auf, sondern aus 20 verschiedenen und montierte sie zu einem Figurenfries.

ULRIKE EVA KLOPP

Rheinische Wunderkammer.
200 Objekte aus 200 Jahren Universität
Bonn 1818-2018.
Hrsg.: Klaus Herkenrath und
Thomas Becker. 24,90 Euro, 480 S.
ISBN: 978-3-8353-3139-6

▲ Körperlicher Einsatz für eine raumfüllende Perspektive: Fotograf Volker Lannert setzte auch 600 Tongefäße im Ägyptischen Museum in Szene.



► Sie haben das
TA-Forum gegründet
(von links): Nadja Wahl,
Deborah Rupprecht und
Thomas Kögler.
Neue Mitglieder sind
willkommen!

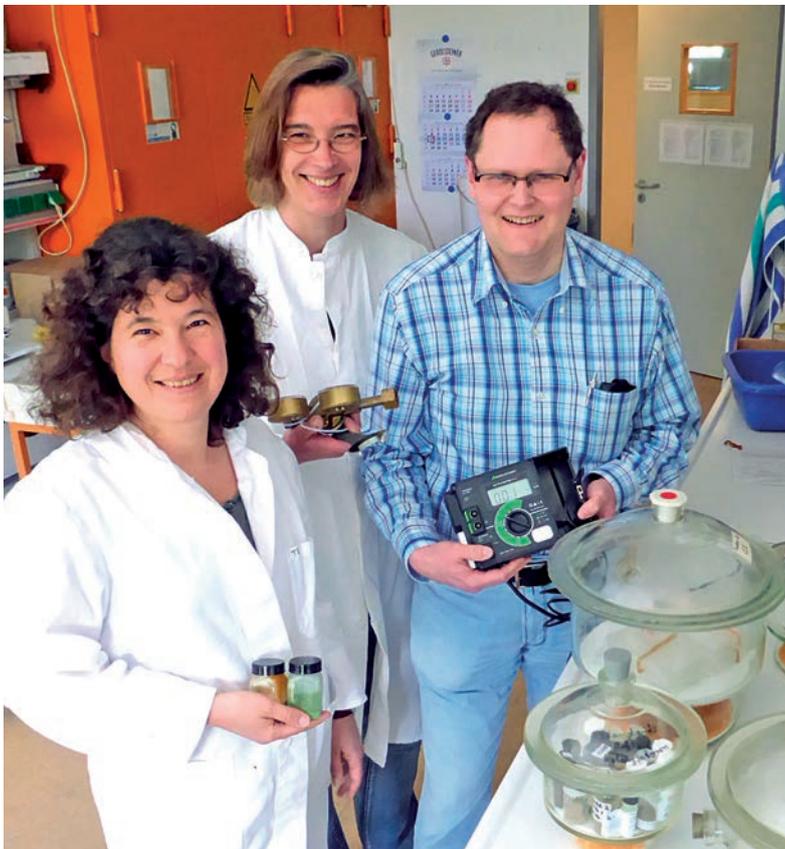


Foto: Ulrike Eva Klopp

Wissen teilen auf dem „kleinen Dienstweg“

Neu: Forum für Angestellte in den Laboren

Die Arbeit in Laboren und labornahen Bereichen ist Grundlage von Forschung und Lehre in den Naturwissenschaften. Das neue Forum für Technische Angestellte will dabei helfen, Kollegen und Geräte an der Uni Bonn kennen zu lernen sowie Fragen und Wissen zu teilen.

Beim Praktikum sind Chemikalien ausgegangen – wer kann schnell aushelfen? Wer möchte eine Hohlkathodenlampe mitnutzen oder Geräte, die auch nach Abschluss eines Forschungsprojekts noch da sind? Wie sind Ver-

waltungsabläufe, wen kann man fragen? Das neue Netzwerk spricht alle nicht-wissenschaftlich tätigen Mitarbeiter in Laboren und labornahen Bereichen an, egal in welcher Funktion sie arbeiten.

Personalentwicklung & Karriere

Das Team Personalentwicklung & Karriere unterstützt Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität Bonn aus den Bereichen Technik und Verwaltung sowie der Wissenschaft, Studierende und Promovierende.

Rund um den Berufseinstieg nach dem Studium bis zum Weiterentwickeln von Führungsrollen gibt es Beratung und Veranstaltungen, außerdem in Zusammenarbeit mit Healthy Campus Bonn zahlreiche Angebote, wie man in Beruf und Studium an der Uni gesund und fit bleibt.

Kontakt und Informationen zu allen Angeboten 2017:

Internet: www.pe-karriere.uni-bonn.de
E-Mail: pe-karriere@uni-bonn.de

Gründer und Ansprechpartner sind Nadja Wahl aus der Tierernährung, Deborah Rupprecht aus der Pflanzenernährung, Thomas Kögler aus der Pharmazeutischen Biologie und Alex Ramich aus der Pharmazeutischen Chemie. „Wenn Mitarbeiter aus Technik und Verwaltung gemeinsame Fragen in größerem Kreis besprechen, hat das Vorteile für die Uni“, sind die vier überzeugt. „Weil die Arbeit so leichter von der Hand geht und man den Zusammenhalt spürt, wirkt sich das auch auf die Zufriedenheit am Arbeitsplatz aus.“

Ob in Biologie oder Landwirtschaft, Physik oder Chemie, Medizin, Tierpflege oder anderen Bereichen tätig: Im TA-Forum kann man sich fächerübergreifend austauschen, im gemeinsamen Gespräch zu Aha-Erlebnissen kommen und Probleme eventuell auf dem „kleinen Dienstweg“ lösen. Der Austausch soll dazu dienen, von den Erfahrungen anderer zu profitieren. Zum Beispiel kann eine Geräteliste zeigen, wo im Falle eines Defekts das gleiche oder ein ähnliches Gerät genutzt wird, um dort Rat oder Ersatzteile zu erfragen oder mit jenem Gerät vorübergehend Proben weiter analysieren zu können.

Zu den allgemeinen Themen gehören die Zusammenarbeit mit Uni-eigenen Werkstätten oder Probleme mit der Laborreinigung – in verschmutzten Laboren ist keine analytische Feinarbeit möglich. Themen, zu denen bei Bedarf Referenten eingeladen werden könnten, sind zum Beispiel Ausbildung, das Tarifrecht oder die Arbeitsbedingungen.

Das Forum kommt etwa alle zwei bis drei Monate in lockerer Runde zum persönlichen Kennenlernen und Austausch zusammen. Die Treffen finden mit Erlaubnis des Kanzlers während der Arbeitszeit statt und werden rechtzeitig über die Homepage, den eMail-Verteiler und die Gruppe auf eCampus bekanntgegeben. Die letzten beiden Wege dienen auch der kurzfristigen Kommunikation. **ULRIKE EVA KLOPP**

Kontakt: Deborah Rupprecht,
Tel. 73-1631/-2155
d.rupprecht@uni-bonn.de
Informationen und weitere
Ansprechpartner:
www.taf.uni-bonn.de/de

Macht, dass Ihr raus kommt!

Hochschulsport unter freiem Himmel und ohne Anmeldung

Die mehr als 120 Angebote im Hochschulsport in über 500 Kursen sind viel gefragt. Wer lieber ohne Terminbindung aktiv sein möchte, kann das beim freien Training im Fitnessparcours auf dem Venusberg. Der ist unter dem Motto: „Macht, dass Ihr rauskommt!“ jetzt noch attraktiver geworden.

Der Fitnessparcours des Hochschulsports liegt unter hohen Bäumen, weich gepolstert mit Rindenmulch. Hier kann man alles ausprobieren, muss aber nicht: Schilder beschreiben mögliche Übungen, über QR-Codes gibt es sogar Videos dazu. Neben einem regulären Kurs – der aber nicht Voraussetzung ist – kann man mit der Semesterkarte des Hochschulsports jederzeit individuell und ohne Terminbindung trainieren.

Während Trainer Nikita Jarocky mit seinen Kursteilnehmern erstmal eine Runde läuft, sind zwei Studenten auf eigene Faust aktiv: Klimmzüge, Bauchmuskelübungen, Liegestütze. Die beiden sind durchtrainiert und sichtlich keine Anfänger mehr. Niklas Laatsch macht einen Handstand und wedelt fröhlich mit den Beinen, bis er kerzengerade das Gleichgewicht hält. „Das ist besser als jedes Fitnessstudio“, sagt er. „An der frischen Luft, weniger eng und mit zehn Euro für die Semesterkarte unschlagbar günstig.“ Wichtig: Das freie Training erfolgt auf eigene Gefahr. Und Vorrang im Outdoor-Parcours hat der Kursbetrieb – aber nur an einem Abend in der Woche, so dass während der Öffnungszeiten der Hochschulsportanlage auf dem Venusberg viel Zeit für selbstbestimmtes Training bleibt.

Der Kurs für zehn Teilnehmer aller Fitnesslevels ist sehr gefragt. Auch dieses Training hat Vorteile: „Alleine würde ich nach zwanzig Minuten aufhören“, sagt eine Sportlerin. „Ich könnte mir gar nicht so viele Übungen merken“, lacht eine andere. Für sie erhöhen die Anleitung, was man alles machen kann und wie man es richtig macht, die Gruppendynamik, und der feste Termin die Motivation.

Seit Mai ist der Parcours noch abwechslungsreicher geworden: Neu sind eine Crosslauf-Strecke für Ausdauertraining, eine Hangelstrecke, ein Slingtrainer und eine Anlage für Calisthenics – Übungen, die Kraft, Beweglichkeit und Körperkontrolle verbessern. Sie kommen aus den New Yorker Sportparks und nutzen hauptsächlich das eigene Körpergewicht. Drei der „Geräte“ am Parcours unter freiem Himmel laden dagegen zur kompletten Entspannung ein: große Hängematten.

ULRIKE EVA KLOPP

www.sport.uni-bonn.de

▼ Mit Anleitung oder frei: Die Geräte im Fitness-Parcours bieten eine ganze Reihe Möglichkeiten.

Foto: Ulrike Eva Klopp

Ein weiteres „Draußen-Angebot“ läuft noch bis 8. September.

Ob einmal die Woche, mehrmals oder von Montag bis Freitag sogar jeden Abend: Täglich kann man etwas anderes machen und das völlig kostenlos.

Der Hochschulsport und Healthy Campus Bonn sorgen bei der Aktion mehrerer Anbieter „Sport im Park“ für das Bewegungsangebot im Hofgarten. Wer sich also abends noch etwas bewegen möchte: Egal, wie viele kommen, das Training findet immer statt – außer bei Starkregen oder Gewitter.

Wiese am Akademischen Kunstmuseum, 18:30 bis 19:30 Uhr





Diesen Duft mochte schon Beethoven

Ein Bonner Absolvent leitet die weltweit älteste Parfumfabrik

Foto: Ulrike Eva Klöpp

▲ Zweimal Johann Maria Farina: Der eine kreierte vor über 300 Jahren einen besonderen Duft – sein Nachfahre stellt das „Eau de Cologne“ nach Originalrezeptur noch heute her.

Im Jahr 1709 komponierte der junge Italiener Johann Maria Farina einen ganz besonderen Duft. Schnell wurde sein „Eau de Cologne“ bei Kaisern und Königen, Künstlern und Wissenschaftlern ein Renner. Sein Nachfahre Johann Maria Farina hat an der Uni Bonn Pharmazie studiert und führt das Familienunternehmen in Köln nun in achter Generation – die älteste noch heute existierende Parfumfabrik der Welt.

Napoleon hatte immer ein Fläschchen davon in seinem Stiefelschaft. Auch Goethe, Mozart und Beethoven bestellten regelmäßig Nachschub. Königin Victoria von England schätzte ihr „Eau de Cologne“ ebenso wie der Forscher Alexander von Humboldt. Die schlanken Flaschen (Rosolien) mit Familiensiegel und der roten Tulpe als Markenzeichen sind heute klar statt grün. Aber die frische, leichte Rezeptur dieses „Dufts eines italienischen Frühlingmorgens nach dem Regen“ aus Blüten und Kräutern ist unverändert – und die Faszination daran seit über 300 Jahren ungebrochen.

Das heutige Farina-Haus in der Kölner Altstadt steht noch genau an der Stelle, wohin das Geschäft der Familie 1723 zog. Am Ende des Zweiten Weltkriegs brannte das Gebäude drei Tage. Eine Schuttschicht bewahrte den Schatz für den Wiederaufbau: Fläschchen mit Originalessenzen und Rückstellproben. Sie sichern bis heute die Herausforde-

rung, Düfte trotz immer unterschiedlich ausfallender Rohstoff-Ernten gleichbleibend zu komponieren. Auch durch die Tür des restaurierten Hauses sind schon zahlreiche Prominente gegangen: darunter Konrad Adenauer, Hildegard Knef, Prinzessin Diana und Bill Clinton.

„Schnuppern Sie mal.“ Johann Maria Farina schraubt ein Glasdöschen auf. Der Inhalt duftet nicht wie vorherige Proben von Blüten und Kräutern, er wirkt eher unangenehm. Aber durch die Kunst des Parfumeurs gibt er Düften eine ganz bestimmte Note. Der heutige Geschäftsführer in achter Generation hat Pharmazie an der Uni Bonn studiert. „Anfangen habe ich mit 25 Jahren, als andere ihren Abschluss machten“, sagt er. Denn vorher war er bei der Bundeswehr und ist heute noch bei Wehrübungen als Oberst Apotheker eingesetzt, auch eine kaufmännische Lehre und seine Ausbildung zum Parfumeur lagen vor der Einschreibung. „Jetzt würde ich das genau umgekehrt machen: Erst das

Studium hat mir den wissenschaftlichen Background geliefert. Aber es ist gut, wie es ist: Andere Parfumeure brauchen wissenschaftliche Begleiter – ich kann alles selbst und greife täglich auf an der Uni Geleertes zurück.“

Parfumpröbchen für die Mitstudenten

Dafür hat er sich ziemlich ins Zeug gelegt: „Pharmazie studiert man sowieso kaum nebenbei. Ich war parallel im Farina-Entwicklungslabor kreativ, gelernt wurde in den Ferien. Immer mit Blick auf die Parfumerie, nicht nach Noten. An der Uni haben wir streng nach Vorschrift im Labor gearbeitet – den Raum für kreative Ergebnisse hätte ich erst bei einer Doktorarbeit gehabt.“

Als Student verschenkte er selbst kreierte Duftproben an Mitstudenten. Hat er auf ihre Rückmeldung gehört? „Nö!“ lacht er. Manche Produkte sind in den Verkauf gegangen, außer Düften auch Kosmetik. Andere wurden wieder eingestellt. Die Klassiker blieben, allen voran das original „Eau de Cologne“. Heute steht der Chef etwa alle elf Tage im Labor, um selbst neue Essenzen herzustellen: „Die Rezeptur ist streng geheim – in den über 300 Jahren ha-

ben maximal 30 Personen sie gekannt. Wäre ich nicht selbst Apotheker, müsste ich sie zur Untersuchung auf Allergene, Haltbarkeit und so weiter preisgeben.“

Bei aller Kunst muss auch ein Pharmazeut und Parfumeur mal passen. Bei einer Talkrunde an der Uni Bonn saß Johann Maria Farina mit Dr. Helmut Wiedenfeld, einem seiner damaligen Ausbilder und in den 1980ern noch junger wissenschaftlicher Rat, bei „Alumni auf der Couch“. Es ging um ein kleines Gefäß aus dem Besitz der Pharaonin Hatschepsut im Ägyptischen Museum der Universität: Enthielt es ein Parfum – und könnte man es rekonstruieren? Aus der Idee von der Wiedergeburt des antiken Duftes wurde nichts: In den eingetrockneten Resten ließen sich Abbauprodukte nicht bestimmten Zutaten zuzuordnen.

Teil der europäischen Wirtschaftsgeschichte

Sehr selten und ein wichtiger Teil der europäischen Wirtschaftsgeschichte sind die seit 1709 durchgängig erhaltenen Unterlagen aus der Buchführung. „Selbst ich finde darin immer etwas Neues“ sagt Johann Maria Farina. Ein reicher Fundus auch für Studierende und Doktoranden in Betriebswirtschaft, Jura oder Marketing. „Viele finden aber das 18. Jahrhundert sprachlich zu schwierig. Um Zusammenhänge zu erkennen, ist außerdem historisches Wissen wichtig.“

Auch im Markenschutz war die Firma Farina früh engagiert: Ein winziges Zeichen in der Beschriftung machte Nachahmungen erkennbar.

Seitdem hat die Familie mehr als 2.000 Prozesse geführt, erst 2006 den letzten. „Plagiiert wurden immer nur der Name und die Verpackung – nicht die Rezeptur“, sagt Farina. Die Kopien haben das Stammgeschäft nicht tangiert. Einen Auftragseinbruch bewirkte der Beginn synthetischer Duftstoffe und damit das Angebot weniger kostenintensiver Marken nach dem Zweiten Weltkrieg. Aber mit überschaubarer Produktpalette, historischen Plakatmotiven, Mund-zu-Mund-Propaganda, Verkauf über exklusive Läden und Direktversand ist der weltweit älteste Parfumerhersteller nach wie vor erfolgreich. „Europäische Königshäuser bestellen weiterhin ‚das selbe wie immer‘ bei uns“, sagt Johann Maria Farina. Seine Tochter will Chemie studieren und sich in Paris zur Parfumeurin ausbilden lassen: Die neunte Generation des Familienunternehmens ist gesichert.

Goethes Bestellung im Internet

Im Kellergeschoss des Farina-Hauses ist das Museum. Hier erfahren Besucher aus aller Welt Interessantes zur alten Destillerie, dem ältesten erhaltenen Zedernfass, dem Vorratslager von Essenzen und der früher manuellen Abfüllung des Dufts. Johann Maria Farina erzählt von den Anfängen, dem Geschäft der Familie Farina mit „Französisch Kram“, also Luxusgütern – seit dem Mittelalter eine typische, zunftfreie Sparte italienischer

Unternehmer. Sein Vorfahr trat mit der neuen Duftrezeptur als Geschäftseinlage ein, der Handel mit Parfum wurde aber erst seit den 1760er Jahren vorrangig. Im ausgedehnten Netzwerk des 18. Jahrhunderts mussten die Mitarbeiter neben Französisch als Hauptsprache des Handels mit Luxusware auch andere beherrschen und in zahlreichen Währungen rechnen.

Dass sämtliche Ingredienzen des echten „Eau de Cologne“ nicht aus Köln kommen, amüsiert Johann Maria Farina selbst. Wie schon im 18. Jahrhundert seine Vorfahren importiert er sie vor allem aus Südfrankreich und von der Küste Kalabriens. Aber ihn führen wenige Mausclicks zu den Anbaugebieten: Per Internet kann er Duftproben von Bergamotte und Mandarine bis zu jedem einzelnen Baum einer Plantage, des „Giardinos“, genau lokalisieren. Ein weiterer Mausclick. Statt E-Mails zeigt der Monitor ein vergilbtes Dokument mit geschwungener Handschrift: eine Bestellung von Johann Wolfgang von Goethe nach Weimar aus dem Jahr 1814. Transporte erfolgten damals per Pferdewagen, auf Flussschiffen, dauerten – oder mussten sogar zeitweise ganz ausgesetzt werden. „Die Winter waren streng, Lieferungen nach London kamen erst durch, wenn Rhein und Themse wieder eisfrei waren.“

ULRIKE EVA KLOPP

▼ Parfumflakons – Rosolien – aus drei Jahrhunderten.





Foto: Thilo Beu

▲ Alle Jahre wieder: alte und neue Fans der Internationalen Stummfilmtage im Arkadenhof der Uni.

Der Raritäten-Scout

Ehemaliger Bonner Student bringt Filmklassiker auf die Leinwand

Jedes Jahr im August kommt Stefan Drößler an seine Uni zurück. Nun als Leiter des Filmmuseums München sorgt er schon zum 33. Mal für das Programm der Internationalen Stummfilmtage im Bonner Sommerkino. Neben bekannten Klassikern sind das immer wieder andere Archivschatze aus der ganzen Welt auf der großen Leinwand im Arkadenhof der Uni.

Anfang der Achtziger Jahre studierte Stefan Drößler Medienpädagogik und „alles, was irgendwie mit Medien zu tun hatte“. Aus der Schule hatte er eine Film-AG mit in die Uni gebracht, und er träumte von einem eigenen Kino. Das hat er im blühenden Kulturleben dieser Zeit in besonderer Weise realisiert: Etwas später war er Geschäftsführer der Bonner Kinemathek e.V. in der Brotfabrik und baute dort das Kino auf, bevor er als Leiter des Filmmuseums nach München wechselte. „Hier bin ich auch für das Programm unseres Kinos verantwortlich, das zu den technisch bestausgestatteten in Deutschland zählt“, erzählt er. An der Quelle für Filmgeschichte wählt er für das Internationale Stummfilmfestival,

das er 1985 zusammen mit Matthias Keuthen gründete, die Beiträge aus und nutzt dafür auch die Möglichkeit, an Archivschatze aus der ganzen Welt zu kommen.

Vom 10. bis 20. August steht der Arkadenhof damit wieder im Mittelpunkt des Bonner Kulturlebens, organisiert vom Förderverein Filmkultur und der Bonner Kinemathek. Klassiker und Raritäten der Stummfilmzeit auf großer Leinwand werden von namenhaften Stummfilmmusikern und Ensembles live begleitet. Echte Fans – im letzten Jahr insgesamt 24.000 Zuschauer – nehmen dabei gern in Kauf, dass das Wetter nicht immer optimal mitspielt. Mit inzwischen 33 Jahren ist Stefan



Foto: Filmmuseum München

Auf den Spuren von Franz Kafka:

Stefan Drößler (l.) präsentiert dieses Jahr gemeinsam mit dem Autor Hanns Zischler auch einen leidenschaftlichen Kinogänger – einschließlich der Filme, die er sah.

Drößlers kulturelles „Kind“ mehr denn je ein Renner, für den man frühzeitig kommen muss, um einen Sitzplatz zu ergattern.

ULRIKE EVA KLOPP

Das Programm gibt es ab Juli unter: www.internationale-stummfilmtage.de

Ausgezeichneter Nachwuchs

Redeker-Preis

Marei Verena **Wilfert** erhielt den mit 1.500 Euro dotierten Konrad-Redeker-Preis für ihre mit „summa cum laude“ bewertete Dissertation zum Thema „Strafe und Strafgesetzgebung im demokratischen Verfassungsstaat“. Der von der Konrad-Redeker-Stiftung seit 2013 vergebene Preis zeichnet an der Universität Bonn und der Humboldt-Universität Berlin die beste wissenschaftliche Arbeit auf den Gebieten Verwaltungs-, Verfassungs-, Anwaltsrecht oder Rechtspolitik aus.

Preis der Wilhelm-Schaumann-Stiftung

Dr. Isabel Ruth **Gussek** erhielt für ihre Dissertation zur Ernährung von Giraffen in europäischen Zoos bei der Jahrestagung der Gesellschaft für Ernährungsphysiologie eine Auszeichnung der Wilhelm-Schaumann-Stiftung, dotiert mit 1.000 Euro. Betreut wurde ihre Arbeit von Prof. Dr. Karl Heinz Südekum.

DGE-Preis

Ines **Perrar**, Studentin der Ernährungswissenschaften, wurde von der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE) ausgezeichnet. Im Rahmen ihrer Masterarbeit untersuchte sie das Essverhalten von Kindern und Jugendlichen: Eine höhere morgendliche Energieauf-

nahme wird im Lauf des Tages ausgeglichen, wer abends lieber reichlich zugreift, hat auch eine höhere Tages-Energiezufuhr. Für ihre Studie verwendete sie Daten der DONALD-Studie, die 1985 am früheren Forschungsinstitut für Kinderernährung Dortmund (FKE) begonnen wurde und nun zur Universität gehört.

Die Uni Bonn wird 200 Jahre. Wer war eigentlich der erste Student, wie viele gab es im ersten Semester?

Heute würde man über den ersten Studenten wohl sagen, er war ein „Überflieger“. Universitätsarchivar Dr. Thomas Becker berichtet: „Gottlieb August Wilhelm Harless lernte schon mit fünf Jahren Latein. Als er sich mit 17 Jahren in Bonn einschrieb, hatte er schon drei Jahre allgemeine Studien und klassische Philologie in Erlangen hinter sich.“ Später ging Harless nach Leipzig und wurde in Halle promoviert.

Sein Vater war einer der ersten Bonner Professoren: Der Geheime Hofrat und Medizinprofessor Johann Christian Friedrich Harless, der 1818 die Niederrheinische Gesellschaft für Natur- und Heilkunde gründete.

Bis zum 20. Februar 1818 hatten sich 46 Studenten eingeschrieben – Zugang erhielten damals nur Männer.

Alles rund ums Jubiläum: www.200jahre.uni-bonn.de



Egal ob Sie noch studieren oder Ihren Abschluss längst in der Tasche haben, Lehrende, Mitarbeiter der Universität oder Gastwissenschaftler sind: Durch das Alumni-Netzwerk sind Sie stets informiert über aktuelle Entwicklungen, Neuigkeiten und Veranstaltungen der Universität Bonn. Die kostenlose Plattform sorgt für lebendigen Austausch. Vernetzen Sie sich in verschiedensten Fachgruppen, treffen Sie andere Alumni in nationalen und internationalen Regionalgruppen oder suchen Sie verloren gegangene Studienkontakte im Portal.

Einfach mal reinschauen:
www.alumni.uni-bonn.de



Wie war das Universitätsfest - diesmal im Telekom Dome?

Ab Anfang Juli unter:
www.universitaetsfest.uni-bonn.de

Foto: BonnBas GmbH/Voller Lammert/Montage: Ulrike Eva Klapp

Meldungen

Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Heiko **Sauer**, Öffentliches Recht, wurde von der Bundesregierung als Mitglied des Verwaltungsrats der Agentur der Europäischen Union für Grundrechte benannt.

Juniorprofessor Dr. Dominik **Liebl**, Statistik, wird vom 1. April bis 30. September Elternzeit gewährt und sein Beamtenverhältnis bis 19. März 2018 verlängert.

Dr. Philipp **Reimer**, Universität Würzburg, wurde mit Wirkung vom 1. April für die Dauer von fünf Jahren zum Universitätsprofessor W2 für Öffentliches Recht ernannt.

Medizinische Fakultät

Priv.-Doz. Dr. Monika **Fleckenstein** und Professor Dr. Steffen **Schmitz-Valckenberg**, Augenklinik, sind in das Ranking der „Top 50 Rising Stars“ der renommierten Fachzeitschrift „The Ophthalmologist“ aufgenommen worden. Damit werden sie zu den Persönlichkeiten aus aller Welt unter 40 Jahren gezählt, die künftig eine wesentliche Rolle bei der Entwicklung der Augenheilkunde spielen werden. Sie arbeiten zu innovativen digitalen retinalen Bildgebungsverfahren sowie Risikofaktoren, Biomarkern und Be-

handlungsansätzen für die altersabhängige Makuladegeneration.

Priv.-Doz. Dr. Moritz **Kebschull**, Parodontologie, Zahnerhaltung und Präventive Zahnheilkunde, wurde auf der Jahrestagung der International Association for Dental Research (IADR) in San Francisco mit dem IADR Sigmund S. Socransky Young Investigator Award – einem der renommiertesten internationalen Forschungspreise in der Parodontologie – ausgezeichnet. Dieser gilt jüngeren Wissenschaftlern, die noch keine eigene Abteilung leiten und einen „signifikanten Beitrag zur parodontologischen Wissenschaft“ erbringen. Dr. Kebschull ist neben einem Wissenschaftler, der zur Zeit seiner Preisverleihung an einer deutschen Universität tätig war, der einzige deutsche Wissenschaftler, der bisher den seit 1996 ausgelobten Preis erhielt.

Dr. med. Dr. med. dent. Anna Christina **Konermann**, Universitätsklinikum Bonn, wurde mit Wirkung vom 13. April für die Dauer von fünf Jahren zur Universitätsprofessorin W2 für Experimentelle Kieferorthopädie ernannt.

Prof. Dr. med. Jennifer **Landsberg**, Universitätsklinikum Essen, ist seit Februar als Universitätsprofessorin W2 in der Dermatookologie tätig.

Prof. Dr. Tanja **Manser**, Direktorin des Instituts für Patientensicherheit, ist seit März Studiendekanin der Fakultät in

Nachfolge von Prof. Dr. Christian Drosen. Dieser wechselte als Leiter des Instituts für Virologie an die Charité und ist zugleich Direktor des Fachbereichs Virologie der Labor Berlin GmbH.

Prof. Dr. Jacob **Nattermann**, Privatdozent/Oberarzt am Universitätsklinikum Bonn, ist seit Februar in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis für zunächst fünf Jahre als Universitätsprofessor W2 für Innere Medizin mit Schwerpunkt Hepatogastroenterologie am Zentrum für Innere Medizin tätig.

Prof. Dr. Anke **Rohde**, Gynäkologie und gynäkologische Onkologie, tritt auf eigenen Antrag mit Ablauf des Juli in den Ruhestand.

Dr. rer. nat. Martin **Schlee**, Forschungsgruppenleiter am Universitätsklinikum Bonn, wurde mit Wirkung vom Januar für zunächst fünf Jahre zum Universitätsprofessor W2 für Klinische Biochemie ernannt.

Dr. med. Marieta Ioana **Toma**, Universitätsklinikum Dresden, ist seit April als Universitätsprofessorin W2 für Pathologie/Experimentelle Pathologie tätig.

Prof. Dr. Jonel **Trebicka** erhielt den Präventionspreis der Deutschen Stiftung Innere Medizin (DSIM) und der Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin e.V. (DGIM). Der Nachwuchsforscher erhielt den mit 10.000 Euro dotierten Preis für die Entwicklung eines neuen Tests: Er zeigt, bei welchen Patienten mit Ösophagusvarizen und der damit einhergehenden Gefahr lebensgefährlicher Blutungen die Einnahme von Betablockern einen Nutzen erwarten lässt oder wo sie besser vermieden werden sollte.

Dr. Dagmar **Wachten**, Forschungszentrum Caesar, wurde mit Wirkung vom 1. April für die Dauer von fünf Jahren zur Universitätsprofessorin W2 für Biophysikalische Bildgebung am Institut für Angeborene Immunität ernannt.

Philosophische Fakultät

Prof. Dr. Martin **Bentz**, Klassische Archäologie, wurde von der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste als Neues Mitglied in die Klasse für Geisteswissenschaften aufgenommen.

Juniorprofessor Dr. Ove **Sutter** wurde mit Wirkung vom 2. April für die Dauer von drei Jahren zum Juniorprofessor W1 für Kulturanthropologie/Volkskunde ernannt.

Prof. Dr. Jürgen Rockstroh wurde mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Im Hansasaal des Historischen Rathauses zu Köln würdigte Oberbürgermeisterin Henriette Reker das medizinische und wissenschaftliche Engagement des Infektiologen seit 25 Jahren rund um HIV und AIDS. Prof. Rockstroh leitet die HIV-Ambulanz am Universitätsklinikum Bonn.

Der 56-Jährige, an der Universität Bonn promoviert und habilitiert, gehört zu den führenden deutschen HIV-Medizinern und setzt sich dafür ein, HIV- und Hepatitis C-Therapien zu verbessern. 2002 zeichnete die Deutsche Gesellschaft für Infektiologie ihn mit dem Preis für Klinische Infektiologie aus, 2005 erhielt er den Nationalen AIDS-Forschungspreis.

Von 2007 bis 2011 war Prof. Rockstroh Präsident der Deutschen AIDS-Gesellschaft, seit 2009 ist er im Vorstand der Europäischen sowie der Internationalen AIDS-Gesellschaft. Auch war er Vorsitzender des nationalen AIDS-Beirates, der die Bundesregierung rund um HIV und AIDS bis zu seiner Auflösung 2016 beriet. Seit 2015 ist Prof. Rockstroh Vorsitzender von „HIV in Europe“ und wurde 2016 zum zukünftigen Präsidenten der Europäischen AIDS-Gesellschaft gewählt.



Foto: Unternetzwerk Kommunikation / UK-Bonn

Dr. Daniel Ferdinand Peter **Schley**, Universität München, wurde mit Wirkung vom 1. April für die Dauer von drei Jahren zum Juniorprofessor W1 für Japanologie ernannt.

Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Theo C.M. **Bakker**, Evolutionsbiologie und Zooökologie, tritt mit Ablauf des Juli in den Ruhestand.

Dr. Doreen **Braun** wurde mit dem Von-Basedow-Preis der Deutschen Gesellschaft für Endokrinologie (DGE) für ihre Arbeit zu einem möglichen Therapieansatz zum Allan-Herndon-Dudley-Syndrom (AHDS) ausgezeichnet, dotiert mit 5.000 Euro. Die Erkrankung geht mit schweren psychomotorischen Einschränkungen einher.

Prof. Dr. Matthias **Hullin**, Institut für Informatik, wird vom 7. Mai bis 6. Juni und vom 7. Mai bis 6. November 2018 Elternzeit gewährt. Sein Beamtenverhältnis verlängert sich um diese Zeit bis Ende Juni 2019.

Prof. Dr. Ulrich **Klein**, Astronomie, tritt mit Ablauf des Juli in den Ruhestand.

Prof. Dr. Bastian **Kubis** bleibt bis 28. Februar 2019 nach Verlängerung seines Beamtenverhältnisses auf Zeit Universitätsprofessor für Theoretische Hadronenphysik.

Prof. Dr. Dieter **Meschede**, Leiter der Arbeitsgruppe Quantentechnologie des Instituts für Angewandte Physik, wurde vom Vorstandsrat der Deutschen Physikalischen Gesellschaft (DPG) – mit rund 62.000 Mitgliedern größte physikalische Fachgesellschaft der Welt – einstimmig zum nächsten Präsidenten für die zweijährige Amtsperiode ab 2018 gewählt.

Dr. Raoul-Martin **Memmesheimer**, Frankfurt Institute for Advanced Studies, wurde zum Universitätsprofessor W2 für Computational Biologie am Institut für Genetik ernannt.

Prof. Dr. Daniel **Peterseim**, Numerische Simulation, ist mit Ablauf des März ausgeschieden und nun an der Universität Augsburg tätig.

Dr. Gaia **Tavosanis**, Gruppenleiterin am DZNE Bonn, ist seit dem 1. April als Universitätsprofessorin W3 tätig und gleichzeitig an das DZNE beurlaubt und abgeordnet.

Landwirtschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Cyrill **Stachniss**, Geodäsie und Geoinformation, wurde auf der Internationalen Konferenz

Trauer um Prof. Dr. Max G. Huber

Physiker und früherer Rektor der Universität Bonn

Die Universität Bonn trauert um Prof. Dr. Max G. Huber. Der Physiker und frühere Rektor verstarb am 20. März im Alter von 79 Jahren. Er war langjähriger Vizepräsident des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), Beauftragter der Bundesregierung für das Internationale Hochschulmarketing und Vorsitzender des Universitätsclubs Bonn e.V.

Rektor Prof. Dr. Michael Hoch würdigt die fachlichen und persönlichen Eigenschaften seines Vorgängers: „Die Universität Bonn verliert mit Max G. Huber einen herausragenden Wissenschaftler und einen aktiven Netzwerker. Er wird uns als kreative und ungemein dynamische Persönlichkeit in Erinnerung bleiben. Max G. Huber war stets den Menschen zugewandt und hat sich um die Universität Bonn sowie die Stärkung der internationalen Wettbewerbsfähigkeit des Forschungs- und Studienstandorts Deutschland höchst verdient gemacht.“

Max Huber, 1937 in Freiburg geboren, studierte Mathematik sowie Physik. Nach seiner Promotion und Habilitation in der theoretischen Physik begann er seine Karriere 1966 als Assistant Professor an der Duke University (USA). 1968/69 vertrat er einen Lehrstuhl für Theoretische Physik an der Universität Heidelberg. Im Anschluss folgte er dem Ruf auf den neu eingerichteten Lehrstuhl für Theoretische Physik an der Universität Erlangen-Nürnberg. 1983 wechselte Huber als Direktor des Instituts für Theoretische Kernphysik an die Universität Bonn, wo er zunächst Prorektor und von 1992 bis 1997 Rektor war. Von 1996 bis 2011 amtierte er als DAAD-Vizepräsident. Darüber hinaus engagierte er sich als Beauftragter der Bundesregierung für das Hochschulmarketing und von 2002 bis 2013 als Vorsitzender des Universitätsclubs Bonn e.V. In seiner Laufbahn wurde er mit zahlreichen Verdienstorden, dem Bundesverdienstkreuz erster Klasse und mehreren Ehrendoktorwürden ausgezeichnet.



Foto: Ulrike Eva Klepp

zur Robotik und Automatisierung in Singapur zusammen mit seinem Doktoranden Philipp **Lottes** und den Forschern Raghav Khanna, Dr. Johannes Pfeifer und Prof. Dr. Roland Siegwart von der ETH Zürich mit dem „Best Paper Award in Automation“ ausgezeichnet. Ihre Veröffentlichung stellt unter Beweis, dass sich Drohnen für die automatische Erkennung von Unkräutern im Sinne des „Smart Farming“ nutzen lassen. Die Studie wurde aus insgesamt 938 bei der Konferenz eingereichten Arbeiten ausgewählt.

Forum für Internationale Wissenschaft

Juniorprofessor Dr. David **Kaldewey**, Wissenschaftsforschung und soziologische Theorie, wurde mit Wirkung vom 27. Mai für die Dauer von drei Jahren zum Juniorprofessor W1 ernannt.

Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF)

Prof. Dr. Joachim **von Braun** wurde in den Lenkungskreis der neu gegründeten Wissenschaftsplattform der Bundesregierung zu den „Sustainable Development Goals“ berufen.

Universitätsverwaltung

Kristina **Friske**, stellvertretende Kanzlerin und Leiterin des Dezernats 4/ Liegenschaften, wurde in den Beirat von Haus & Grund Bonn/Rhein-Sieg gewählt. Der Beirat steht dem Vorstand des Vereins der Haus-, Wohnungs- und Grundstückseigentümer beratend zur Seite.

Verstorben

Prof. Dr. rer. nat. Heinrich **Puff** ist am 24. Februar im Alter von 95 Jahren verstorben. 1967 als ordentlicher

Die Uni Bonn wird 200 Jahre – wer war eigentlich der erste Professor, wer der erste Rektor?

Gründungsrektor der Rheinischen Friedrich Wilhelms-Universität Bonn war der Historiker Karl Dietrich Hüllmann. Der engagierte und bei den Studenten sehr beliebte Professor prägte mit seinen Vorlesungen das Bild des neuen forschungsorientierten und begeisternden Wissenschaftlers, wie die Universitätsreform Wilhelms von Humboldt ihn brauchte. Zusammen mit Ernst Moritz Arndt, ebenfalls Historiker, war er schon ein Jahr zuvor berufen worden, um die Eröffnung der Universität im Oktober 1818 zu organisieren. Sein Amtsjahr als Rektor war geprägt von fortwährenden, erfolgreichen Improvisationen. Er starb 1846, sein Grab befindet sich auf dem Alten Friedhof in Bonn.

Alles rund ums Jubiläum: www.200jahre.uni-bonn.de

Professor für Anorganische Chemie berufen, vertrat er das Fach bis zu seiner Emeritierung 1987. 1981/82 war er Dekan der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Seine Forschungsschwerpunkte waren die Festkörperchemie und Metallorganische Chemie.

Prof. Dr. Reinhold **Bergler** ist am 3. März im Alter von 88 Jahren verstorben. Von 1969 bis zu seiner Emeritierung 1994 war er Lehrstuhlinhaber für Sozial-, Arbeits- und Organisationspsychologie. Mit seinen Forschungsarbeiten hat er erheblich zum internationalen Ruf der Bonner Psychologie beigetragen.

Prof. Dr. Walter **Vogel**, Angewandte Mathematik, ist Ende März im Alter von 93 Jahren verstorben.

Prof. Dr. Dr. h.c. Konrad **Reppen** ist am 2. April kurz vor Vollendung seines 94. Lebensjahres verstorben. Den Ruf nach Bonn erhielt der Historiker

1967, von 1985 bis zu seiner Emeritierung 1988 war er Dekan der Philosophischen Fakultät. Er erhielt zahlreiche in- und ausländische Preise und Auszeichnungen. Er war Mitbegründer und langjähriger Leiter der Acta Pacis Westphalicae und der Kommission für Zeitgeschichte sowie Mitglied renommierter Gesellschaften.

Prof. Dr. Heinrich Georg Joseph **Kanz** ist am 8. April kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres verstorben. 1977 kam er als ordentlicher Professor an die Pädagogische Hochschule Rheinland, Abt. Bonn. Seit 1980 Direktor des Seminars für Allgemeine Pädagogik an der Pädagogischen Fakultät der Universität, wirkte er dort bis zu seiner Emeritierung 1992. Seine Studien galten vor allem philosophischen Grundlagen der Pädagogik, dem studentischen Widerstand im Dritten Reich und der Pädagogik der sozialen und individuellen

Mobilität und des Wanderns.

Prälat Dr. Norbert **Trippen**, Domkapitular i. R. und apl. Prof. für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte, ist am 19. April im 81. Lebensjahr verstorben.

Prof. Dr. Hans Gerhard **Bennewitz**, Physik, ist am 26. April im 93. Lebensjahr verstorben.

Der Student Lucas **Tiede**, Bachelor of Science Physik, ist am 20. März verstorben.

Die Studentin Nicole **Scherten**, Bachelor of Arts English Studies/Deutsch als Zweit- und Fremdsprache, ist am 5. März verstorben.

Zu Gast über die Alexander von Humboldt-Stiftung

Dr. Dipl. Ing. Stefanie **Heyden**, California Institute of Technology, Pasadena/USA, mit Forschungsstipendium bei Prof. Dr. Sergio Conti am Institut für Angewandte Mathematik;

Dr. Hasina **Begum**, Bangladesh Rice Research Institute, Gazipur/Bangladesch, mit Georg-Forster-Forschungsstipendium für Postdoktoranden bei Dr. Ali Ahmad Naz am Institut für Nutzpflanzenwissenschaften und Ressourcenschutz;

Dr. Yinzhou **Ma**, Nanjing University/China VR, mit Humboldt-Forschungsstipendium für Postdoktoranden bei Prof. Dr. Michael Famulok am Institut für Molekulare Biomedizin (LIMES).



Die muss man gesehen haben!

Museen und Sammlungen der Universität

Seit ihrer Gründung 1818 sind an der Universität Museen und Sammlungen entstanden. Sie zeigen die Entwicklung ganz unterschiedlicher Disziplinen, dienen der wissenschaftlichen Ausbildung und Forschung – und sie haben den Ruf Bonns als Kultur- und Wissenschaftsstadt mitgeprägt.

Das Universitätsmuseum macht von der Gründungsurkunde bis heute die Geschichte der Alma mater lebendig und zeigt in Sonderausstellungen Beiträge aus den Fakultäten.

Aktuelle Ausstellungen und Termine, Öffnungszeiten, Kontakt und Videos von uni-bonn.tv gibt es unter: www.museen.uni-bonn.de



Vorgestellt



Prof. Dr. Gabriel Schaaf
Landwirtschaftliche Fakultät

Prof. Dr. Gabriel Schaaf wurde zum Professor W3 für Ökophysiologie der Pflanzenernährung ernannt. Er studierte Chemie und Biologie in Tübingen sowie Meereswissenschaften in Coquimbo (Chile) und wurde an der Universität Hohenheim promoviert. Nach knapp vierjährigem Forschungsaufenthalt an der Medical School in Chapel Hill (USA) kehrte er als Leiter einer durch das Emmy Noether-Programm geförderten Nachwuchsgruppe nach Tübingen zurück. Forschungsschwerpunkte: Molekulare Mechanismen der Nährstofferkennung, Bedeutung von Lipidstoffwechsel und Derivaten des Inositols bei abiotischem und biotischem Stress, Beiträge zu einer nachhaltigen Landwirtschaft.



Prof. Dr. Hermut Löhr
Evangelisch Theologische Fakultät

Prof. Dr. Hermut Löhr übernahm als Nachfolger von Prof. Dr. Michael Wolter den Lehrstuhl für Neues Testament/Schwer-

punkt antikes Judentum. Er wurde 1963 in Bonn-Bad Godesberg geboren. Nach Studium in Bonn, Tübingen, Heidelberg und Straßburg wurde er in Bonn mit einer Arbeit über den Hebräerbrief promoviert. Ebenfalls in Bonn habilitierte er sich mit einer Untersuchung zum frühchristlichen und frühjüdischen Gebet. Im April wechselte er von der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster zur Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Schwerpunkte seiner Forschung sind die Kommentierung des Philipperbriefes und Untersuchungen zur Entstehung der jüdisch-christlichen Moral in der Antike.



Prof. Dr. Markus Saur
Evangelisch Theologische Fakultät

Prof. Dr. Markus Saur hat zum 1. Mai den durch Umwidmung neu geschaffenen Lehrstuhl für Exegese und Theologie des Alten Testaments übernommen. Geboren 1974 in Eschwege, studierte er von 1993 bis 1999 Evangelische Theologie in Erlangen, Montpellier und Kiel und wurde 2003 in Erlangen promoviert. Er habilitierte sich 2007 an der Universität Basel mit einer Arbeit zu den Beziehungen zwischen Israel und Phönizien im 1. Jahrtausend v. Chr. Seit 2009 war er Professor für Literatur- und Theologiegeschichte des Alten Testaments an der Christi-

an-Albrechts-Universität Kiel. Forschungsschwerpunkte sind die alttestamentliche Weisheitsliteratur, die Kommentierung des Proverbienbuches und eine Monographie zur Anthropologie des Koheletbuches.



Prof. Dr. Annette Dufner
Ethik und Medizinethik (IWE)

Prof. Dr. Annette Dufner wurde auf die neu geschaffene Professur für Ethik und Medizinethik am Institut für Wissenschaft und Ethik (IWE) berufen. Nach Studium der Philosophie und Literatur an der Universität Karlsruhe, der Queen's University/Kanada und der Brown University/USA wurde sie an der University of Toronto/Kanada promoviert. Im Rahmen der Münsteraner DFG-Kollegforschergruppe „Normenbegründung in Medizinethik und Biopolitik“ wurde sie mit einer Arbeit über Rettungsdilemmata habilitiert. Schwerpunkte sind am IWE und zusammen mit dem Deutschen Referenzzentrum für Ethik in den Biowissenschaften (DRZE) sowie der Medizinischen Fakultät der interdisziplinäre Ausbau von Forschung und Lehre, Projekte der praktischen Philosophie sowie die konzeptionelle Weiterentwicklung des Jahrbuchs für Wissenschaft und Ethik.

Fotos: Barbara Frommann, Mitte: Saur

Die Uni Bonn wird 200 Jahre. Welches war eigentlich das erste Institut – und wie viele gab es bei ihrer Gründung?

„Keine“, sagt Universitätsarchivar Dr. Thomas Becker. „Jedenfalls nicht im heutigen Sinne. Heute sind sie zentrale Einrichtungen, zum Beispiel die Universitätsbibliothek oder der Botanische Garten.“ Seminare gab es nur drei: klassische Philologie, evangelische und katholische Theologie, wobei diese sich bald noch einmal unterteilten.

Die Seminare, in denen begabte Studenten in wissenschaftliche Methoden und Vortrag vor Gruppen eingewiesen wurden, hatten Aufnahmeprüfungen und eine beschränkte Anzahl von Plätzen.

Insgesamt dienten die Seminare, auch das 1825 als Bonner Besonderheit gegründete „Seminar für die gesammten Naturwissenschaften“, der Gymnasiallehrerausbildung. Ihr Rückgrat war die Ausbildung in Latein und Griechisch. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts setzte sich die Erkenntnis durch, dass ein Gymnasiallehrer auch ein Fachstudium braucht: 1861 entstand das erste fachlich orientierte, das Historische Seminar. Die Mathematiker folgen 1865, und die Chemiker bekamen ein eigenes Lehr- und Forschungsgebäude – das erste Bonner Institut im heutigen Sinn.

Alles rund ums Jubiläum: www.200jahre.uni-bonn.de

▼ Die „Alte Chemie“ heute



Foto: Dr. Thomas Mäuersberg



Nach Feierabend:

Frau Böhnert taucht ab

Jennifer Böhnert, geborene Walgenbach, betreut bei der Universitätsstiftung Bonn freundlich und verbindlich die Förderer und die Stipendiaten des Deutschland- und Ließem-Stipendiums. In ihrer freien Zeit taucht sie auch mal total ab – manchmal über 40 Meter tief.

Das Anlegen von Tauchanzug, Maske, Atemgerät und Blei dauert eine gute Viertelstunde. Alles zusammen wiegt je nach Ausrüstung zwischen 15 und 25 Kilo. Bis sie im Wasser „schwerelos“ wird, hat Jennifer Böhnert also einiges zu tragen. So aber erlebt sie ganz andere Perspektiven als beim sogenannten Apnoe-Tauchen nur mit Maske, Flossen und eigenem Lungenvolumen. „Bis 40 Meter darf man mit einer mit Druckluft gefüllten Tauchflasche tauchen – tiefer braucht man eine besondere Ausbildung.“

Zum ersten Mal mit Ausrüstung unter Wasser ging sie vor acht Jahren im klaren Lehrbecken-Wasser der

Schwimm- und Sportfreunde Bonn. Seen, Talsperren und Binnenmeere boten schon andere Herausforderungen: kälteres Wasser, eher schlechte Sicht, aufgewirbelte Sedimente, Pflanzen, Äste, Fische. „Der Bodensee ist mit seinen Steilwänden, an denen man den Grund nicht sieht, etwas unheimlich und faszinierend zugleich.“ Eine positive Überraschung bot der Rhein: „Im Schweizer Oberlauf ist er ganz anders als hier: warm, ganz klar und leuchtend türkis.“

Hin und wieder erlebt Jennifer Böhnert gemeinsam mit ihrem Mann – Wissenschaftler an der Uni Bonn – völlig andere, wesentlich fischreichere und

buntere Tauchreviere vor Fuerteventura oder Curacao. Im Roten Meer in Ägypten hat sie Seekühe beobachtet: „die entspanntesten Tiere, die ich kenne!“ In den Atollen der Malediven begegnete sie großen Mantas. „Die schwimmen teilweise so dicht über einen, dass man sie kaum ganz fotografieren kann. Es scheint, als würden sie die Luftblasen mögen.“ Und sie kam den größten Fischen der Welt zum Greifen nah: riesigen, aber harmlosen Walhaien.

Nach guter Schritt-für-Schritt-Ausbildung einschließlich Theorie zur Frage, was beim Tauchen medizinisch und physikalisch mit dem Körper passiert, ist Jennifer Böhnert inzwischen selbst Tauchlehrerin. Eine positive Routine hat sich eingestellt: „Kopf unter Wasser bedeutet für mich: Kopf frei! Auch wenn mich gerade noch etwas sehr beschäftigt hat.“

ULRIKE EVA KLOPP



Foto: Matthias Zepper

Aus Technik und Verwaltung

25. Dienstjubiläum

Antonina **Knaub**, LIMES/Entwicklung und Genetik, am 1. April

Edeltraud **Milz**, Verwaltung/Abteilung 4.6, am 1. April

Marina **Trampp**, LIMES/Entwicklung und Genetik, am 1. April

Birgit **Grötsch**, Experimentelle Physik, am 16. April

Toni **Hanfand**, Angewandte Physik, am 3. Mai

Erich **Held**, Verwaltung/Abteilung 4.1, am 4. Mai

Maria **Sosna**, Geographisches Institut, am 4. Mai

Margarethe **Breuer**, Verwaltung/Abteilung 4.1, am 15. Mai

Brigitte **Kipka**, Verwaltung/Abteilung 4.1, am 15. Mai

Silvia **Marx**, Verwaltung/Abteilung 4.1, am 1. Juni

Simone **Schlauf**, Informatik III, am 1. Juni

Susanne **Zigann-Wack**, Physikalisches Institut, am 8. Juni

Bettina Luzie **Krumbiegel**, Steinmann-Institut, am 9. Juni

Jean-Luc **Ikelle-Matiba**, Kunsthistorisches Institut, am 19. Juni

Iris **Jusen**, Pharmazeutische Chemie/Pharmakologie und Toxikologie, am 15. Juni

Gabriele **Kehlenbach**, Campus Klein Altendorf, am 18. Juni

Guido **Hoppe**, Verwaltung/Abteilung 4.1., am 1. Juli

Martin **Holzer**, Indologie, am 2. Juli

Peter **Middelhaue**, Fachbereichsmanagement IT, am 10. Juli

Rolf **Packmohr**, Stabsstelle Organisationsentwicklung, am 15. Juli

Elke **Brozio**, Verwaltung/Abteilung 5.1, am 27. Juli

Jürgen **Zimmermann**, Verwaltung/Abteilung 4.1, am 1. August

Werner **Fischenich**, Botanische Gärten, am 4. August

Andreas **Schneider**, Kekulé-Institut, am 4. August

40. Dienstjubiläum

Rene **Klinkhammer**, Campus Klein Altendorf, am 21. April

Wilfried **Lülsdorf**, Physikalisches Institut, am 2. Mai

Hans **Böttger**, Geographisches Institut, am 4. Mai

Abschied in den Ruhestand

Christa **Lackes**, Geographisches Institut, am 30. April

Charlotte **Weiden**, Verwaltung/Abteilung 5.1, am 30. April

Horst **Krautscheid**, Verwaltung/Abteilung 5.1, am 31. Mai

Franz Josef **Recht**, Verwaltung/Abteilung 4.3, am 31. Mai

Doris **Riedel**, Verwaltung/Abteilung 4.6, am 31. Mai

Dieter **Zedow**, Organischer Landbau, am 31. Mai

Hans Jürgen **Ensikat**, Nees-Institut, am 31. Juli

Beatrice **Gentz**, Geodäsie, am 31. Juli

Mechthild **Kepe**, Geodäsie und Geoinformation, am 31. Juli

Rolf **Schumacher**, Verwaltung/Abteilung 4.1, am 31. Juli

Ute **Schümmer**, Campus Klein Altendorf, am 31. Juli

Rosemarie **Marx**, Lebensmittel- und Ressourcenökonomik, am 31. August

Hermann Josef **Passgang**, Pharmazeutische Chemie II, am 31. August

Elke **Schumann**, Verwaltung/Abteilung 5.1, am 31. August

Verstorben

Ursula **Flaskamp-Glienke** ist am 30. März im Alter von 50 Jahren verstorben. Sie war zuletzt im Dekanat der Landwirtschaftlichen Fakultät tätig.



Möchten Sie die forsch Tagungsteilnehmern mitgeben, für Studierende und Besucher auslegen?

E-Mail:
forsch@uni-bonn.de
Tel. (0228) 73-5978

IMPRESSUM **forsch**/Bonner Universitäts-Nachrichten

herausgegeben im Auftrag des Rektorats der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn vom Dezernat Hochschulkommunikation

Leiter:

Dr. Andreas Archut (verantwortlich)
Poppelsdorfer Allee 49, 53115 Bonn

Telefon 0228/73-7647

Fax 0228/73-7451

E-Mail forsch@uni-bonn.de

Redaktion

Ulrike Eva Klopp unter Mitarbeit von:
Dr. Andreas Archut, Johannes Seiler

Layout

Wolfgang Bialek

Titel

Lucas Cranach der Ältere,
digital bearbeitet von Ute Bülow

forsch online und Archiv

Umsetzung: Triantafillia Keranidou

Druck & Anzeigenverwaltung

Köllen Druck+Verlag
Ernst-Robert-Curtius-Str. 14
53117 Bonn-Buschdorf
Tel.: 0228/98982-0
Fax: 0228/98982-22
E-Mail: druckverlag@koellen.de

Auflage: 15.000

Für Mitglieder der Universitätsgesellschaft Bonn – Freunde, Förderer, Alumni e.V. ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Zum guten Schluss: Ich stehe auf der Seite der Bauern

Lea Schoenberg studiert Pflanzenbau. Trotz Blasen an den Händen macht die junge Frau den Arbeitsalltag von Erntehelfern mit und setzt sich als amtierende Meckenheimer Blütenkönigin für „ihre“ Obstbauern ein.



Foto: Ulrike Eva Klopp

▲ Kälteeinbruch zur Zeit der Obstblüte: Lea Schoenberg trug Schärpe und Diadem statt zu ihrem leichten Kleid als Blütenkönigin zeitweise zu Anorak und Jeans.

Frau Schoenberg, bei Ihren ersten großen Auftritten als Blütenkönigin wirkten Sie noch etwas „frostig“...

Ja, beim Frühlingsmarkt auf dem Bonner Münsterplatz sah ich mit Anorak und Jeans statt rosa Kleid nicht wirklich königlich aus. Ausgerechnet zur Blütezeit war es sehr kalt mit Nachtfrost bis unter minus fünf Grad! Das war tragisch – gab mir aber auch Gelegenheit, die Leute zum Nachdenken zu bringen.

Wie das?

Die Obstbauern haben rund um die Uhr mit Windrotoren, Hagelschutzfolie oder Beregnungsanlagen – ein Eispanzer schützt – versucht, ihre Blüten zu retten. Trotzdem sind viele erfroren und bringen keine Ernte. Da zittern nicht nur die Bauern um ihre Existenz, auch die Zwischenhändler machen sich Sorgen. Ich bin von Verbrauchern häufig darauf angesprochen worden: Manche haben echt mitgelitten, andere vermuten darin Preistreiberei.

Also repräsentieren Sie nicht „nur“, sondern haben auch vor schwierigen Fragen keine Angst?

So verstehe ich mein Amt als Blütenkönigin. Mancher konsumiert, kennt aber die Hintergründe nicht. Deshalb machen wir das Blütenfest: miteinander reden, zeigen, was Landwirte machen und warum. Als jemand etwas spitz daherkam: „Können Sie Ihren Bauern nicht mal sagen, sie sollen die Äpfel nicht spritzen?“ habe ich erklärt, dass wir selbst bei der Ernte Äpfel direkt vom Baum essen und das bestimmt nicht täten, wenn sie gespritzt wären. „Meine Bauern“ standen zum Teil daneben und haben sich amüsiert. Bei uns gibt es in den Plantagen auch Insektenhotels, Mäuse werden nicht mit Gift bekämpft. Und wer sich als Anwohner über nächtliche Windrotoren geärgert hat, weiß jetzt: Wir machen das nicht, um ihn zu ärgern.

Sie sagen immer „wir“ und „uns“.

Ja. Wo das Herz hinfällt... Ich stehe auf der Seite der Bauern, die ein eher schlechtes Image haben. Sicher auch, weil ich alles auf dem Obsthof schon selbst gemacht habe: Mulchen, Schnitt, Pflücken, Sortieren.

Stammen Sie aus der Landwirtschaft?

Unsere Familie hat einen Betrieb für Garten- und Landschaftsbau, Obstbau ist meine Sparte im Studium. Mein zweites Zuhause seit der Oberstufen-Facharbeit über die Landwirtschaftliche Entwicklung in Mecken-

heim ist der Obsthof Manner. Voriges Jahr war ich auch zum Praktikum dort.

Anfangs waren die Besitzer skeptisch: „In der Theorie ist sie ja okay, aber kann sie auch anpacken?“ Meine Devise war: „Ich mach‘ das jetzt – und zwar alles!“ Am ersten Erntetag hatte ich Handschuhe vergessen... Mit verpfasterten Blasen und Handschuhen war ich am zweiten wieder da. Und tief beeindruckt von den Erntehelfern: älteren, die seit Jahren wiederkommen, und Studenten, die so ihre Studiengebühren verdienen. Familie Manner hat mich auch überredet, mich für die Wahl der Meckenheimer Blütenkönigin zu bewerben.

Ihre Amtszeit dauert ein ganzes Jahr. Was machen Sie alles?

Regionale Veranstaltungen, Höhepunkt bisher war das Meckenheimer Blütenfest: den ganzen Tag „on Tour“ durch die Obstplantagen. Ich war beim Besuch des Umweltministers von NRW dabei, und im Herbst fahren wir zum Bundeskabinett nach Berlin. Manchmal wird's dabei etwas eng mit dem Studium. Aber über e-Campus kann ich nacharbeiten. Wenn ich mich mal bei einer Übung abmelden musste, hatten die Dozenten bisher Verständnis: „Wenn's der Landwirtschaft nutzt...“

Sind junge Leute heute eher bereit als frühere Generationen, Sendungsbewusstsein auch mal in schicker Robe zu zeigen?

Als Kinderprinzessin beim Karneval wurde ich in der Schule noch ein bisschen belächelt. Heute sind beim Abiball Abendkleid angesagt, beim Unifest Barrett und Talar. Bei mir wundern sich neue Bekannte eher über den Kontrast: Meine Handyhülle ist aus Traktorschlauch und im Herzen bin ich Bauer – aber beim Ausgehen gern auch mal „Barbie“. Trotzdem hätte ich nie gedacht, dass ich mir fürs Ehrenamt diesen Traum in Rosa aussuchen würde. Demnächst kann ich ihn hoffentlich auch ohne warme Leggings drunter tragen.

ULRIKE EVA KLOPP

Stipendabel



„Unsere Stipendiatinnen und Stipendiaten sind hoch engagierte junge Menschen – und die Spitzenkräfte von morgen. Daher leisten Sie mit Ihrer Zustiftung oder Spende einen wichtigen Beitrag für die ganze Gesellschaft.“

Alexandra Gräfin Lambsdorff, Alumna der Universität Bonn

Die Bonner Universitätsstiftung fördert die Universität auf vielfältige Weise. Wir vergeben **Preise** und **Stipendien**, unterstützen **Projekte** und engagieren uns in der **Forschungsförderung**. Nehmen auch Sie die Zukunft der Universität in die Hand – und helfen Sie uns, viel auf den Weg zu bringen! Weitere Informationen erhalten Sie unter:

www.stiftung.uni-bonn.de

Stiftungskonto: Sparkasse KölnBonn • IBAN: DE13 3705 0198 1902 6271 48

Frag' die Bonner Forscher...

...und schau' Dir an,
was sie antworten

[www.youtube.com/
UniBonnTV](http://www.youtube.com/UniBonnTV)



Moderator Marcus Berinski,
fotografiert von Ole Lentfer/
[uni**bonn**tv](http://unibonntv)